

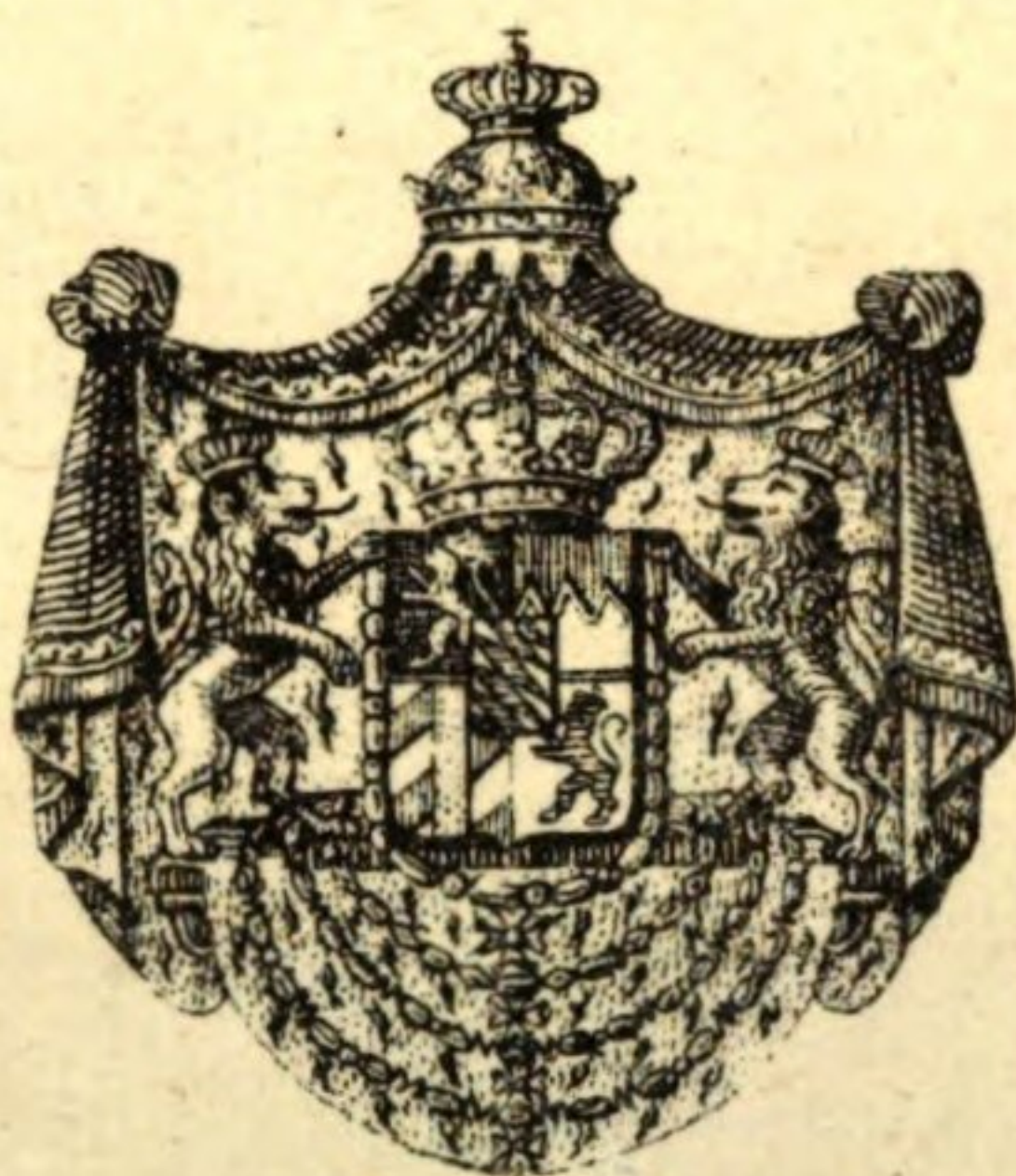
Path.

1378

ed

*Fath.
1378ed*

Wendt



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Gicht,

ihre Zufälle, ihre Gefahren und ihre
ärztliche Behandlung,

als

Leitfaden am Krankenbette

vom

Dr. Joh. Wendt,

Königl. Geheimen Medicinal-Rathe, Professor ordinarius
an der Universität, Mitgliede des Medicinal-Collegii, Director der deleg.
med. Ober-Examinations-Commission und der med. chirurgischen Lehr-
anstalt, Ritter des rothen Adlerordens II. Cl. mit Eichenlaub, der Königl.
Franz. Ehrenlegion und des Königl. Baierschen Civil-Verdienst-Ordens von
der goldenen Krone; Mitgliede vieler gelehrten Gesellschaften.

Breslau,

Verlag von A. Gosohorsky.

1844.

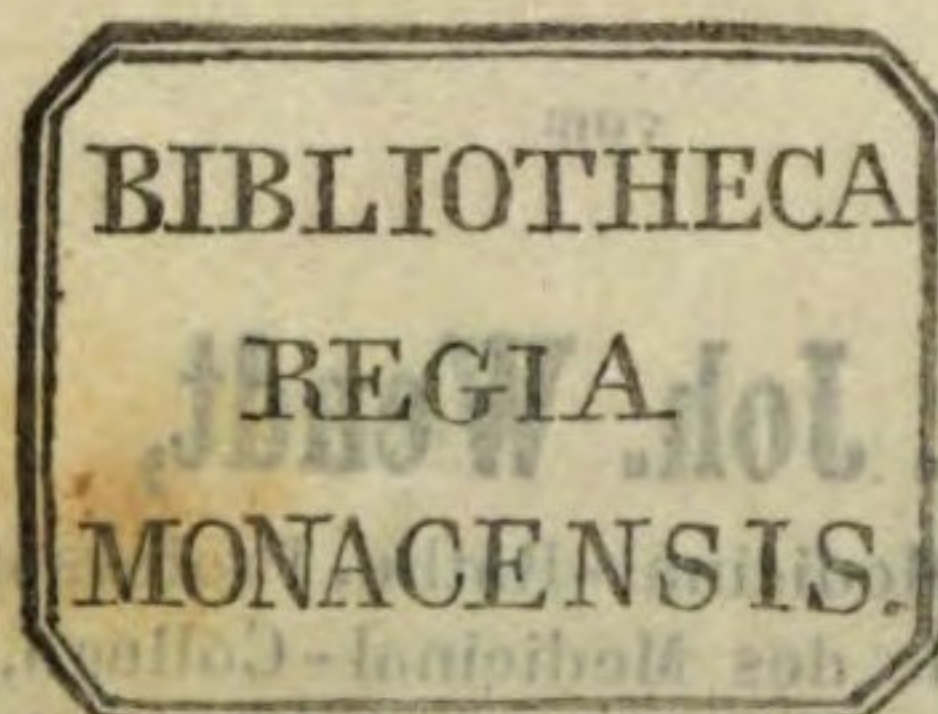
12. D.

Die Gicht

ihre Ursachen, ihre Gefahren und ihre
ärztliche Behandlung,

als

Leitfaden am Krankenbette



Königl. Geheimen Rath, Mitglied der Universität, Mitglied der Medicinal-Collegien, Director der kgl. med. Ober-Examinations-Commission und der med. chirurgischen Lehranstalt, Ritter des toten Adlerordens II. Cl. mit Eichenlaub, der kgl. Franz. Ehrenlegion und des kgl. bayerischen Civil-Verdienst-Ordens von der goldenen Krone; Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften.

München

Verlag von A. Goschorsky

1814

Sr. Excellenz,

dem **Königlichen wirklichen Geheimen**
und dirigirenden **Staats-Minister der Geistlichen,**
Unterrichts - und Medicinal - Angelegenheiten,
Grosskreuz und Ritter vieler hoher Orden,

Herrn Dr. Eichhorn.

Er. Excellenz,

dem Königl. wirtsch. Geheimen
und dirigierenden Staats-Minister der Geistlichen,
Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,
Grosskreuz und Ritter vieler hoher Orden,

Herrn Dr. Richter.

**Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staats-Minister!**

Empfangen Ew. Excellenz meinen innigsten tiefgefühlten Dank für die gütige Erlaubniss, Hochdenselben das vorliegende Werk dediciren zu dürfen. So viele Beweise des Wohlwollens, welche ich von Ew. Excellenz erhalten habe, machen mir den Ausdruck dieses Dankes zu einem wahren Bedürfnisse meines Herzens; daher fühle ich mich doppelt glücklich, dass der himmlische Vater mich nach dreijähriger Krankheit von schwerem Siechthume genesen liess,

sonst hätte ich ohne lauten Dank für Ew.
Excellenz aus diesem Leben scheiden
müssen.

Nehmen Ew. Excellenz den guten
Willen mit gütiger Nachsicht auf und
genehmigen Hochdieselben die tiefste und
dankbarste Verehrung von

Euer Excellenz

treuehorsamstem Diener
Breslau,
im Februar 1844. **Wendt.**

Vorbericht.

Es war im Jahre 1829, als ich in der medicinischen Section der schlesischen Gesellschaft meine Ansichten über die Gicht vortrug, im Jahre 1833, als die Versammlung der deutschen Naturforscher in Breslau Statt fand, theilte ich den Plan zu vorliegender Schrift mit. Seit dieser Zeit habe ich diese Arbeit nicht ganz ausser Acht gelassen, wiewohl meine mehrjährige Kränklichkeit öftere und so bedeutende Unterbrechungen verursacht hat, dass das: *Nonum prematur in annum* weit überschritten worden ist.

Der Standpunkt, von welchem ich die hier abgehandelte Krankheit erfasst und entwickelt habe, ist der rein praktische, für das Krankenbett berechnete. Kein Verständiger wird läugnen, dass jede Wissenschaft ihren absoluten Werth hat, wenn aber von der praktischen Medicin die Rede ist, so wird nur das, als wahrhaft segenreich und für die edelsten Zwecke

berechnet erscheinen, was sich auf das Krankenbett und auf die hier zu bringende Hülfe bezieht. Der kranke Mensch ist der höchste und würdigste Gegenstand der Wissenschaft und es wäre wirklich gottlos, ein so edles, der ärztlichen Wissenschaftlichkeit und Berufstreue anvertrautes Gut einem anderen Zwecke opfern zu wollen. Es giebt Zeiten, welche für das Gedeihen der einzelnen Wissenschaften mehr oder weniger günstig sind. Die Naturwissenschaften und mit diesen alle Hülfswissenschaften der Medicin haben in unseren Tagen grossartige Fortschritte gemacht, auch einzelne Zweige der ärztlichen Praxis, namentlich die Chirurgie und Geburtshülfe sind wirklich weiter gekommen; nur die eigentliche sogenannte innere Praxis ist arm geworden, die wirklichen Therapeuten, das heisst, die am Krankenbette ergrauten und mit der inneren Tüchtigkeit, der ärztlichen Beobachtung heiliges Recht zu bewahren und eine wahre Erfahrung zu begründen, ausgestatteten Männer sind in dem Gebiete der ärztlichen Praxis jetzt selten. Sonst sprachen über Kranken-Behandlung nur diejenigen Aerzte, welche viele, recht viele Kranke sahen und pflegten, jetzt scheint es zur Sache zu gehören, dass die am lautesten die ärztliche Praxis Verkündigenden gar nicht practiciren. Mass-

lose Zuversicht mit einiger Insolenz giebt den Grundton an, in welchem jetzt die Grundsätze der ärztlichen Praxis vorgetragen werden. Wer heute an die Verdienstlichkeit Stoll's glaubt, gilt als ein Mann, welcher hundert Jahre in der Medicin zurück ist, und wer vor 1812 als Arzt an das Krankenbett getreten ist, kommt bei den Jünglingen des Fortschrittes kaum in Betracht. So steht es heute und die Söhne der heutigen Zeit bedenken nicht, dass die ärztliche Praxis erst dann wieder zu dem Segen ihrer Wirksamkeit, zu ihrem Ansehn und zu ihrem Vertrauen zurückkehren kann, wenn die Naturtreue und die unbefangene Beobachtung ihre volle Anerkennung finden, wie bei den Heroen jener schönen Zeit, deren letzte Epoche wir für unsere Erinnerung von Boerhaave bis auf Berends zurückführen können, und deren schönste Sterne Stahl, Hoffmann, Stoll, Heberden, J. Peter, Frank waren. Lassen sie diesen Geist wiederkehren, dann wird der medicinischen Wissenschaft wieder eine neue schönere Sonne leuchten. Fällt es den Aerzten der heutigen Zeit so schwer zu begreifen, dass eine unbefangene Beobachtung und verständige Auffassung am Krankenbette die höchste und unantastbare Aufgabe des praktischen Arztes sind und dass diese Naturtreue immer dieselbe ist, immer dieselben Erscheinun-

gen darstellt, dass sie niemals altert und ewig wahr bleibt? Es ist eine besondere Ungunst des Geschicks, welche in einer Reihe von Jahren die praktische Medicin betroffen hat. Die Zeit hat viel gut zu machen und Alle, welche den inneren Beruf haben, müssen dazu beitragen, dass die Sache besser werde, weil sonst die praktische Medicin nicht blos ihre Bedeutung, sondern auch ihren Zweck zu verlieren in Gefahr ist. Es giebt im Leben Etwas, vor dem sich auch das stolzeste Wissen beugen muss, es heisst Erfahrung und nirgends hat diese einen so hohen Werth, als am Krankenbette. Wer hier mit der inneren Tüchtigkeit der Beobachtung und mit ungetrübter Klarheit in der Auffassung ein Menschen-Alter durchlebt, der hat einen Schatz erworben, welcher nur das unantastbare Eigenthum des höheren Alters sein kann. Was uns von den Aerzten, welche keine Kranken sehen, für ärztliche Erfahrung gegeben wird, ist in der Regel nur eine gelehrte Betrachtung über taube Nüsse. Schon einmal habe ich in einem Programme (Breslau 1838) auf die hohle Anmassung in dem Gebiete der ärztlichen Erfahrung hingewiesen; ich glaube dieses hier wiederholen zu dürfen, weil dergleichen Wahrheiten nicht oft genug gesagt werden können.

Soll die ärztliche Erfahrung dem Manne das

leisten, was von ihr gerühmt wird, so muss der Arzt, der zu ihrer Ausübung am Krankenbette berufen ist, ihr ganz angehören. Bekanntlich ist die praktische Medicin die allereifersüchtigste Braut, welche ihren Auserwählten nur ganz, oder gar nicht haben mag. Jedes getheilte Herz und jedes getheilte Wesen sind, wie alle halben Massregeln, schlecht angebracht. Wenn aber der praktische Arzt seiner Wissenschaft ganz und ungetheilt angehört, dann giebt sie ihm Alles, was nur die schönsten Lebens-Verhältnisse beneideter Stände gewähren können. Ehre, Rang, ein geborgenes, vor Nahrungs-sorgen geschütztes Dasein, eine freie, von allem fremden Einflusse unabhängige segenreiche Thätigkeit, eine freundliche und dankbare Anerkennung der Besseren und der Verständigeren seiner Zeit und ein inneres beglückendes Bewusstsein für hier und dort. Ein Rückblick auf die ausgezeichneten Therapeuten aller Zeiten beweist, dass das, von ihrer inneren und äusseren Lebensstellung entworfene Bild, ein wahres und naturgetreues ist.

Das Neuere, welches über die Gicht in unseren Tagen erschienen ist, enthält die unter Schoenlein's berühmtem Namen herausgegebene allgemeine und specielle Pathologie und Therapie. Schade nur, dass es dem Buche an aller und

jeglicher Authenticität gebricht. Es ist nicht möglich zu glauben, dass ein, mit solchem Wissen, mit solcher Geistesfülle begabter und von dem Glanze solcher Verhältnisse so gehobener Mann ein solches, von Druckfehlern, Widersprüchen und Mängeln aller Art überströmendes Werk für das Seinige erkennen sollte. Dadurch, dass sich alle Fehler durch die neuen Auflagen fortschleichen, dass sich in der ersten, wie in der letzten Auflage die *Virgines* anstatt *Viragines* vorfinden, stellt es sich ganz unbezweifelt heraus, dass der berühmte Verfasser diese, ihm untergeschobene Arbeit nicht selbst geprüft, vielleicht nicht gesehen, also auch desfalls gar nichts zu verantworten hat. Es liegt im Interesse der Wissenschaft wie des höchsten Zweckes der ärztlichen Praxis, dass wir diese, von vielen Seiten angefochtenen Grundsätze von ihm selbst, unter der Garantie seines eigenen vollwichtigen Namens, erhalten, damit uns ein Urtheil in seinem ganzen Umfange darüber möglich werde.

Auf einen Umstand, der erst während des Druckes bemerkt worden ist, muss ich selbst aufmerksam machen. Das Manuscript war halfertig und blieb durch längere Zeit unvollendet liegen; in den letzten anderthalb Monaten wurden die zerstreuten Bemerkungen gesammelt, die vorhandenen Hefte geordnet und die zweite

Hälfte des Gegenstandes für den Druck bearbeitet. Dieses geschah, ohne den Inhalt der ersten Hälfte genau zu recapituliren, und daher kommt es, dass sich Manches in der letzten Hälfte wiederholt, was in der ersten Hälfte gesagt worden ist. Solche Wiederholungen sind überall, wo sie zeitig bemerkt wurden, gestrichen; sollte aber an einer oder der anderen Stelle ein solches Versehen vorkommen, so nehme ich die Nachsicht der Leser im Voraus deshalb in Anspruch.

Die Mittheilung der Geheimmittel gegen die Gicht habe ich mir zu einer besonderen Pflicht gemacht, weil ich solchen Arzneien auf meinem Lebenswege oft begegnet bin, und die Kranken viel Vorliebe für dieselben haben, daher von ihrem Arzte genauere Auskunft darüber verlangen. Da diese Mittel in der Regel verwerflich und nur unter sehr bedingten Umständen zulässig sind, so muss der Arzt dieselben genau kennen, um mit Sachkenntniss darüber urtheilen zu können. Aller Mühe ungeachtet habe ich die Composition mehrerer dieser Geheimmittel nicht vollkommen ermitteln können, was in der Natur der Sache liegt und leicht erklärbar ist.

In der Vorrede zu der Abhandlung über die Gicht und ihre Beziehungen glaubte ich noch einen krankhaften Zustand zur Sprache bringen

zu müssen, der mir, so oft ich denselben zu beobachten Gelegenheit hatte, als ein Reflex einer gichtischen Dyscrasie oder als eine damit verwandte Krankheit vorgekommen ist, ich meine den Weichselzopf, der bei uns nicht einheimisch ist und nur höchst selten im tiefen Oberschlesien vorkommt. Unsere östlichen Nachbarn bringen uns zuweilen diese Krankheit, um sich bei den hiesigen Aerzten Rath zu erhalten; aber die Berichte über die Genesis, über den Verlauf und über die Eigenthümlichkeiten dieser Krankheit sind so mangelhaft, so entstellt, so sehr mit Wahn und Irrthum verwebt, dass ein sicherer Anhaltspunkt ganz fehlt und die Begründung einer brauchbaren Theorie ganz unmöglich wird. Eine längere, fortgesetzte Beobachtung solcher Zustände ist uns in der Regel nicht gestattet, und die flüchtige Bekanntschaft mit einem solchen Kranken gewährt keinen Aufschluss. Dazu kommt, dass die Schriftsteller über diesen Gegenstand in ihren Ansichten nicht einig sind. Wenn das zusammengestellt würde, was von Lafontaine, J. Hoffmann, Schlegel, Wolframm, Hecker, Chromy, Jos. Frank, Jourdan, Gasc, in der neueren Zeit von Schlesinger, Dinter, Zakrzewski, Matuszewski und Rosenberg über die genetischen, aetiologischen und therapeutischen Verhältnisse

des Weichselzopfes gesagt worden ist, so wird jeder unbefangene Sachverständige zugeben, dass diese Ansichten in der Lebenspraxis nicht zu vereinigen sind. So standen die Sachen, bis in der allerneuesten Zeit, wo Herr Dr. Beschorner in Owinsk sich in seiner Schrift über den Weichselzopf (Breslan bei Hirt 1843) dahin erklärte, dass der Weichselzopf ein Morbus fictiti-
 tius ist, dessen Dasein nur auf einem Wahne be-
 ruht und dessen Genesis nur durch Schmutz und
 gänzliche Vernachlässigung des Haupthaares
 veranlasst wird. Diese Schrift ist mit grossem
 Fleisse geschrieben und giebt Zeugniss von des
 Verfassers ehrenwerthem Streben im Gebiete
 der Wissenschaft, doch fehlt ihr die Weihe der
 Erfahrung. Es ist ein grosses Wagestück, eine
 durch Jahrhunderte beobachtete Krankheit mit
 einem Federstriche aus der Nosologie zu vertilgen.
 Aehnliches ist wohl auch schon früher geschehen.
 Die bekannte Schrift, sur la non-existence de la
 maladie venerienne. Paris et Strasbourg 1811,
 erklärte die Syphilis für eine erdichtete Krank-
 heit, für einen Mann im Monde; es war viel In-
 teressantes in diesem Buche, doch konnte dieses
 Alles nicht hindern, dass die Syphilis blieb und
 das Buch über die Nichtexistenz der Syphilis
 verschollen ist.

Es ist oben schon bemerkt worden, dass es in der ganzen Lehre vom Weichselzopfe viel Unwahres und Willkührliches, durch der Menschen Wahn Hineingetragenes giebt, doch deshalb lässt sich die Krankheit aus der Menschen Erfahrung nicht vertilgen. Manche Fälle sind auch mir in dieser Art vorgekommen, nur einen derselben will ich hier mittheilen, welcher sich nach der neuesten Theorie über das Nicht-Vorhandensein des Weichselzopfes durchaus nicht erklären lässt. Vor vielen Jahren kam tief aus Polen ein vornehmer, an Jahren bereits vorgerückter Magnat nach Breslau und verlangte wegen gichtischer Beschwerden, unter welcher eine *Cephalaea arthritica* die schmerzlichste war, meinen Rath. Der Mann ging alt französisch gekleidet, mit Taubenflügeln frisirt und gepudert, worüber sein Kammerdiener sorgfältig wachen mochte; dieser Herr hatte ein spärliches, aber immer sehr sorgfältig gehaltenes Haar; weder er, der Kranke, noch ich, der Arzt, dachten an das Trichom; ich schickte denselben, ihn an Herrn Hofrath Hausleutnerweisend, nach Warmbrunn, wo er eine siebenwöchentliche Kur brauchte. Von allen Schmerzen war er befreit, aber zu seinem und zu meinem Erstaunen hatte sich auf dem, an Haaren armen Haupte an mehreren Stellen die deutliche Spur der Plica gebildet,

welche in einzelnen dünnen Strähnen, wie chinesische Schnurbärte in die Ailes de pigeon, von denen er nicht lassen wollte, eingeflochten waren. Dass die Plica in sehr vielen Fällen durch Unreinlichkeit und durch Vernachlässigung des Haupthaares erzeugt wird, können wir wohl zugeben, aber unmöglich kann in dem oben angeführten Falle Schmutz und verabsäumte Pflege der Haare die Schuld der Krankheit tragen. Der alte Herr war ein Petit maitre aus Frankreichs schönster Zeit und hier wäre eine Erklärung durch äusseren Schmutz ein wahrer Frevel. Ob die Furienhäupter bei den Alten Weichselzöpfe waren, wie Hercules Saxonia behauptet, oder ob nach Joseph Frank zur Zeit des schwarzen Leski im 13. Jahrhunderte die Tartarn das Trichom nach Polen gebracht haben, wollen wir nicht näher untersuchen und beide Behauptungen preisgeben, aber dass die Erscheinung selbst nicht durch äussere Unflätigkeit allein hervorgerufen wird, wird Niemand behaupten, der unbefangen den Gegenstand prüft. Die Wahrheit liegt hier in der Mitte. Dahererscheint die nähere Untersuchung dieser Haarveränderung als ein sehr würdiger Gegenstand aller Sachverständigen, welche Gelegenheit haben, solche Beobachtungen zu machen, die Genesis und die ursächlichen Verhältnisse dieser

jetzt so problematisch gewordenen Krankheit in's Auge zu fassen. Herr Dr. Beschorner hat das Verdienst, bei seinen Amtsgenossen wichtige Zweifel angeregt zu haben; bei jedem solchen Falle werden diese, in der allerneuesten Schrift ausgesprochenen Zweifel ein Regulativ für die Diagnostik werden, und so manchen Arzt vor der peinlichen Lage bewahren, sich etwas von seinen Pflégbefohlenen aufbinden zu lassen. Bei fortgesetzter unbefangener Beobachtung wird es sich höchst wahrscheinlich als Thatsache herausstellen, dass in den Fällen, wo nicht Unreinlichkeit, Wahn und andere Volksliebhabereien den Weichselzopf veranlassen, derselbe ohne Zweifel mit der anomalen Gicht in einiger Verbindung steht.

Die neueste Zeit hat uns ebenfalls eine neue Schrift über die Gicht gebracht, welche in vielfacher Beziehung mit der hier vorliegenden verwandt ist.

Ueber Gries, Gicht und Stein. Zunächst eine Anwendung von Liebig's Thier-Chemie auf die Verhütung und Behandlung dieser Krankheit von H. Bence Jones. Aus dem Englischen übertragen vom Dr. Hermann Hoffmann. Braunschweig 1843. Die oberste Ansicht zur Erklärung der Genesis und zur Begründung der Therapie ist in dieser Schrift die Analogie der

Gicht mit den harnsauren Steinen und dem Gries aus harnsaurem Ammonium. Das, in den gichtischen Concrementen nachgewiesene eigenthümliche harnsaure Natron, so wie das viciirende Auftreten des Grieses und der Steinbildung für frühere Gichtanfälle sind die Anhaltspunkte für die, in diesem Buche ausgesprochene Ansicht. Die Liebig'sche Theorie der Bedeutung und der Bildung der Harnsäure, so wie der phosphorsauren und aller übrigen hier geltend gemachten Verbindungen ist gewiss höchst interessant, und wenn auch eine solche Theorie mit allen ihren Consequenzen noch nicht vollkommen anerkannt ist, so gilt es doch als eine erfreuliche, für die ärztliche Praxis besonders wichtige Bereicherung der Medicin, dass die Thatsachen, welche die specielle Therapie auf dem Wege der Erfahrung erlangte, durch die organische Chemie und durch die Physiologie ihre Begründung und ihre Erklärung finden, wodurch auch der Boden gebildet wird, auf welchem eine wissenschaftliche Materia medica und eine vollkommen theoretisch begründete Therapie ihr Wachsthum und ihr Gedeihen erhalten sollen. Die chemischen Agentien und die Erklärung ihrer Wirkungen nach chemischen Grundsätzen können für die unbefangene ärztliche Beobachtung sehr viel beitragen, das geistige Auge des Prak-

tikers zu schärfen und ihm einen klareren Blick in die geheimen Vorgänge der Krankheiten thun zu lassen. Ganz besonders setzen die Mischungsverhältnisse der Säfte im Allgemeinen und des Urins insbesondere, aus denen sich dergleichen steinige und griesige Niederschläge bilden, so grobe und so sehr in die Augen fallende Anomalien voraus, dass man grade bei ihnen erwarten darf, die chemischen Veränderungen, welche durch die verschiedenen Mittel erreicht werden, in ihren ursächlichen Verhältnissen nachzuweisen. Aus diesem Grunde ist mir das Erscheinen des hier eben besprochenen Buches ein höchst willkommenes.

Meinen Herrn Collegen, welche mir die Krankheitsgeschichten zur Mittheilung freundlich überliessen, um die, von mir aufgestellten wissenschaftlichen Behauptungen zu stützen, danke ich verbindlichst. Die Bereitwilligkeit, womit dieses von allen den Herren geschah, ist ein höchst erfreulicher Beweis ihrer Theilnahme an dem wissenschaftlichen Streben, welches die laute und die dankbarste Anerkennung verdient.

Breslau, im März 1844.

Der Verfasser.

§. 19. Von dem Nutzen derjenigen antarktischen Heilmittel welche die Cohesion auflösen und die weissen Säure auflösen	88
§. 20. Die reinigenden und tonischen Mittel als Antarktische	93
§. 21. Der therapeutische Werth der Mineralsäuren bei der Gicht	98
§. 22. Die Narcotica als Antarktische	100
§. 23. Die fixen Alkalien und ihre antarktische Wirksamkeit	109
§. 24. Die äusseren Mittel bei der Gicht	110
§. 25. Die zur Heilung der Gicht empfohlenen Thermen und Mi- neralbrunnen	114

Uebersicht.

§. 26. Die Geheimmittel bei der Gicht	125
§. 27. Die ärztliche Behandlung der schmerzhaftesten und der gefährlichsten Zustände der Gicht	132
§. 28. Die Lebensordnung der Gichtkranken	142
§. 29. Die Prognose und die radicale Behandlung der Gicht	148
	Seite
§. 1. Allgemeine Begriffsbestimmung	1
§. 2. Nähere Begriffsbestimmung	1
§. 3. Literatur über die Gicht	6
§. 4. Die Eintheilung der Gicht	7
§. 5. Vorboten der Gicht	8
§. 6. Die Allgemeine Diagnose der Gicht	10
§. 7. Die specielle Diagnose der Gicht	11
§. 8. Nähere Würdigung der einzelnen Gichtformen in dia- gnostischer Beziehung	28
§. 9. Die ursächlichen Momente der Gicht	37
§. 10. Die Krankheiten, welche mit der Gicht im innigen Zu- sammenhange stehen	50
§. 11. Die Angina pectoris	52
§. 12. Die Steinbildung	55
§. 13. Rheumatismus und Gicht	58
§. 14. Die Hämorrhoiden und die Gicht	62
§. 15. Die prognostischen Verhältnisse der Gicht	71
§. 16. Das Heilverfahren bei der Gicht	79
§. 17. Der Werth der Blutentziehungen bei der Gicht	81
§. 18. Die therapeutische Bedeutung der Kälte und der Wärme bei der Gicht	84

	Seite
§. 19. Von dem Nutzen derjenigen antarthritischen Heilmittel, welche die Cohesion auflockern und die weissen Säfte ableiten	88
§. 20. Die incitirenden und tonischen Mittel als Antarthritica ..	93
§. 21. Der therapeutische Werth der Mineralsäuren bei der Gicht	98
§. 22. Die Narcotica als Antarthritica	100
§. 23. Die fixen Alkalien und ihre antarthritische Wirksamkeit	109
§. 24. Die äusseren Mittel bei der Gicht	110
§. 25. Die, zur Heilung der Gicht empfohlenen Thermen und Mineralbrunnen	114
§. 26. Die Geheimmittel und Specifica gegen die Gicht	125
§. 27. Die ärztliche Behandlung der schmerzhaftesten und der gefährlichsten Zufälle der Gicht	132
§. 28. Die Lebensordnung der Gichtkranken	142
§. 29. Die Prophylaxis und die radicale Behandlung der Gicht ..	148
§. 30. Lehrreiche Gichtfälle	151
§. 31. Schlusswort	210
§. 3. Literatur über die Gicht	6
§. 4. Die Eintheilung der Gicht	7
§. 5. Vorboten der Gicht	8
§. 6. Die allgemeine Diagnose der Gicht	10
§. 7. Die specielle Diagnose der Gicht	11
§. 8. Nähere Würdigung der einzelnen Gichtformen in diagnostischer Beziehung	28
§. 9. Die ursächlichen Momente der Gicht	37
§. 10. Die Krankheiten, welche mit der Gicht im innigen Zusammenhang stehen	50
§. 11. Die Angina pectoris	52
§. 12. Die Steinbildung	55
§. 13. Rheumatismus und Gicht	58
§. 14. Die Hämorrhoiden und die Gicht	62
§. 15. Die prognostischen Verhältnisse der Gicht	71
§. 16. Das Heilverfahren bei der Gicht	79
§. 17. Der Werth der Blutentziehungen bei der Gicht	81
§. 18. Die therapeutische Bedeutung der Kälte und der Wärme bei der Gicht	84

Allgemeine Begriffsbestimmung.

§. 1.

Unter Gicht (Arthritis) verstehen wir eine Krankheit der tiefsten Ernährung, welche ihr erstes Entstehen in der Regel mit allen Erscheinungen einer entzündlichen Diathesis bezeichnet, im regelmässigen Verlaufe die Gelenke ergreift, die deutlichsten Spuren einer Anomalie der Nutrition an sich trägt und als Grundcharakter die entschiedenste Neigung zur Vererdung und darauf beruhenden krankhaften Metamorphose offenbart. In dieser allgemeinen Begriffsbestimmung sind alle wesentlichen Zufälle der Gicht deutlich angegeben, das Bild dieser Krankheit tritt klar und scharf gezeichnet vor des Lesers geistiges Auge.

Nähere Begriffsbestimmung.

§. 2.

Schon bei der allgemeinen Begriffsbestimmung der Gicht ist die Neigung zur Vererdung als der Grundcharakter der gichtischen Dyscrasie angenommen, und der Nosologie dieser Krankheit zum Grunde gelegt worden. Ein bekannter Schriftsteller, Barthez, scheint eine Ahnung von

diesem Vererdungsprocesse bei der Bestimmung des Wesens der Gicht gehabt zu haben. Derselbe nimmt zur Erklärung der genannten Krankheit eine *force de situation fixe de molecules* an, woraus deutlich hervorgeht, dass ihm eine solche Idee über das Wesen dieser Krankheit dunkel vorgeschwebt habe. Da er aber in den daraus gezogenen Folgerungen nicht weiter geht, als darauf einen *Etat gouteux specifique* zu construiren; so liegt darin ein Beweis, dass er mit seiner wissenschaftlichen Ansicht über die Natur der Gicht nicht ins Klare gekommen ist.

Dass die Dyscrasie bei den Ernährungskrankheiten nicht durch eine materielle, sinnlich darzustellende Schärfe der Säfte, nach Hamilton eine Flüssigkeit *sui generis*, erklärt oder gar nachgewiesen werden kann, ist bei dem heutigen Stande der Wissenschaft zu bekannt, als dass es dafür noch besonderer Beweisführungen bedürfte. Wo sich als Leiden der Nutrition die Dyscrasie entwickelt, da treten qualitative Veränderungen in den verschiedenen Richtungen in dem Leben der Ernährung mit einer specifischen Grundlage ein, und nach solchen Gesetzen bildet sich das Wesen der Cachexie, welches sich zwar der Diathesis der Lebenskräfte in mehrfacher Beziehung unterordnet, aber in der Art der Ausbildung davon ganz unabhängig ist. Durch die Neigung zur Verwässerung in den Säften entsteht die hydropische Cachexie, die Neigung zur Vererdung constituirt die Gicht. Wer hat je in den Gichtknoten einen besondern Stoff entdeckt, welcher auf das Dasein

einer besonderen, sinnlich wahrnehmbaren gichtischen Schärfe schliessen liesse? Die Bildung dieser Gichtknoten ist ganz einfach. Der kohlen-saure und phosphorsaure Kalk wird durch Ausschwitzung ausgeschieden und niedergeschlagen, und dieser Niederschlag erscheint in den Gichtknoten mit etwas Synovia verbunden. Die Tendenz der organischen Masse zur Verzehrung bildet die Cachexie der Tabes, das Streben zur Wucherung in der Ernährung stellt das Grundwesen der Syphilis dar. Die qualitative Anomalie offenbart sich bei allen Dyscrasien durch das Streben, andere Produkte zu liefern, als die Normalität des gesunden organischen Haushalts erheischt.

Wenn bei Cachexien auf die veränderte Richtung in der Ernährung, als auf ein rein qualitatives Verhältniss hingewiesen wird; so wird damit nicht gesagt, dass bei den genannten Ernährungsformen die Diathesis, als das quantitative Substrat aller Krankheiten, unbeachtet bleiben darf. Bei allen Krankheiten mit sogenannter materieller Grundlage ist die Diathesis der Boden, von welchem die Cachexie getragen wird. Schon daraus wird es klar, dass jede Dyscrasie um so glücklicher bekämpft wird, je mehr sich die Heilmethode auf die hervortretende Diathesis stützt. Bei der Gicht ist das Festhalten einer solchen Ansicht doppelt schwierig, weil es in der Reihe der schmerzhaften Krankheiten eine, aus einer entzündlichen Diathesis hervorgehende Form giebt, welche immer als Gicht dargestellt

und als generischer Ausdruck für die gesammte Form benutzt nach dem strengen Begriffe doch nicht die vollendete Gicht ist. Wenn wir mit Haase Arthritis als Gelenkentzündung betrachten, dann ist es um die specifische Natur der Gicht geschehen. Wer läugnet, dass Entzündungen der Gelenke vorkommen, wie es Entzündungen der serösen und fibrösen und der Schleimhäute giebt? Diese Entzündungen sind ihrem Sitze nach wohl verschieden, ihrem Wesen nach aber verwandt, und keine hat mit der wirklichen gichtischen Cachexie etwas zu schaffen. Alle traumatischen Einwirkungen, alle Witterungseinflüsse und mannichfaltige Veranlassungen anderer Art können eine Gelenkentzündung herbeiführen, aber daraus wird nur unter sehr bedingten Umständen eine wahre gichtische Cachexie mit allen ihren Folgen entstehen. Man hat mit vielem Scharfsinne die unterscheidenden Merkmale der Gicht und des Rheumatismus festzustellen gesucht und Sprengel mit besonderer Ausführlichkeit diesen Gegenstand behandelt. Auf diesen Vergleich werden wir später noch zurückkommen und hier wird nur bemerkt, dass bei dem Versuche eine Parallele zwischen Gicht und Rheumatismus zu ziehen, es hauptsächlich darauf ankommt, ob wir die Gicht mit Haase als Gelenkentzündung oder als wirkliche Cachexie ansehen. Im ersten Falle ist die Arthritis vom Rheumatismus nur quoad sedem verschieden, und nachdem die leidenden Theile durch ihre Structur, ihre organische Bestimmung und

ihre individuelle Bedeutung eine Modification begründen, ist auch der Unterschied sowohl in nosologischer, als in therapeutischer Beziehung festzuhalten. Als ein approximatives Beispiel einer solchen Vergleichung zweier ihrem Wesen nach ganz identischen und nur ihrem Sitze nach verschiedenen Krankheitsformen mögen zwei Entzündungen der edelsten Eingeweide dienen, wie Pneumonitis und Hepatitis, welche zwar ein und dasselbe Wesen in sich tragen; aber doch die mannichfaltigsten Modificationen am Krankenbette darstellen. Nur ein solcher Unterschied, aber durchaus kein anderer, ist zwischen einer Entzündung der Gelenke und einer Entzündung der Muskelgebilde. Zwischen der wirklichen Gicht und zwischen solchen Gelenk- und Muskel-Entzündungen ist nur eine äussere, ausserwesentliche, auf einigen Zufällen beruhende Aehnlichkeit, vielleicht eine solche, wie zwischen Catarrh und Ozaena syphilitica vorkömmt, welche der Laie wohl verwechseln kann, der Sachverständige aber strenge zu sondern weiss. Mit einer einzigen Krankheit der tiefsten Ernährung hat die wirkliche Gicht eine sehr entschiedene, bisher oft übersehene Aehnlichkeit, es ist die Steinbildung. Der innere Zusammenhang dieser beiden Cachexien ist so gross, dass sie sich wechselseitig bestimmen und gegenseitig vertreten. Die naturgetreue Beobachtung der Gicht und ihrer Crisen giebt den deutlichsten Beweis für die fast bis zur Identität erhobene Aehnlichkeit zwischen Gicht und Steinbildung. Nach dem milderen oder

schlimmeren Verlaufe der wahren Arthritis tritt das erdige Sediment vom purpurrothen Mehle bis zum krystallisirten Gries, auf die mannichfaltigste Weise modificirt ein. Auf diese Umstände noch öfters zurückweisend, werden in vorliegender Schrift alle Beweise aufgestellt werden, damit über den Lehrsatz: dass die Neigung zur Vererdung als der Grundcharakter der Gicht angesehen werden müsse, kein Zweifel übrig bleibe.

Literatur über die Gicht.

§. 3.

Die wichtigsten Monographien über die Gicht welche ich kenne und zum Theil benutzt habe, sind folgende:

J. Warner vollständige und deutliche Beschreibung der Gicht. A. d. Engl. Königsberg. 1770.

J. G. Pietsch wahre Quelle und materielle Ursache des Podagra und aller gichtischen Krankheiten. Halle. 1772.

J. G. Pietsch Geschichte praktischer Fälle von Gicht und Podagra. Halle. 1774 bis 1779. 6 Theile.

W. Grant von der Gicht und vom Podagra. Leipzig. 1784.

Boehmer Arthritidis sedes et causa proxima vera. Francof. ad Viadrum. 1784.

W. Cadogan Abhandlung von der Gicht. Aus dem Engl. Frankfurt und Leipzig. 1790.

W. Rowley Abhandlung über die regelmäs-

sige, unregelmässige und laufende Gicht, oder das Podagra. Aus dem Engl. Breslau und Hirschberg. 1794.

Traité des maladies gouttenses par P. J. Barthez. II Tom. à Paris. an X — 1802.

Die deutsche Ausgabe:

V. J. Barthez Abhandlung über die Gichtkrankheiten. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von Bischoff. 2 Theile. Berlin. 1803.

Samm. Ueber Gichtkrankheiten und deren Heilung. Basel. 1808.

Achille Lallouette Reflexions sur la nature de la goutte, sur ses causes etc. Paris, 1815.

C. Sendamore über die Natur und Heilung der Gicht. A. d. Engl. von Hesse. Halle. 1819.

James Johnson über die Natur, Behandlung und Vorbauung der Gicht. Aus dem Engl. von Dr. Adolph Fried. Bloch. Halberstadt 1820.

M. Duinge Monographie de la Goutte, et découverte du moyen de la guerir. Seconde édition. Paris. 1829. Deutsch von Fitzler. Ilmenau. 1830.

Heilart der Gicht. Von Joseph Ritter von Vering. Wien. 1832.

Die Eintheilung der Gicht.

§. 4.

Um eine allgemeine Uebersicht der verschiedenen Gichtformen zu gewinnen, wird die Aufstellung dieser Krankheit nach ihren verschiedenen Verhältnissen zum Gesammtleben des Orga-

nismus und nach ihrem verschiedenen Sitze vorangeschickt. Betrachten wir diese Krankheit in ihren nächsten Beziehungen zum Gesamtleben des Organismus, so müssen folgende einzelne, durch ihre eigenthümlichen Symptome gesonderte Formen hier ihren Platz finden:

1. Arthritis fortiorum.
2. Arthritis debiliorum sive nervosa.
3. Arthritis atonica.
4. Arthritis organica sive nodosa.
5. Arthritis vaga.
6. Arthritis retenta.
7. Arthritis retrogressa.

Als Verschiedenheiten des Sitzes lassen sich folgende Formen der Gicht am Krankenbette nachweisen:

1. Arthritis universalis, die über die meisten Gelenke verbreitete Gicht.
2. Cephalagra, Kopfgicht.
3. Dentagra, Gicht in der Kinnlade.
4. Rachiagra, Gicht im Rückgrat.
5. Omagra, Schultergicht.
6. Pechyagra, Ellenbogengicht.
7. Chiragra, Handgicht.
8. Ischias, Hüftgicht.
9. Gonagra, Kniegicht.
10. Podagra, Fussgicht.

Vorboten der Gicht.

§. 5.

Diese Krankheit tritt selten ganz plötzlich ein, doch giebt es hier einzelne, nicht zu übersehende

Ausnahmen. Die hier vorkommenden Vorläufer der Krankheit beziehen sich auf Störungen der Verdauung, und kündigen das Mitergriffensein des Gesamt-Organismus an. Der Kranke leidet längere Zeit hindurch an mehreren Zufällen einer lästigen Dyspepsie, namentlich an Mangel an Appetit, bisweilen an Heisshunger, wie Haen einen wichtigen Fall beschreibt, an Magensäure und Sodbrennen, an Druck und Schwere im Magen, öfterem Aufstossen, Wasserbrechen, Flatulenz, Aufgetriebenheit des Leibes, Stuhlverstopfung oder Regellosigkeit der Darmausleerungen, Rücken- und Lendenweh, öfterer übersteigender Hitze besonders in der Nacht, Durst im nüchternen Zustande, häufigen Kopfschmerzen, Schleimanhäufung auf der Zunge, im Munde, im Darmkanale und in den Urinwegen. Dazu gesellt sich oft ein unruhiger, nicht erquickender Schlaf, Trägheit, häufiges Gähnen und Dehnen der Glieder, Niedergeschlagenheit des Geistes, periodische Täuschungen der Sinne, Herzklopfen, Zittern der Hände, veränderte Pulse, häufiger Husten. Bei Männern erscheinen Haemorrhoidalbeschwerden, bei Frauen Unordnungen in der Menstruation. Der Umfang des Körpers, wenigstens des Gesichts und des Unterleibes nimmt zu, ohne dass die Muskeln an Stärke gewinnen. Solche Vorläufer hat man auch unter dem Namen einer Arthritis imperfecta zusammengefasst, und oft mit Hypochondrie oder mit Hämorrhoidalleiden verwechselt.

Die Gicht tritt aber auch in vielen Fällen, be-

sonders das erstemal ohne alle Vorboten ein, so dass die Kranken sich von dem Herannahen der Gicht gar nicht überzeugen mögen, und die ersten schmerzhaften Empfindungen auf andere Veranlassungen schieben, z. B. auf eine Verstauchung, auf den Druck des Stiefels oder des Spornleders.

Es giebt auch Fälle, wo der Gicht eine grosse Munterkeit und ein ungewöhnliches Wohlbefinden vorangehen. Nicht mit Unrecht nennt Sydenham einen solchen Zustand den Sonnenschein vor dem Sturme. Der Gichtische befindet sich ungemein wohl, sein Appetit ist stark, seine Verdauung gut, sein Schlaf sehr ruhig, gewöhnlich versichert er, sich lange nicht so wohl befunden zu haben. Nur der Urin behält eine trübe schleimige Beschaffenheit und einen auffallend sauern Geruch und der Leib fühlt sich dann in der Regel aufgetrieben an.

Die allgemeine Diagnose der Gicht.

§. 6.

Der Verlauf beginnt mit einer eigenthümlichen Empfindung von Taubheit oder mit dem Gefühle eines durchströmenden Windes im leidenden Theile, der Kranke hat Schmerzen in dem ergriffenen Theile, die bald spannend, reissend, bohrend und drückend gefühlt werden und in der Gradation auf die mannichfaltigste Weise verschieden sind. Die schmerzhaften Stellen werden roth und erscheinen rosenartig entzündet. Der kranke Theil ist mehr oder weniger geschwol-

len und in seinen Bewegungen verhindert. Der Zustand wird vom Fieber begleitet, welches auf verschiedene Weise remittirt, in der Regel aber früh nachlässt und durch einen, bisweilen nach Kalk riechenden Schweiss und schleimigen, viel phosphorsauern Kalk enthaltenden Bodensatz im Urin, worauf sich alle Zufälle vermindern und nur noch die erysipelatoese Röthe einige Zeit fort dauert. Oft klagt der Kranke über Hitze im Gesicht und ist auch in seinem Aeussern verändert. Die Ab- und Aussonderungen sind im Laufe der Krankheit gestört, besonders ist der trübe, schleimige, oft sehr merklich sauer riechende Urin unserer steten Aufmerksamkeit werth.

Die specielle Diagnose der Gicht.

§. 7.

Als die besonderen Zufälle der Gicht müssen folgende besonders hervorgehoben und namentlich dargestellt werden:

Der gichtische Kopfschmerz, *Cephalaea arthritica* hat häufig seinen Sitz im Pericranium, gewöhnlich längs den Nähten. Eine Uebertragung nach dem Gehirn, besonders nach dessen Häuten ist leicht möglich. Ein Gefühl von Ameisenkriechen in der Stirne, häufiges Niesen, Trockenheit und Jucken der Nasenlöcher gehen oft solchen Uebertragungen gichtischer Affectionen in das Innere des Schädels voran, Schlagfluss ist leicht die Folge davon. Das charakteristische Kennzeichen der gichtischen Kopfschmerzen besteht darin, dass sie gegen Abend und in der Kälte zu-

nehmen und immer mit anderen gichtischen Erscheinungen verbunden sind. Gewöhnlich ist hier die Beinhaut besonders in der Nähe der Suturen entzündet, daher die häufigen Ausschwitzungen und Exostosen und die, bei der Gicht so oft vorkommenden ödematösen Geschwülste am Kopfe.

Die gichtischen Zahnschmerzen, *Odontalgia arthritica*, sind von den, in Schlesien so unheim häufigen und wahrhaft endemischen rheumatischen Zahnleiden wohl zu unterscheiden; sie wechseln am häufigsten mit anderen gichtischen Symptomen ab, wodurch auch ihre Erkenntniss sehr erleichtert wird. Die Zähne setzen hier so viel Weinstein ab, dass oft die ganze hintere Fläche derselben incrustirt wird. Die Caries bildet sich in den einzelnen Zähnen schnell aus, und greift sehr um sich. Die Schmerzen sind ungemein heftig und beschränken sich nicht bloss auf den leidenden Zahn und die, ihn umgebende Gomphose, sondern sie verbreiten sich auch längs der Nervenverzweigung in den Kiefern. Der Kranke klagt über Schmerzen in mehreren Gelenken, über ein Gefühl von Formication in der Stirn und über grosse Hitze in den Wangen. Während der Schmerzen sind die Pulse schwach, klein und unordentlich. Gichtkranke dieser Art verlieren in kurzer Zeit ihre Zähne. Frauen nach den klimacterischen Zeiten leiden sehr häufig an dieser Form.

Der gichtische Gesichtsschmerz (*Prosopalgia arthritica*) von Ebnsina schon gekannt, von Fothergill genau beschrieben, daher nach ihm auch

benannt. Dieses Leiden welches hier als eine Modification der Cephalagra betrachtet wird, kömmt auch als Neurose vor, aber wird sehr häufig als Reflex der Gicht beobachtet. In diesem Falle tritt die Prosopalgie als ein chronischer, oft aussetzender und zu unbestimmten Zeiten wiederkehrender Schmerz in den Verbindungen der Gesichtsknochen, von wo er sich längs den Verzweigungen der Facialis und der Infraorbitalis verbreitet und bei heftigen Anfällen die Muskeln des Antlitzes, die Elevatores labii, die Kau- und Wangenmuskeln erzittern macht. Leute mit gichtischem Habitus, Frauen nach aufhörender oder bei regelloser Menstruation, Hämorrhoidarien, leiden an diesem Uebel am häufigsten. Oft geht diesen Schmerzen eine unnennbare Angst in der Herzgrube, ein ängstliches, durch Seufzen unterbrochenes Athmen, oder ein Jucken in dem angegriffenen Theile vorher; der Kranke wird zum Kratzen genöthigt, und dieses reicht aus, um den Anfall hervorzurufen. Der Schmerz wird auch durch bloße Berührung des Antlitzes mit der Hand oder mit der Bettdecke erregt, doch verträgt der Kranke ungestraft einen heftigen Druck. In der Regel kömmt dieser Schmerz nur bei Tage; derselbe ist oft so heftig, dass der Kranke ausser Stande ist, ein Wort hervorzubringen, er dauert gewöhnlich nur wenige Minuten, bisweilen macht er aber Anfälle von mehreren Stunden. Die Beobachter stimmen darin überein, dass die Kürze der Dauer mit der Heftigkeit der Anfälle im geraden Verhältnisse steht. Während der Schmer-

zen ist das Gesicht des Kranken gewöhnlich roth, die Carotiden und die Temporalen schlagen dann sichtbar, die Pulse sind aber nicht auffallend bewegt, oft klein und langsam, doch giebt es auch Fälle, wo sie voll und selten sind. Das Auge thränt unwillkührlich, der Kranke fühlt bisweilen ein Spannen im Gaumen oder in der Nase und ein fortdauerndes Zittern der Augenlider; in einzelnen Fällen leiden beide Gesichtshälften. Zu allem diesem gesellt sich noch eine trübe hypochondrische Stimmung, und bei langer Dauer ein wirklicher Kleinmuth. Im Frühjahr und im feuchten Herbst ist diese Prosopalgie am häufigsten und am schlimmsten.

Der Schmerz im Schultergelenke, *Omagra arthritica*, welcher bei der tiefern Verbreitung und im hartnäckigen Verlaufe als *dolor axillaris Lentinii* bekannt und gefürchtet ist, kömmt nur bei solchen Gichtkranken vor, die bereits an anderen Symptomen der Gicht gelitten haben, und deren Finger und Zehengelenke mehr oder weniger von Gichtknoten besetzt sind. Es sind mir oft Kranke vorgekommen, welche durch einen Theil ihres Lebens an diesem Schmerze litten und das Katzenfell nicht mehr ablegten, und sich dabei ganz wohl fühlten. Ein sehr rüstiger Mann, der mit aller geistigen und körperlichen Tüchtigkeit ausgestattet ist, versichert mir, dass er sich immer wohl fühle, wenn sein Schulterschmerz ihn neckt, doch hat ein solcher Schmerz auch seine Tücke und kann leicht zu Metamorphosen in der Brust mitwirken.

Die gichtischen Kolikschmerzen, Colica arthritica, pflegen oft nur in den äussern Bedeckungen ihren Sitz zu haben, wo sie ohne Gefahr sind. Oft aber sitzen sie tiefer, sind dann immer mit Aufgetriebenheit des Leibes, Kälte der äussern Gliedmassen, Beängstigung und Beklemmung der Brust, Sinken der Kräfte und oft Zuckungen verbunden. Diese Schmerzen streifen dann an Darmentzündung und können daher äusserst gefährlich werden; sie kommen als unglücklicher Metaschematismus bei einer Arthritis retropulsa oder retrogressa nicht ganz selten vor.

Das Hüftweh, Ischias arthritica, ist ein sehr häufig vorkommender Reflex der Gicht. Ohne dass äusserlich viel zu bemerken wäre, setzt sich bei diesem Hüftweh anfangs der Schmerz in und um das Hüftgelenk, und erstreckt sich von dort aufwärts in das Kreuzbein und in das Rückgrat. In einzelnen Fällen pflanzt sich auch der Schmerz, dem Cotunnischen Hüftweh gleich, längs dem Sitzknorren des Hüftbeins und dem grossen Trochanter hinunter bis an den äusseren Knöchel fort. In einzelnen, aber gewiss höchst seltenen Fällen verbreitet sich das gichtische Hüftweh längs den Weichen und nach dem Laufe des Cruralis an der innern Seite. In allen Fällen können die Kranken den Schenkel nicht ganz frei und schmerzlos drehen und niemals fest darauf treten.

Die heftigen Schmerzen in den Gelenken und die sich dort bildenden Geschwülste sind bei der Gicht charakteristisch und unterscheiden sich auch von einzelnen ähnlichen bei andern Cachexien,

von denen mehrere von Schmerzen und Auftreibungen auch nicht frei sind. Hierher gehören besonders der Scorbut und die Syphilis, aber die sich der Beobachtung hier darbietenden Schmerzen und Auftreibungen sind ganz verschieden, daher nicht leicht zu verkennen. Die gichtischen Schmerzen entstehen immer an den Gelenken, und wenn sie sich auch bisweilen längs dem Gliede verbreiten, so gehen sie doch immer vom Gelenke, als ihrem ersten Herde aus. Die Schmerzen beim Scorbute sind von den gichtischen sehr leicht zu unterscheiden. In der eben genannten Krankheit stellen sich die herumziehenden, mit flüchtigen Stichen gepaarten und oft bis in den Knochen dringenden Schmerzen in die Schenkel, in die Lenden, in den Rücken und besonders in die Kniegelenke erst in dem zweiten Stadio des Scorbuts ein, wo über die Natur der Krankheit gar kein Zweifel mehr obwalten kann. Die hier im Kniegelenke hervortretenden Geschwülste sind so eigenthümliche Auftreibungen der Gelenkköpfe, dass sie mit den gichtischen Geschwülsten gar nicht verwechselt werden können.

Die syphilitischen Knochenschmerzen sind ebenfalls von den gichtischen Gelenkschmerzen sehr verschieden. Der *Osteocopus syphiliticus* ergreift sehr selten die Gelenke, und wo diese bedeutend ergriffen sind, ist der Verdacht einer Complication der Dyscrasie kaum abzuweisen. Der vorzüglichste Sitz der syphilitischen Schmerzen ist die Mitte des Knochens, dort scheint es dem Kranken, als wenn das Innere des Knochens

durchwühlt und durchnagt würde. Die Schienbeine, die Armknochen, das Brustbein, die Clavicula und die Schädelknochen sind diesen Schmerzen ganz besonders unterworfen, und darauf bilden sich auch die verschiedenen Anschwellungen und Auftreibungen, welche nicht durch dort entstehende Niederschläge sich erheben, sondern als die Producte der eigenthümlichen Wucherung angesehen werden müssen. Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass die syphilitischen Schmerzen zur Nachtzeit und in der Bettwärme heftiger werden, früh nach einer verstärkten Ausdünstung nachlassen und am Tage ganz aufhören. Alle diese Erscheinungen kommen bei den gichtischen Gelenkschmerzen niemals vor.

Die bei der Gicht vorkommenden Entzündungen haben ebenfalls ihr deutliches, sie von allen ähnlichen satksam unterscheidendes Gepräge. Bei der Gicht, besonders bei der Arthritis vaga und retrogressa können die edelsten Theile von einer, das Wesen der genannten Krankheiten tragenden Entzündung ergriffen werden, und es sind vorzüglich die serösen edelsten Häute, welche dadurch leicht gefährdet werden. Es gehören hierher die Entzündungen des Bauchfells, des Pericardiums, der Pleura und der dura Mater. Doch wo sich solche Entzündungen in Folge eines unglücklichen gichtischen Metaschematismus bilden, ist ihr Ursprung so deutlich, dass über das genetische Verhältniss kaum ein Zweifel entstehen kann, auch ist die Dignität des hier leidenden Organs so gross, dass eine solche Entzündung die

entschiedenste und kräftigste Antiphlogose ohne viele andere Nebenbeziehungen in Anspruch nimmt, daher auch nur die allgemeinen therapeutischen Grundsätze kräftig und besonnen ausgeführt werden dürfen.

Aus dieser Ursache werden hier blos diejenigen Entzündungen beschrieben, welche als chronische gichtische Erscheinungen die Krankheit begleiten, und einen integrirenden Theil eines, von der Arthritis und ihren nosologischen Verhältnissen entworfenen Bildes constituiren. Hierher gehören: die gichtische Rose (*Erysipelas arthriticum*) das gichtische Halsweh (*Angina arthritica*) und die gichtische Augenentzündung (*Ophthalmia arthritica*).

Wo ein gichtisches Leiden an den Extremitäten bedeutend und in neuer Gestaltung hervortritt, wird eine rosenartige Entzündung an der ergriffenen Stelle wohl niemals fehlen, und daher kann man die Rose als die häufigste und am allgemeinsten verbreitete gichtische Entzündungsform ansehen. Die Farbe und das äussere Verhalten an den, von der Gicht ergriffenen Theilen trägt ganz den Charakter einer rosenartigen Entzündung, nur ist die Empfindlichkeit viel grösser, jede Berührung schmerzhafter, die Verbreitung aber weniger ausgedehnt und weniger schnell; doch sind mir auch einzelne Fälle vorgekommen, wo eine, von arthritischer Dyscrasie getragene Rose sich allmählig über alle Theile des Körpers verbreitete und in der engsten Bedeutung des Wortes die Wanderung durch den ganzen Kör-

per machte. Eine höchst merkwürdige Krankheitsgeschichte einer solchen Rose, welche ich bereits in einer anderen Schrift (über die Bedeutung und Wirkung der russischen Dampfbäder. Breslau. 1830). bekannt gemacht habe, theile ich, in soweit dieselbe hierher gehört, in Folgendem mit. Herr C. F., ein geistig höchst gebildeter und früher körperlich sehr gesunder Mann, von einer kräftigen Constitution, hatte seit mehreren Jahren an gichtischen Beschwerden und an einer öfters zurückkehrenden rosenartigen Entzündung am Unterschenkel gelitten, welche durch ihre häufige Wiederkehr missfarbige, zuletzt sieckernde Stellen zurückliess. Im Frühjahr 1828 wurde C. F. abermals von einer solchen Rose befallen, welche durch eigenthümliche Bösartigkeit einen so gefahrvollen Verlauf machte, wie sich selten der ärztlichen Beobachtung darbietet. Am neunten Tage schuppte sich die Rose am Unterschenkel ab, entwickelte sich aber sogleich höher und nahm den ganzen Oberschenkel ein, wo sie ebenfalls bis zur Abschuppung gedieh, dann aber den Unterleib ergriff, zugleich aber auch den anderen Schenkel einnahm. Hier dauerte sie wieder bis zur Abschuppung, trat dann über die ganze Brust hervor und bildete sich nach der, auch hier eingetretenen Abschuppung als Gesichtsröthe aus, wo sie gleich mit allen Erscheinungen des heftigsten Gehirnleidens mit andauernder Betäubung und einem höchst bedeutenden Fieber auftrat, und das tiefste Mitergriffensein der Hirnhäute ganz unverkennbar offenbarte.

Der Kranke schwebte in der entschiedensten Lebensgefahr, doch schuppte sich auch am Antlitze die Oberhaut ab, es traten, wie es auch bei den früheren Rosen der unteren Theile der Fall gewesen war, hypostatische Urine und reichliche Morgenschweisse ein; doch bald verschlimmerten sich wieder die Krankheitszufälle, und es zeigten sich Spuren eines entzündlichen Lungenleidens mit starker Schleimsecretion in den Aesten der Luftröhre. Die Erscheinungen einer rosenartigen Entzündung der Lungen bildeten sich deutlich aus, neue Gefahren entstanden, bis gegen Ausbruch des neunten Tages sich ein dicker häufiger Auswurf mit Erleichterung aller Zufälle einstellte, die Krankheitschiengehoben, doch das Schlimmste sollte noch kommen. Der Kranke fing an über Schmerzen im Unterleibe zu klagen, er vertrug an einzelnen Stellen die Berührung nicht, der Leib war verstopft, Alles kündigte die, sich in der Schleimhaut des Darmkanals verbreitende rosenartige Entzündung an. Die Gefahr war hier um so grösser, als bekanntlich die erysipelatösen Entzündungen in den Gedärmen so leicht entarten und den Kranken rettungslos gefährden; doch auch diese Zufälle verschwanden, es stellten sich breiige Stühle, reichliche Schweisse und trübe, mit starkem flockigen Bodensatze versehene Urine ein. Noch hatte der Kummer um den so schwer und mit so vieler Ergebung leidenden Kranken nicht das Ende erreicht. Eines Morgens war er an den unteren Extremitäten gelähmt, er empfand dumpfe Schmerzen im Kreuze, alle Zufälle spra-

chen dafür, dass die rosenartige, langsam fortschleichende Entzündung sich auch auf die Häute des Rückenmarks übertragen und die Lähmung der unteren Extremitäten nach sich gezogen habe. Auch da wurde das Leben noch erhalten, die Rose kehrte nicht wieder, aber der Kranke blieb durch längere Zeit an den unteren Gliedmassen gelähmt, bis er durch den anhaltenden und mit seltener Ausdauer fortgesetzten Gebrauch der russischen Dampfbäder, deren er hundert und vier und zwanzig erhalten hatte, vollkommen hergestellt wurde, und sich bis jetzt einer guten Gesundheit erfreut.

Die Halsentzündung, welche als Angina arthritica die Gicht oft begleitet, bisweilen vertritt, erscheint ganz als lymphatische Form, welche die häutige Bekleidung des Halses ergreift und das Schlingen recht empfindlich erschwert. Der langsame Verlauf, die hartnäckige Dauer, die vorhergegangenen oder damit verbundenen Zufälle des Allgemeinbefindens werden bei einiger Aufmerksamkeit die Diagnose bald und sicher feststellen.

Die gichtische Augenentzündung gehört durch ihre Eigenthümlichkeit des Verlaufs, durch die damit verbundene Höhe und Mannichfaltigkeit der Gefahr und durch die Schwierigkeit der ärztlichen Behandlung derselben zu den bedeutendsten Erscheinungen dieser Krankheit, deren genaueste Entwicklung um so nothwendiger ist, je schwieriger die Erkenntniss und je gefährlicher ein Missgriff dabei ist. Folgende Zeichen, ver-

bunden mit allen übrigen Symptomen des gichtischen Uebelbefindens weisen mit grosser Sicherheit auf die Natur einer gichtischen Ophthalmie hin:

Als äussere gichtische Geschwulst am Auge kommt oft das sogenannte gichtische Gerstenkorn (*Hordeolum arthriticum*) vor. Dasselbe kömmt bei alten, an Gicht und Hämorrhoiden leidenden Kranken vor, und zeichnet sich besonders durch eine dunkle Röthe, durch einen sehr langsamen Verlauf aus, hat gar keine Neigung zur Eiterung, sondern immer zur Verhärtung. Es bilden sich mehrere solcher Gerstenkörner, und indem sie sich verhärten, bilden sie eine entstellende knotige und dunkelrothe Geschwulst.

Die gichtische Augenentzündung, welche theils als Zufall die Krankheit begleitet, theils dieselbe vertritt, und sich durch heftige reissende von der Orbita ausgehende Schmerzen, durch grosse Lichtscheue, durch einen ganz eigenthümlichen bläulichen Ring um die Augen, durch die periodische Absonderung sehr scharfer Thränen und besonders eines sehr charakteristischen feinen, weissen schäumigen Schleims, welcher sich an den inneren Tarsalrändern und den Augenwinkeln sammelt, auszeichnet. Diese dyscrasische Augenentzündung verläuft in einer doppelten Richtung als *Ophthalmia arthritica externa* und *Ophth. arthr. interna*; erstere ergreift vorzüglich die Sclerotica und Iris und verbreitet sich über die Conjunctiva und Cornea. Die innere hat ihren Sitz im Glaskörper und in der Linsenkapsel, und ver-

breitet sich von dort aus über die Iris, Sclerotica und Conjunctiva. Die äussere Form hat einen mehr acuten und einen höchst schmerzhaften Verlauf. Die innere verläuft sehr langsam und tritt gewöhnlich als die unglückliche Folge einer gichtischen Metastase nach den inneren Gebilden des Auges hervor, der Kranke hat gewöhnlich Jahre lang vorher an gichtischen Kopfschmerzen gelitten. In ihrer genetischen Bedeutung und in ihrer Gefahr sind beide Formen dieser Augenentzündung gleich zu fürchten.

Während die äussere die Funktion des Auges und die Formation des Organs durch zerstörende Hornhaut-Geschwüre und durch die Bildung eines gichtischen Pannus bedroht, sind nach der inneren arthritischen Augenentzündung Glaucom, Cataractenbildung und Amaurose zu fürchten. Das grösste Unglück dabei ist, dass in einzelnen, sehr ungünstigen Fällen mit dem Nachlasse der Zufälle auf dem einen Auge, derselbe Process auf dem anderen beginnt, und auch auf diesem mit gänzlicher Erblindung endigt.

Unter den eben genannten Folgen der inneren gichtischen Augenentzündung ist das Glaucom von einzelnen Aerzten als das ausschliessliche Product der arthritischen Metastase angesehen worden. So wahr dieses auch für die meisten Fälle sein mag, so haben mich doch zwei sehr interessante Beobachtungen überzeugt, dass diese grüne Verdunklung des Glaskörpers zugleich mit vollkommener, ziemlich schnell ausgebildeter Amaurose die traurige Folge des Weichselzopfes

gewesen ist. Da mit der Entzündung des Glaskörpers die Retina immer leidet, so erklärt es sich auf eine leichte Weise, warum mit dem Glaucome gleichzeitig immer eine Amaurose verbunden sei.

Von den Blutflüssen müssen die Hämorrhoiden als diejenigen genannt werden, welche bei der Gicht vorkommen, sie begleiten, von ihr abhängen, oft sie ganz vertreten, und überhaupt mit ihr in der entschiedensten Wechselwirkung stehen. Gewöhnlich dann, wenn bereits die ersten Prodromi der Gicht eintreten und bereits die ersten Beschwerden davon auftauchen, öffnen sich unter günstigen Umständen und bei gutem Verhalten des Kranken die goldenen Adern mit mässigem Ausflusse, worauf die früheren Zufälle nachlassen und in der Regel ein besseres Befinden eintritt, bis in späterer Zeit wieder neue Veranlassungen entweder einen Gichtanfall hervorrufen, oder die Hämorrhoidalbeschwerden vermehren.

Die Gicht veranlasst auch oft Schleimflüsse, manchmal schleimige Aussonderungen aus dem Mastdarme, doch häufiger den wässren Fluss und den gichtischen Tripper. Der abgesonderte Schleim ist scharf grüngelb, mehr oder weniger dick. Beim Fluor albus ist die Aussonderung häufig wässerig, molkenähnlich. Düringe führt einen Fall an, wo anstatt der Gicht, welche den Kranken regelmässig jährlich zweimal quälte, ein Tripper entstand, welcher mehrere Jahre hintereinander erschien und einige Monate anhielt. Hierher gehört auch die von Murray mitgetheilte

Geschichte eines arthritischen Trippers (*de Arthritide ad verenda migrante*), dessen Genesis in späteren Jahren verdächtigt wurde. Schleimflüsse aus der Blase und aus den Nieren, so auch Nasen- und Lungencatarrhe kommen ebenfalls theils als begleitende, theils als stellvertretende Erscheinungen bei der Gicht vor, und erscheinen in der Regel sehr hartnäckig und bösartig, gewiss unheilbar, wenn der innere Zusammenhang mit der Gicht unerkannt bleibt. Die *Phthisis pituitosa*, in welcher ein, mit *calculoesen* Concrementen vermischter Auswurf zu Tage gefördert und welche in Folge solcher Concremente leicht ulcerös wird, kommt bei alten Gichtkranken nicht selten vor. Ich habe dieselbe mehreremal gesehen und in den meisten Fällen durch das sorgfältige Festhalten der genetischen Verhältnisse recht glücklich geheilt. Sehr wichtig ist auch die hierher gehörige *Blennorrhoea oculi arthritica*. Als Folge gichtischer Ophthalmie gehört sie zu den hartnäckigsten Uebeln, doch kömmt sie nicht häufig vor. Sie ist immer mit reissenden Schmerzen in den Knochen der Orbita verbunden, die dunkle, ins Violette, oft bis ins Bläuliche übergehende Röthe der *Conjunctiva*, die grosse Varicosität der Gefässe und die üppige Granulation auf der Oberfläche der Bindehaut zeichnen diesen bösen Schleimfluss aus, welcher leicht Entstellungen des Sehorgans, Umstülpungen und Verwachsungen der Augenlider, das sogenannte *Symblepharon* und *Ankyloblepharon partiale* veranlassen kann. Ganz gewöhnlich finden wir bei alten Gicht-

kranken chronische Hautausschläge aller Art, welche zwar an allen Stellen des Körpers vorkommen und auch im Antlitze nicht selten sind, aber doch am häufigsten an den Unterschenkeln beobachtet werden. Sie sind auf die verschiedenartigste Weise gestaltet, häufig Impetigines sui generis, oft aber krätzartig, herpetisch, rothlaufähnlich und frieselähnlich. An den Unterschenkeln sind sie bei allen Gichtkranken unausbleiblich, die an Plethora abdominalis, an Stockungen in der Pfortader und an Hämorrhoidal-Congestionen leiden. Alle diese impetigiösen Formen erregen ein heftiges Brennen in der Haut und sind ungemein hartnäckig. Sie vertreten oft die Gichtanfälle und sind dann nicht eher zu heben, bis die Anfälle der regelmässigen Gicht wiederkehren. Mir ist ein Gichtkranker bekannt, welcher durch viele Jahre an einem borkenähnlichen Hautausschlage litt, der durch die Louvriersche, durch die Zittmannsche und durch die Wedekindsche Quecksilber-Cur und durch andere, auf das tiefste Leben der Ernährung wirkende Mittel vergebens behandelt worden war. Als sich in Folge des Gebrauchs der Schwefelthermen in Warmbrunn die Anfälle der Gicht geregelt hatten, wurde die Haut ganz rein und der Mann gesund. Oft findet man Gichtkranke, die so lange an einem, fast über den ganzen Körper verbreiteten, dem Lichen tropicus ähnlichen Ausschlage leiden, bis sich regelmässige Gichtanfälle ausbilden, wo dann die impetiginöse Form von selbst aufhört.

Die gichtischen Geschwüre (Ulcerata arthritica)

müssen als diejenigen Erscheinungen näher gewürdigt werden, welche zwar nur bei sehr veralteter und tiefwurzelnder Gicht vorkommen, aber unbedingt zu den schlimmsten und hartnäckigsten Metamorphosen gehören, welche in der, hier in Rede stehenden Krankheit vorkommen. Die gichtischen Geschwüre können nicht leicht mit anderen Geschwürformen verwechselt werden. Wo es in der Gicht schon zu der Geschwürform kömmt, da ist der Habitus arthriticus schon so deutlich ausgeprägt und das tiefe Leiden der gesamten Ernährung so unverkennbar, dass hier schon sich der erste Anhalts-Punkt für die Diagnose darbietet.

Die damit verbundenen Gelenkschmerzen und andere, der Gicht angehörenden Zufälle erleichtern die Erkenntniss noch mehr. Dazu kömmt das äussere Aussehen der Geschwüre, welche einen breiten, unebenen, unreinen, von wulstigen, blassen, oft schwieligen Rändern umschlossenen Grund haben und eine scharfe, wässerige, mit erdigen Theilen geschwängerte, die Verbandstücke oft schwärzlich tingirende Jauche absondern. Das Secret in diesen Geschwüren wird von Sanctorius als ein Phlegma gypseum molle liquidae calci simile geschildert, und ich habe dasselbe oft nach Sanctorius wörtlicher Beschreibung darin gefunden.

Im Laufe meiner langen praktischen Wirksamkeit sind mir zwei Gichtkranke vorgekommen, aus deren aufgetriebenen, geborstenen und geschwürig gewordenen Hand- und besonders Fingerge-

lenken durch mehrere Wochen alltäglich eine grosse, kaum glaubliche Menge einer, dem aufgelösten Kalke ähnlichen milchweissen Flüssigkeit herausquoll, bis sich zuletzt nach vier bis fünf Wochen diese Flüssigkeit verdickte, und theils als kohlensaure, theils als phosphorsaure Kalkmasse abgelagert wurde, und in diesem Produkte endlich die Krankheit unterging. Beim Wiederausbruche der Gicht, welcher gewöhnlich im Frühjahre und Spätherbste eintrat, öffneten sich die Gelenke abermals, und die Absonderung fand wieder Statt. Auch aus den Zehen habe ich Aussonderungen von einer flüssigen Kalkmasse gesehen, doch war die Menge derselben ohne alles Verhältniss weniger bedeutend, als in den zwei, hier eben angeführten Fällen. In einem derselben hat die ausgesonderte Flüssigkeit täglich mehrere Quart betragen. Später wird von diesem Kranken noch einmal die Rede sein.

Nähere Würdigung der einzelnen Gichtformen in diagnostischer Beziehung.

§ 8.

Bei näherer Prüfung der einzelnen Gichtformen tritt uns zuerst diejenige entgegen, welche als die Arthritis fortiorum die kräftigeren Constitutionen befällt, in der Regel durch erbliche Anlage in ihrer Genesis begünstigt wird und unbedingt vor allen andern Formen den regelmässigsten Gang hat. In einzelnen Fällen erscheint sie als Arthritis universalis über mehrere Gelenke

verbreitet, oder immer auf eine oder zwei beschränkt. Im ersten Falle ist sie gewöhnlich mit heftigem Fieber, mit allgemeinem Erethismus und mit sehr bedeutender und sehr schmerzhafter Röthe der leidenden Gelenke bezeichnet. Tritt diese Gicht blos in einzelnen Gelenken auf, so stört sie wenig das übrige Befinden und dieses um so weniger, je mehr sie sich auf dieses einzelne Gelenk beschränkt. Dieses ist besonders diejenige Gicht, welcher oft die übergrosse Munterkeit vorhergeht, welche Sydenham den Sonnenschein vor dem Sturme nennt. Diese Gichtform in ihrer regelmässigen Gestalt als Podagra ist diejenige, welche häufig als die Bürgschaft eines langen Lebens angesehen, als solche oft besungen wurde. Mit dem Ausbruche der Schmerzen im kranken Gelenke tritt ein allgemeines besseres Befinden ein, und nur in dem leidenden Theile stellen sich die lästigen und schmerzlichen Gefühle als das Krankheitsbild heraus. Die Functionen sind hier nur in sehr geringem Grade gestört, die Verdauung in der Regel nicht vermindert, der Appetit häufig gesteigert, der Kranke bedarf nur der strengsten Ruhe, einer strengen Diät und eines milden, die Gefässthätigkeit beschränkenden Verhaltens. Die Kranken, welche davon am leichtesten und am häufigsten befallen werden, sind kräftige Männer im Sommer und im Herbste ihres Lebens. Bei Frauen kann die Gicht zwar in jedem Alter vorkommen, doch erscheint sie am häufigsten nach den klimacterischen Jahren. In der Jugend ist

die Gicht eine seltene Krankheit, doch nicht ohne Beispiel; primair ist sie sehr selten, aber durch hitzige gefährvolle Krankheiten scheint sie besonders hervorgerufen zu werden. Mehreremal habe ich nach dem Scharlach und nach den Masern bei Knaben und Jünglingen die Gicht in ihrer unverkennbaren Gestaltung mit wahren Gichtknoten beobachtet. Die Väter waren Arthritici und den jugendlichen Kranken war der Keim nicht fremd, das hitzige Exanthem weckte ihn.

Die wichtigsten Erscheinungen eines Gichtanfalls sind nachstehende:

Der Urin hat hier eine trübe, schleimige Beschaffenheit, einen oft sauern Geruch und der Leib fühlt sich aufgetrieben an. Die Dauer dieser Gicht ist kurz, sie verläuft in der Regel in 4 bis 9 Tagen. Dauert sie länger, dehnt sie sich als Arthritis chronica auf mehrere Wochen aus, so kann sie nicht mehr als Arthritis validorum gelten. Eine solche Arthritis chronica, von Einigen auch Arthritis debiliorum genannt, zeichnet sich dadurch besonders aus, dass sie in gelinderen, aber sehr langwierigen Paroxysmen verläuft, dass das Fieber wenig und nur in den Abendstunden bemerkbar ist, und dass die Entzündungszufälle äusserlich wenig hervortreten.

Ein besonderes Kennzeichen dieser Gichtform besteht in ihrer entschiedenen Hinneigung zu exsudativer und zu Vererdungs - Metamorphosen, daher sie auch unter dem Namen der Arthritis organica bezeichnet wird. Dieses ist jene Form der Gicht, mit welcher die Steinbildung

am innigsten und am offenbarsten zusammenfällt. Die gewöhnlichsten Erscheinungen sind die Gichtknoten, welche in ihrer Mischung eine grosse Aehnlichkeit mit jenen Harnsteinen haben, die phosphorsauren Kalk enthalten. Bei dieser Gicht werden die Knorpelscheiben verknöchert, oft ganz zerstört, auch die Knochen-Enden leiden darunter, werden porös und aufgelockert, so bilden sie schwammige Auswüchse, von mehr oder weniger fester Consistenz, endlich verwachsen sie untereinander, wodurch die Gelenkhöhle ganz zerstört wird und wahre Anchylosen und Krümmungen der Glieder daraus entstehn. Hier zeigt sich die Vererdung durch das häufige Ansetzen des Weinsteins an die Zähne, durch Schweisse, welche ganz kalkartig riechen und durch kalkartige Massen, welche aus einzelnen Geschwüren, und aus den geborstenen Gichtknoten sich ergiessen. Zweimal habe ich, wie oben bemerkt wurde, beobachtet, dass aus den Gichtknoten an den Handgelenken eine kalkähnliche Flüssigkeit in ungeheuern Massen ausgesondert wurde, in einem Falle dauerte die, in einem Tage mehr als fünf bis sechs Pfund Medicinal-Gewicht betragende Flüssigkeit durch volle drei Wochen. Bei keiner Gichtform sind die damit verbundenen dyspeptischen Beschwerden so deutlich ausgeprägt, als in eben der beschriebenen. Flatulenz, Regellosigkeit des Stuhls, Hypochondrie, Hämorrhoidalbeschwerden und Störungen der Urinabsonderung sind die gewöhnlichen Begleiter des, hier in Rede stehenden Zustandes, der

sich auch besonders noch dadurch auszeichnet, dass bei längerem Anhalten dieser Gichtform die körperlichen Kräfte sehr abnehmen und sich leicht ein lästiges Siechthum vorbereitet.

Die Arthritis retrogressa ist ein Convolut von Erscheinungen eigener Art. Wird ein Gichtanfall in seiner Entwicklung schnell gehemmt, unterdrückt oder auf irgend eine Art in der Entscheidung gestört, wobei Erkältung, ein zu heroisches, örtlich angewandtes antiphlogistisches Verfahren und auch drastische Mittel erwähnt werden müssen, so treten leicht, besonders im höheren Alter, die gefährlichsten Zustände ein. Hierher gehören besonders Gehirnleiden, mit nicht selten plötzlich tödtenden schlafsüchtigen und schlagflüssigen Zufällen. Bei jüngeren kräftigen Kranken kommen leicht schwere Entzündungen der Lungen, des Herzens, des Herzbeutels, des Rückenmarks, der grossen Gefässe, des Brustfells und des Magens, welche leicht sehr unglücklich endigen. Wird die Gicht in ihrer Ausbildung nur allmählig gestört, so erfolgt ein unordentlicher Gang und eine längere Dauer des Anfalls. Unter solchen Umständen bilden sich leicht Beschwerden in anderen edlen Eingeweiden aus, langwierige Leber- und Milzleiden und Affectionen der uropoietischen Organe sind nicht ungewöhnliche, oft schwer in ihren genetischen Beziehungen zu ermittelnde Folgen.

Die Arthritis nervosa, auch Arthritis debiliorum von einzelnen Aerzten benannt, ist ein Leiden eigenthümlicher Art. Dyspepsie, Kopf-

schmerzen und lästige Empfindungen in den Gelenken gehen der Krankheit voran, dann treten die Schmerzen mit einem spannenden Gefühle in den Gliedmassen ein und leicht gesellen sich Nervenzufälle und bei schnell vorschreitender Krankheit, Ohnmachten nicht selten hinzu. Wo die Abdominal-Nervengeflechte bei gichtischen Leiden auf eine bedeutende Weise afficirt sind, bildet sich die Arthritis nervosa leicht aus, und die Reizbarkeit wird allmählig so erhöht, dass man Beispiele hat, dass besonders die Frauen, wenn sie zu der Zeit einer solchen Gicht Metalle (Silber, Kupfer, Messing) berühren, plötzlich vermehrte Gichtschmerzen bekommen, ein Zustand, welcher von vielen Aerzten in der neuesten Zeit beobachtet und als das Metallfühlen bezeichnet worden ist. Eine Frau, welche an dieser Art von Gicht litt und eine höchst zarte und nervöse Constitution hatte, wurde besonders durch das Berühren von Eisen unangenehm, vom Golde aber wohlthätig afficirt. Diese Frau war eine merkwürdige Erscheinung und ist von vielen Aerzten in jener Zeit gesehen worden. Anfänglich konnte sie kein Eisen berühren, ohne auf das heftigste aufgeregt zu werden; der Mann sah sich veranlasst, alles Eisen zu entfernen; die nothwendigen Schlüssel wurden von Messing verfertigt. Einige Zeit später stieg bei einem erneuerten Gichtanfälle ihre Reizbarkeit so sehr, dass Niemand in ihrer Nähe mit blosser Hand Eisen berühren durfte. Ich versuchte es einigemal ganz unvermerkt, den Schlüssel meines Schreibtisches,

den ich bei mir trug, zu fassen und die Kranke zu berühren, worauf gleich die heftigste Unruhe und Anwandlungen von krampfhaften Beschwerden eintraten. Wurde die Kranke sehr unruhig, so war die gewöhnliche, von ihren Aerzten und Freunden befolgte Methode, sie mit dem Rücken einer goldenen Taschenuhr zu bestreichen, worauf sich bald alle Zufälle legten. Einzelne andere Metallfühler, wenn auch nicht in einem so hohen Grade, sind mir ausserdem vorgekommen. Ein Herr, welcher an hoher Empfindlichkeit des Nervensystems litt, bekam beim Herannahen seines 40sten Jahres diese nervöse Gicht mit einer solchen Beweglichkeit der ergriffenen Gliedmassen, dass er bei dem Eintritt der Schmerzen die Extremitäten unaufhörlich bewegte, ausstreckte und wieder an sich zog und das Antlitz auf eine Mitleid erregende Weise verzerrte. Die Schmerzen kamen pfeilähnlich aus einzelnen Gelenken und konnten als eine wirkliche Aura arthritica gelten. Der Gebrauch mehrerer Thermen hatte ihm wohl gethan, durch mehrere Jahre blieb er von allen Anfällen frei, bis im höhern Alter die Paroxysmen wiederkehrten und er im 60sten Lebensjahre an Tabescenz zu Grunde ging.

Wo die gichtischen Schmerzen einzelne Theile befallen und in dem Sitze wechseln, tritt die Arthritis vaga hervor. Sie wandern aus einem Gelenke in das andere, treten oft als Kopfschmerz, besonders als halbseitiges Kopfweh, als Gesichtsschmerz, Hüftweh auf, werden oft mit rheuma-

tischen Affectionen und mit nervösen Leiden wechselt, und können unter ungünstigen Umständen auch eine ernste Richtung nehmen.

Eine sehr wichtige, oft verkannte und vernachlässigte Gichtform ist die *Arthritis larvata* oder *retenta*, wo bei der entschiedensten Anlage die Form nicht zur Ausbildung gelangt, sondern durch die mannichfaltigsten Beschwerden vertreten wird, welche in der Regel sehr tief wurzeln und nicht eher vollkommen und gründlich gehoben werden, bis nicht ein gichtischer Anfall den geheimen Zauber löst. In der Regel beschränken sich die Erscheinungen auf Unterleibs-Beschwerden, auf Hautkrankheiten, wo besonders nässende geschwürige Flechten erwähnt werden müssen, und auf Hämorrhoidal - Leiden mancherlei Art. Düringe behauptet, dass hartnäckige Wechselfieber, wie auch oft wiederkehrende Gallen- und Schleimfieber den arthritischen Charakter an sich tragen. Wenn auch diese Behauptung keine unbedingte Gültigkeit hat; so giebt es doch Fälle, bei welchen man an Düringe erinnert wird. Eine jetzt hochbejahrte Frau, welche früher sehr kränklich und synochösen Fiebern oft unterworfen war, bekam einen ordentlichen Anfall von Gicht, und genießt bis auf die Wiederkehr der gichtischen Neckereien eine Gesundheit, wie sie früher niemals gekannt hatte. F. v. U. litt lange an Magenbeschwerden, welche sie als Magenkrampf ansah und mit allen Mitteln, welche ihr der Aerzte Geschäftigkeit und der Freunde Wahngerathen hatten, doch erfolglos bekämpfte.

Der Gebrauch von Salzbrunn hatte auch nichts geleistet. So sah ich die Kranke. Das unverkennbare Mitleiden der Leber und der Umstand, dass in ihrer Familie die Gicht einheimisch war, veranlassten mich, diese Dame nach Warmbrunn zu schicken, wo sie badete und die laue Quelle trank. Nach wenigen Bädern zeigten sich gichtische Schmerzen, auch bemerkte man einzelne Flechten, das Magenweh war verschwunden und die Frau hat niemals wieder daran gelitten. Bei langwierigen, mit tiefen Leiden der Ernährung verlaufenden Krankheiten, wo es schwer wird, an einen deleterischen Ursprung anderer Art zu denken, wird der Arzt gut thun, der Arthritis retenta eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hier darf nicht unbemerkt bleiben, dass an den Haaren und Nägeln und an ihren eigenthümlichen Veränderungen für den Kenner die Gichtanlage bemerkbar wird, und sich auch schon als Arthritis retenta offenbart. Das sehr frühe Grauw werden der Haare, das Ausfallen und Absterben derselben, das Austrocknen ihrer Wurzeln und die daraus entstehende Kahlköpfigkeit sind die Erscheinungen, welche, auf eine weit gediehene Gichtanlage hinweisend, oft schon den gegründeten Verdacht einer Arthritis retenta erregen. Die Nägel erscheinen unter solchen Umständen ebenfalls krankhaft verändert, weich und runzlich, wobei zugleich eine dünne Jauche aussieckert.

als Magenkrampf ansah und mit allen Mitteln die ihr der Arzte Geschicklichkeit und der Freunde Wohlgerathen hatten, doch erfolglos bekämpfte.

Die ursächlichen Momente der Gicht.

§. 9.

Als Praedisposition zur Gicht wollen wir den Habitus arthriticus gelten lassen, ungeachtet unter den Erfahrenen darüber nicht gleiche Ansichten herrschen. Gewöhnlich offenbart sich dieser Habitus in einem starken vollsaftigen Körperbau mit grosser Reizbarkeit und mit einem, mehr oder weniger deutlich ausgeprägten cholerischen oder atrabilarischen Temperamente. Die Praedisposition lässt sich in der Jugend nicht ansehen, häufig trägt der Körper den äusseren Anstrich grosser organischer Kraft, eine stark gewölbte Brust und die entschiedenste Anlage zur Vollblütigkeit. Der Keim zu dieser Krankheit und die davon abhängige Praedisposition sind ererbt, aber deutlich tritt derselbe erst zwischen den 30sten, 35sten bis 60sten Jahren hervor. Sprengel hat Recht, wenn er es als Eigenthümlichkeit der Gicht ansieht, dass diese Krankheit oft erst dann vermuthet und erkannt wird, wenn sie bereits eingetreten ist. Dass von gichtischen Eltern gichtische Kinder gezeugt werden, kann zugegeben werden; aber diese Kinder sind niemals gichtisch und tragen auch in der Blüthenzeit ihres Lebens keine Spur von gichtischem Habitus an sich. Später und ohne dass besondere veranlassende Ursachen oder Vorläufer irgend einer Art bemerkbar sind, meldet sich die, in Rede stehende Krankheit. Geht man auf die Jugend eines schweren Gichtkranken

zurück, so wird sich ergeben, dass öftere Katarre, Steinbeschwerden in jüngeren Jahren, hartnäckige Haut-Ausschläge, Hämorrhoidal-Krankheiten und in der Frauenwelt Stockungen der monatlichen Reinigung als die Spuren eines gichtischen Habitus gelten können. Eine eigenthümliche blassbraune Gesichtsfarbe finden wir oft mit diesem Habitus verbunden. Unter den Krankheiten des früheren Lebens sind Scrofeln und Rhachitis besonders geeignet, die Anlage zu gichtischen Krankheiten hervorzurufen und auszubilden; auch lassen wiederholte Gichtanfälle die Praedisposition zu erneuerten Anfällen zurück. Der Einfluss klimatischer Verhältnisse als begünstigende Ursache der Gicht gehört in der Regel dem Norden an. England, das nördliche Deutschland und die, am Meere gelegenen oder von vielen Morästen durchschnittenen Gegenden werden am häufigsten als solche genannt, wo die Gicht sich der Beobachtung der Aerzte darbietet. In der Mehrzahl der Fälle mag diese Behauptung richtig sein, doch irrt man sehr, wenn man glaubt, dass die Gicht nur in solchen Gegenden herrscht. Es giebt in der bekannten Welt keinen Winkel, wo diese Krankheit unbekannt geblieben. Dass das männliche Geschlecht der Gicht viel häufiger unterworfen ist, als das weibliche, ist ganz richtig; unrichtig und nicht der Erfahrung gemäss Schönleins Behauptung, dass die Frauen nur an anomalen Gelenkformen leiden und dass nur Viragines wirkliches Podagra bekommen. Dass die

Gicht bei Frauen seltener ist als bei Männern, ist nach Düringe's Ansicht die Folge der Menstruation, da die Erfahrung lehrt, dass auch bei Männern durch die Hämorrhoiden und durch andere Blutflüsse ersetzt, die Gichtanfälle gewöhnlich sogleich wieder zum Vorschein kommen, wenn der Blutfluss zu schnell unterdrückt wird. Düringe's Behauptung gewinnt auch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass Frauen nach dem Aufhören der Menstruation leicht von der Gicht heimgesucht werden. Es ist bekannt, dass nach vorhergegangenen hitzigen Krankheiten, besonders nach Ruhren, Wechselfiebern, synochösen und exanthematischen Formen leicht die Gicht erfolgt. Wahrscheinlich wird die neue Krankheit durch Störungen der tief ergriffenen Verdauung und durch daraus entstehende Stokungen im Unterleibe hervorgerufen und vorbereitet.

Wenn unter den prädisponirenden Ursachen der Gicht der Augenblick der Zeugung oben ansteht, so dürfen wir die Heredität der Gicht als ein unabwendbares Fatum betrachten, dem der Sterbliche rettungslos verfallen ist. Das väterliche Erbe ist die Prädisposition, also der Grund der Möglichkeit, die Lebensweise ruft diesen Keim in der Regel ins Leben und muss als der Grund der Wirklichkeit angesehen werden. Die von Loulet erzählte Geschichte, dass von zwei Zwillingenbrüdern, welche von einem gichtischen Vater gezeugt waren, nur der eine, welcher beim

Vater blieb und dessen Lebens - Verhältnissen folgte, frühzeitig die Gicht bekam, der andere, der in einem anderen Verhältnisse lebte und ein mässiges, thätiges Leben führte, nie von der Gicht befallen wurde, habe ich in einzelnen Familien bei den verschiedenen Söhnen eines Vaters, wenn auch nicht bei Zwillingsbrüdern, sich wiederholen gesehen.

Die veranlassenden Ursachen der Gicht sind sehr mannichfaltig; Hunter behauptet, dass auch äussere Verletzungen die Gicht veranlassen können. Bei vorhandener Prädisposition kann dieses allerdings geschehen, ohne diesen Keim kann dieses niemals vorkommen. Wenn daher von der Genesis der Gicht die Rede ist, so darf der Keim nicht fehlen. In Betreff der veranlassenden Ursachen wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die, von so vielen Aerzten aufgestellte und selbst in der neueren Zeit von Desault und James Johnson wiederholte Behauptung: die oberste und alleinige Ursache der Gicht sei die Unterdrückung der Transpiration, sich der unbefangenen Beobachtung als grundfalsch darstellt. So gross auch die Würde der Function der Haut ist, so steht sie doch mit der Gicht selbst in einer sehr geringen Beziehung. Wenn wir die Einwirkungen der Erkältungen genau und unbefangen erwägen, so wird es sich bald zeigen, dass die katarrhalischen und rheumatischen Krankheiten und die Wechselfieberformen aller Art die häufigsten Folgen der unterdrückten Transpiration sind. Täglich sehen wir Formen der Gicht,

welche weder durch Hemmung des Schweisses verschlimmert, noch durch das Hervortreten des Schweisses erleichtert werden. Bei jeder anderen Crise erfolgt die Wiedergenesung leichter. Nur in dem einzigen Falle, wo die Schweisse kalkartig riechen, bringen sie eine oft wesentliche Erleichterung, was für die Lehre von der Gicht eine eigene Bedeutung gewinnt. Die französischen Aerzte haben in einem Bonmot, dass die Gicht auf nichts anderem beruhe, als auf einem *Excédant de la recette sur la dépense*, darauf hingedeutet, dass die Völlerei die eigentliche Veranlassung der Gicht ist. Dieselbe Ansicht stellte früher der schwedische Arzt Acrel in Upsala auf: *de nutrimento corporis superfluo, ut vera arthritidis causa*, Upsaliae 1787, und Cardogan sieht in der Unthätigkeit, in der Völlerei, besonders wenn sich dazu tiefer Kummer hinzugesellt, die einzige Ursache der Gicht. Ein Heer chronischer Krankheiten mag sich auf dem Wege erzeugen, auf welchem Cardogan die Genesis der Gicht zu finden glaubt, aber specifisch ist diese Veranlassung nicht, ungeachtet eine Mitwirkung hier nicht in Abrede gestellt werden kann. In wiefern der übermässige Genuss geistiger Getränke die Gicht veranlassen kann, ist durch die Erfahrung nicht zu erweisen. Unter dem gemeinen Volke sind die Trunkenbolde so häufig und die Gichtkranken sehr selten, in der arbeitenden Classe ist der Brantwein wohl, aber die Gicht nicht einheimisch. Dass saure und schlechte Weine der Verdauung nachtheilig sind, unterliegt keinem

Zweifel, aber es wäre schwer, die Gicht als die Folge des Genusses saurer Nahrungsmittel und junger schlecht gegohrener Getränke zu beweisen. Eben so mag es sich verhalten, wenn leidenschaftliche Ausbrüche des Gemüths, Excesse im Beischlafe, Nachtwachen und ähnliche Anstrengungen als Veranlassung der Gicht angeklagt werden. Wer den gichtischen Keim in sich trägt, bei dem können die meisten Krankheits - Veranlassungen den schlummernden Keim wecken, wie wir diese bei Gemüths-Affekten häufig zu beobachten Gelegenheit haben, besonders scheinen niederdrückende Patheme, Gram, Kummer, der tiefste Seelenschmerz um das Unersetzliche zu diesem Siechthume zu führen. In solcher Seelennoth offenbart sich nur bei den kräftigsten Menschen die Freiheit des menschlichen Geistes, der sich siegreich erheben soll, damit der Mensch gross und stark und seiner selbst theilhaftig erscheine. Wie Wenige vermögen dieses? die meisten beugen sich unter der Härte des Geschicks und erliegen solchem Siechthume, bis das Grab sie davon erlöst. Dass die Gicht sich durch Ansteckung fortpflanze, ist eine Theorie, welche der Menschen Selbstliebe erfand und ihre Todesfurcht unterhält. Wer ein Paar alte Pelzstiefel erbt, die ein Podagricus in seinem Jammer durch einen Theil seines Lebens getragen, hat im Ganzen eine schlechte Erbschaft gemacht und thut wohl daran, die Stiefel nicht zu tragen, weil solche Kleidungsstücke die Reinlichkeit des eigenen Körpers gefährden; aber wer solche Pelzstiefel

trägt, bekommt deshalb die Gicht nicht, dazu gehört mehr, als dass früher Gichtbeine in solchen Stiefeln steckten. Dass die Aerzte von Blei- und Mercurialmitteln die Gicht abzuleiten suchten, hat als Thatsache die vollkommene Richtigkeit, ist aber in dem Causal-Zusammenhange so wenig als Gicht begründet, wie der Osteocopus bei der Syphilis und die Schmerzen nach äusseren Verletzungen. Mir ist ein Podagricus bekannt, welcher seit 30 Jahren an der Fussgicht leidet und jeden erneuerten Anfall als die Folge des Druckes vom Spornleder ansieht. Eine unbefangene Betrachtung der Gichtkranken wird uns bald überzeugen, dass diese Krankheit in der Regel die arbeitende Klasse nur höchst selten befällt; als eine grosser Herren Krankheit kennt sie der gemeine Mann, fürchtet sie gewöhnlich nicht, sondern sieht sie als den unbeneideten Vorzug der Müssiggänger und Faullenzer an. Alles, was die Trägheit in unserem Säfteumlaufe fördert, die Trennung in dem innersten Zusammenhange der Ernährung herbeiführt, kann die Gicht mit ihren verschiedenen Modificationen veranlassen; das ist Thatsache und eine wahre naturgetreue Beobachtung. Wer hier geschichtliche Beweise verlangt, der findet sie bei den römischen Schriftstellern, welche uns berichten, dass in Rom die Gicht allgemein wurde, als die Sitten der Römer entarteten und anstatt der Kraft und Tüchtigkeit sich Trägheit und Ueppigkeit in dem römischen Volke einnisteten, doch wir wollen die Beweise näher suchen.

Als im Jahre 1815 unsere Heere aus ihren, mit so grossen Anstrengungen geführten und mit so vielen Opfern verbundenen Kriegszügen zurückkehrten, waren die Gichtkranken nichts weniger, als häufig. Die vielen Entbehrungen, Strapazen, Erkältungen und Diätfehler waren überwunden, der Krieg hatte die Heere rüstig und kräftig erhalten und sie vor der Gicht geschützt. Als aber die Soldaten zurückgekehrt waren, an die Stelle der bisherigen Rührigkeit und Rüstigkeit die Unthätigkeit und die Ruhe eintraten, da entwickelte sich die Gicht mit einer Heftigkeit, wie sie mir selten vorgekommen war. Diese Beobachtung hat sich seit der Menschen Angedenken wiederholt. So lange man Kriege führt, war die Gicht mit allen ihren Schrecknissen bei allen Heeren gefürchtet, welche plötzlich nach grossen Anstrengungen in Unthätigkeit versetzt wurden. Von den, aus dem Felde zurückgekommenen höheren Officiern habe ich die kräftigsten, bisher gesündesten Männer an schweren Gichtformen leiden gesehen und dieses hat sich in allen Garnisonen wiederholt. Lassen Sie einen, zur Gicht hinneigenden oder eine Arthritis retenta mit sich herumtragenden kräftigen Mann, welcher durch fortgesetzte Thätigkeit und Bewegung die Ausbildung der Gicht bisher verhütet hat, von einem Beinbruche oder einem anderen Unfalle ereilt werden, der ein mehrwöchentliches Krankenlager zur nothwendigen Folge hat, so können Sie mit Sicherheit darauf rechnen, dass nach eingetretener Genesung ein ausgebildeter Gichtanfall nicht lange

ausbleiben wird. So sind mir andererseits viele Fälle vorgekommen, wo die Gicht durch nothwendig gewordene körperliche Anstrengungen bald geheilt wurde. Ein vermögender Kaufmann, welcher zur Zeit seines Wohlstandes von der Gicht sehr geplagt wurde und so recht eigentlich keine gesunde Stunde hatte, verlor sein Vermögen und musste sich nach einem anderen Lebens-Unterhalte umsehen; er wurde Waarenmäkler, musste sich tüchtig herumtummeln und siehe da, derselbe genas von seiner Gicht so vollkommen, dass er niemals mehr einen Anfall erlitt, in jeder Witterung seinen Amts-Obliegenheiten genügte, und noch viele Jahre dem Geschäfte vorstand. Wie oft bieten sich den Aerzten solche Fälle dar, und diese sind ganz dazu geeignet, uns die Ueberzeugung zu gewähren, dass Erkältungen, Entbehrungen, Gemüths-Affecte, häusliche Noth und Jammer die Gicht nicht herbeiführen, so lange der Mensch rüstig und thätig bleibt; auch hier ist die kräftige Arbeit das Palladium jeder Tugend und die Quelle des Wohlbefindens und der menschlichen Zufriedenheit. Unter dem Einflusse der Kälte, der Feuchtigkeit und der verdorbenen Luft bildet sich, wenn der Keim der Gicht im Menschen schlummert, die Krankheit leicht aus, daher sind neugebaute Häuser besonders gefährlich und sollten von allen, zu dieser Krankheit das dyskrasische Moment in sich tragenden Menschen sehr sorgfältig vermieden werden. Mehrere Fälle habe ich mit Herrn Hofrath Pulst beobachtet, wo in Folge solcher

neuen Wohnungen acute Krankheiten der Wirbelsäule entstanden. Ist unter solchen Umständen ein gichtischer Keim der Arthritis vorhanden, so ist die Bewahrung vor dem Ausbruche und in gewöhnlichen Fällen auch die Verhütung eines ungünstigen Ausganges nicht möglich. Die Kranken sterben unter den Zufällen nervöser Leiden und einer niemals fehlenden Paraplegie.

Barthez (Abh. über die Gichtkrankheiten aus dem Franz., mit Anmerkungen von Bischoff, 2 Thl. Berlin 1803.) nimmt zur Begründung einer Theorie über die Gicht und zur Feststellung ihrer eigentlichen Causa efficiens eine Trennung der erdigen Bestandtheile aus den innigeren Mischungs-Verhältnissen an, woraus hervorgeht, dass er das wahre Wesen dieser Krankheit geahnt habe. Da er aber aus allen seinen Untersuchungen nichts anders folgert, als dass diese Trennung auf einem specifischen Zustande (*Etat gouteux spécifique*) beruhen müsse, so scheint er doch mit seinen Ansichten offenbar nicht ganz ins Klare gekommen zu sein. In der Behauptung des geistreichen, der Wissenschaft viel zu früh entrissenen Meckel's liegt eine nähere Andeutung über das Wesen der meisten Krankheiten der Ernährung. Die Organisations-Verhältnisse nehmen leicht Richtungen an, welche den niederen Reihen organischer Wesen normal zustehen. Stark hat bekanntlich Meckel's Ansicht ausgedehnt und zu beweisen versucht, dass die meisten Cachexien ihren Ausdruck im normalen niederen Lebensprocesse vorgebildet finden und dass die Ernäh-

rungs-Krankheiten überhaupt nur Wiederholungen normaler, aber niederer Lebensformen sind. So fand die Stark'sche Lehre von der naturhistorischen Bedeutung der Krankheiten, besonders derjenigen, die sich im Gebiete der Ernährung ausbilden, bei den meisten Naturforschern der neuesten Zeit einen unzweideutigen Beifall und kann am Krankenbette als Thatsache nachgewiesen werden. Als eine Verirrung auf diesem Wege kann die vergleichende Ideal-Pathologie von Rich. Hoffmann in Passau angesehen werden.

So wie die Wassersucht in einer überwiegenden Serosität, die Harnruhr in einem krankhaften Ausscheiden albuminöser und zuckerartiger Stoffe den Ausdruck ihrer innersten Ausbildung findet, so liegt das Wesen der gichtischen Cachexie in der ganz entschiedenen Neigung zur Vererdung. Je inniger wir uns mit dieser Ansicht vertraut machen, desto deutlicher werden uns alle Eigenthümlichkeiten dieser Krankheit. Ob diese Gichtmaterie für sauer, namentlich für phosphorsauer oder weinsteinsauer gelten soll, oder ob dieselbe nach der Ansicht anderer Aerzte für alkalisch oder für ein urinöses Salz anzusehen sei, dürfte für den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft nicht leicht zu ergründen und für die Praxis am Ende leicht zu entbehren sein. Die Abscheidung der erdigen Theile in der innersten Ernährung und der Absatz derselben an andere organische Stellen, begründen den Hauptbegriff der Gicht. Wenn Haase das Mitergriffensein der Verdauung

als eines der vorzüglichsten Erfordernisse zur Erkenntniss der Gicht ansieht, so hat er in den Fällen, wo es vorhergehende Erscheinungen giebt, in der Mehrzahl Recht; darin aber nicht Recht, dass er das vitale Verhältniss der Diathesis bei der Gicht obenan stellt und das cachektische Moment der Krankheit in den Hintergrund treten lässt. Eben so wenig entspricht es der Erfahrung, den Sitz der Gicht nur in membranösen und in aponeurotischen Theilen zu suchen. Die Gicht gehört als Cachexie dem ganzen Organismus an; mit Recht nennt sie Sydenham eine Proteusform, welche alle Theile des Körpers, Kopf, Brust, Unterleib, Nervensystem, Hautsystem und Secretions - Organe ergreifen, dort die mannichfaltigsten Formen annehmen und darstellen kann.

Wenn Cullen die nächste Ursache der, in Rede stehenden Krankheit in schwachen Verdauungs-Organen und in einer Atonie der Extremitäten sucht, so ist dabei nur zu verwundern, dass mehrere tüchtige, in ihrem Urtheile selbstständige Aerzte, wie Dreissig, Hecker, Henke u. m. a. der Ansicht Cullens beitreten, ohne zu bedenken, dass in dem menschlichen Jammerthale Tausende an schwacher Verdauung und an schwachen Beinen leiden, ohne auch eine geringe Spur der Gicht an sich zu tragen. Die kräftigsten Menschen, die tüchtigsten Esser werden oft von der Gicht befallen, ohne dass irgend eine Dyspepsie vorhergegangen wäre. Mehrere meiner Pflegebefohlenen, welche an der Gicht lei-

den, haben einen Appetit und eine Verdauung, dass es wie bittere Ironie aussieht, hier von Dyspepsie zu reden und die Gicht durch die Digestions-Organen eingehen zu lassen. Solche Erscheinungen sprechen für sich selbst und bedürfen keiner besonderen Gründe. Das deutlichste, am häufigsten vorkommende Produkt der Gicht, welches die Krankheit schon für sich allein in die Reihe der Cachexien stellt, ist die Bildung der sogenannten Gichtknoten, welche auf eine sehr einfache Weise erklärt, daher auch sehr leicht begriffen werden kann. Es ist kein Gichtstoff, der dort, wo sich solche Knoten bilden, abgesetzt wird, es sind erdige Theile, namentlich kohlensaurer und phosphorsaurer Kalk, welcher als integrierender Bestandtheil der organischen Theile sich losreißt, durch die Ausschwitzung abgeschieden und mit der Synovia innigst verbunden, auf andere Theile, besonders aber auf die Gelenke der oberen Extremitäten abgesetzt wird. Sehr wichtig für die Lehre von der wesentlichen Ursache dieser Krankheit ist die Erfahrung, dass es unter allen Cachexien keine einzige giebt, welcher eine so entschiedene Neigung zur Metastase und zu krankhaften Bildungen aller Art zur Last gelegt werden kann, als der Gicht. Dieser Umstand äussert sich bei den älteren Leuten am deutlichsten und verdient die ganze Aufmerksamkeit der Aerzte. Die Neigung zur Exsudation und zur Ablagerung erdiger Stoffe ist tief mit dem ganzen Wesen der Gicht verbunden.

Die Krankheiten, welche mit der Gicht im innigen Zusammenhange stehen.

§. 10.

Unter die Arthritiden hat Schönlein die Hämorrhoiden aufgenommen und dabei die Autorität Stahl's vorgeschoben. *Salva tanta auctoritate*, ist doch aus den Hämorrhoiden keine Gicht geworden. Niemand, der beide Krankheiten kennt, wird den Zusammenhang derselben läugnen, aber desshalb folgt noch nicht daraus, dass die Hämorrhoiden Arthritis sind. Das Verhältniss der Hämorrhoiden zur Gicht ist ein mehr vicariirendes, kein identisches. Alles was früher von Stahl, später in Cullen's Schriften und in der allerneuesten von Duringe über die Krankheiten des Unterleibes, über die *Plethora abdominalis* und über die mannichfaltigen Leiden des Pfortadersystems gesagt worden ist, beweist deutlich, dass den Aerzten der Zusammenhang zwischen den Hämorrhoiden und der Gicht nicht unbekannt war; doch war es ihnen eben so bekannt, dass Tausende von Gichtkranken nicht an Hämorrhoiden leiden, während viele andere sich mit den goldenen Adern plagen, ohne zu wissen, wie die Gicht thut. Die goldenen Adern, deren Namen schon auf eine glückliche *Conjunctur* für chronische Kranke deutet, vertreten in vielen veralteten Leiden die frühere Krankheit, ohne dass sie für dieselbe Krankheit gelten.

Die Hämorrhoiden und das Podagra sind niemals derselbe Krankheits-Prozess, dürfen daher niemals und eben so wenig zusammengestellt werden, als zwei, durch die obersten Erscheinungen geschiedene Krankheiten, wenn auch ein vicariirender Prozess zwischen ihnen stattfindet. Die Varicosität der Venen des Unterleibes ist die Grundlage der Hämorrhoidal-Krankheit, diese darf aber mit der gichtischen Cachexie niemals verwechselt werden. Die Hämorrhoiden gehen aus der Störung der Venosität hervor, die Gicht gehört dem deleterisch gestörten Leben der Ernährung. Was eine Krankheit vertreten kann, ist deswegen noch nicht dasselbe. *Duo si faciunt idem, tamen non est idem.* Vor einiger Zeit sah ich eine Ichthyose, durch welche der Kranke von seiner schweren Gicht befreit worden war. Könnte man es billigen, wenn die Ichthyose zu den Arthritiden gezählt würde?

Die geographische Vertheilung der Gicht und Hämorrhoiden und die Beobachtung, dass erstere mehr in den nördlichen, letztere mehr in den südlichen Gegenden vorkommen, ist erstens nicht so gewichtig, weil mir selbst jenseits der Alpen die Gicht recht oft vorgekommen ist, und zweitens hat diese Erscheinung einen anderen, auf klimatischen Verhältnissen beruhenden Grund und darf nicht als Grund einer Annahme der Identität zwischen Hämorrhoiden und Arthritis angesehen werden. Die Annahme der Hämorrhoiden in anderen Höhlen kann nur in der uralten Ansicht, nach welcher alle Gefäss-Varicositäten

als Hämorrhoiden bezeichnet wurden, eine Art Entschuldigung finden. Sollen hier nicht die Begriffs-Bestimmungen zum Nachtheil für die Wissenschaft vermengt werden, so müssen wir die willkührliche, in der Natur nicht begründete Annahme der Hämorrhoidal-Arthritiden zurückweisen; wenn wir auch zugeben, dass dieser Blutfluss auf mannichfaltige Weise nicht blos die Gicht, sondern auch viele andere chronische Leiden vertritt. Ein Kranker, der oft in Folge von Digestions-Beschwerden an Kolik litt, bekam in einzelnen Fällen, in Folge diätetischer Excesse, ein heftiges Kopfweg; er bildete sich auch eine Identitäts-Theorie seiner Indigestions-Leiden und theilte sie in Bauch- und Kopf-Kolik ein. Im Ganzen lässt sich bei Laien nicht viel gegen eine solche Identitäts-Lehre einwenden.

Die Angina pectoris.

(Stenocardia.)

§. 11.

Zu den schwersten, in der Genesis mit der Gicht verwandten Krankheiten, müssen wir als die gefährvollste die Angina pectoris, (Sternalgia nach Pinel) Brustbräune rechnen. In der neuesten Zeit hat man diese Krankheit für eine Neuralgie des Plexus cardiacus erklärt; für die Erscheinung genügt diese Erklärung, doch nicht für die materielle, tief begründete organische Veranlassung. Das veränderte und besonders das verengte Lumen der grossen Gefässe ist hier nicht ausser Acht zu lassen.

Dieses Leiden ist der unglückliche, im krankhaften organischen Boden wurzelnde Zustand, welcher in Folge der Arthritis vaga am häufigsten vorkommt. In vielen Fällen, wo ich diese Krankheit zu beobachten Gelegenheit hatte, entstand sie bei den Gichtkranken, welche lange an Otagra, Pechyagra und am Dolor axillaris Lentinii gelitten haben, ohne dass irgend jemals die Gichtform als podagrischer oder chiragrischer Zustand mit Gichtknotenbildung hervorgetreten wäre. Diese Art von Brustbräune kündigt sich durch die Empfindung bedeutender, die Brust stark zusammenschnürender Schmerzen, durch ein eigenthümliches Erstarren des einen oder des anderen Armes, durch ein brennendes Gefühl unter dem Sternum und durch tiefe, Gefahr drohende Circulations-Beschwerden aus. In der Regel ist dieser Zustand unheilbar.

In einzelnen Fällen kommt ein solcher Schmerz als das Resultat eines bloß vitalen Leidens des Nervensystems vor, wobei der Vagus und der Recurrens Willisii besonders betheiligt ist. Wenn Mitchell jede Brustbräune bloß als nervöses Leiden mit dem Namen Toralgia bezeichnet, so irrt er gewaltig. Die Erkenntniss der organischen Zustände, wodurch die Brustbräune entsteht, ist sehr schwer und nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft kann sich auch die Auscultation keiner grossen Erfolge rühmen. Die gichtischen Ablagerungen kommen gewöhnlich nur im linken Herzen und zwar in der Aortaklappe (Valvula semilunaris) vor.

Durch diese Ablagerungen werden die Orificien beengt, und in Folge dessen sehr leicht Dilatation und Hypertrophie der betreffenden Herzhöhle veranlasst, welche sich dann um so deutlicher durch das Stethoscop und schon durch blosses Zufühlen zu erkennen giebt, je mehr diese Abweichungen hervortreten.

Solche Verengerungen veranlassen beim Vorschreiten ein, auf mannichfaltige Weise modificirtes Geräusch. Dilatation und Hypertrophie des linken Ventrikels geben sich durch starke Herzstösse und durch eine, über das Normale ausgedehnte Dämpfung des Percussions-Schlages zu erkennen. Daher sind die Pulse bei allen solchen Verengerungen klein und unregelmässig, oder aussetzend, mit dem Herzschlage im Widerspruche stehend.

Forbes hat 45 Fälle von Angina pectoris gesammelt, von denen vier ohne organische Störung als blosses Nervenleiden, zwei von schweren Leiden der Leber und neun und dreissig von gichtischen Metamorphosen im Herzen und den grösseren Gefässstämmen herrührten. Die Krankheit habe ich so oft gesehen, dass ich mir über das Verhältniss ihrer Frequenz ein Urtheil wohl erlauben darf, und ich glaube dem Ausspruche von Forbes beistimmen zu können. Die Brustbräune kömmt im höheren Alter am häufigsten vor und ist bei Frauen viel seltener als bei Männern. Beim Aufmachen der Kleider, beim Stillestehn, beim Vorwärtsbeugen der Brust findet sich der Kranke etwas erleichtert. Nach dem

Tode findet man Wasser in der Brust, welches jedoch nicht wesentlich ist, wenn aber die Angina pectoris in Folge einer gichtischen Metastase entstand, so fehlen Verknöcherungen der Valveln des Herzens und einzelner Stellen an der Aorta nicht. Die linke (arterielle) Herzhöhle enthält, wie oben bemerkt wurde, am häufigsten dergleichen Concremente und die Valvula semilunaris ist der, am öftersten vorkommende Sitz des Uebels. In einzelnen Fällen sind die Kranzadern des Herzens auf eine auffallende Weise vererdet. Herr Prof. Barkow öffnete einen, an solcher Brustbräune plötzlich verstorbenen Mann, dessen Herz sich in der hiesigen anatomischen Sammlung befindet und dessen Kranzgefäße eine sehr schöne Korallen-Bildung nachahmen. Die Angina pectoris gichtischen Ursprungs unterscheidet sich von allen anderen asthmatischen Formen dadurch, dass die Engbrüstigkeit weniger periodisch und weniger an gewisse Jahreszeiten und ungünstige Witterungs-Verhältnisse gebunden ist, auch ist diese gichtische Form in der Regel von keinem Husten begleitet.

Die Steinbildung.

§. 12.

Mit der Gicht nicht bloß in einem vicariirenden Verhältnisse, sondern in der Identität der Erzeugung finden wir im menschlichen Organismus die Steinbildung. Hier muss als eine erwiesene Wahrheit vorausgesetzt werden, dass steinige Anhäufungen nichts Fremdartiges im Körper sind,

sondern dass sie sich alle aus dem Eiweissstoffe erzeugen, indem sich fremdartige erdige Theile damit verbinden und den, sich immer mehr oxydirenden Eiweissstoff steinartig verhärten. So erscheint die Steinerzeugung (Lithiasis) als eine Cachexie, wo in Folge der krankhaften Ernährung in verschiedenen Räumen des Körpers steinige Concremente unter den mannichfaltigsten Zufällen gebildet werden.

Eine Menge von Beobachtungen habe ich in meinen Tagebüchern über Stein und Steinbildung aufgezeichnet, wodurch der Beweis geführt wird, dass bei aller Aehnlichkeit im Wesen und in der nosologischen Bedeutung die Steinbildung keine Gicht ist und mit ihr nicht verwechselt werden darf. Dass es bei der Steinbildung einer Prädisposition und eines lithischen Moments bedarf, ist für die Mehrheit der Fälle eine unläugbare Thatsache; doch ist nicht zu läugnen, dass auch ohne diese Praedisposition eine Steinbildung möglich ist, wenn nämlich fremde Körper in die Blase gelangen, welche als Kern zur Incrustation dienen. In dem Königl. anatomischen Museum der hiesigen Universität sind viele solcher Steine aufbewahrt, welche durch fremde Körper veranlasst, ohne innere Cachexie entstanden und sich per accumulationem vergrösserten.

Eine müssige, mehr sitzende als rührige Lebensweise veranlasst bei vorhandener Praedisposition leicht die Steinbildung. Sprengel findet das Bindemittel der nahen Verwandtschaft zwischen der Gicht und Steinbildung in der Phosphorsäure,

und da nicht geläugnet werden kann, dass die genannte Säure sowohl bei der Gicht, als bei den Steinbeschwerden eine wichtige Rolle spielt und in den meisten, von den genannten Kranken ausgeschiedenen Säften besonders hervorsteht; so kann Sprengel wohl Recht haben, so viel ist gewiss wahr, dass die nosologische Verwandtschaft dieser beiden Krankheiten eine sehr innige ist. Dass sich Gicht und Steinbildung gegenseitig vertreten, beweist das, von mir schon anderswo erzählte Beispiel von dem bekannten Leib- arzte, Freiherrn v. Wedekind. Dieser Mann litt in Folge einer Arthritis metastatica, an schweren Anfällen einer Stenocardie, es bildeten sich Nierensteine aus, und als ich ihn zwei Jahre später wiedersah, war keine Spur von Brustbräune vorhanden; er lebte noch zehn Jahre und starb als 85jähriger Greis an Hydrothorax. Herr S. in W. litt früher an Gicht, es traten Nierensteine ein und die Gicht verschwand. Später verschwanden auch die Nierensteine und es bildete sich eine gefahrvolle Stenocardie mit heftigen Palpitationen, schweren Brustbeklemmungen, mit heftigen Schmerzen unter dem Sternum und Aussetzen der Pulse. Der Kranke starb in einem solchen Anfalle. Wie tief die Steinbildung in das Gesammtleben der Assimilation eingreift, habe ich an einem hiesigen Kaufmann, H. F., zu beobachten Gelegenheit gehabt. Der Mann war gegen 50 Jahr, hatte lange an Gicht, mit prädominirender Magensäure und Sodbrennen gelitten, es traten Symptome ein, welche auf die Bildung

eines Blasensteines hindeuteten; von diesem Augenblicke hörten alle gichtischen und dyspeptischen Beschwerden auf. Nach anderthalb Jahren wurde der Stein vom H. Geh. Rath v. Gräfe aus Berlin aus der Blase genommen und drei Tage nach der Operation stellten sich gichtische Schmerzen mit der eigenthümlichen Säureerzeugung ein, Empfindungen, welche durch anderthalb Jahre während der Erzeugung und der Fortbildung des Blasensteins geruht hatten. Später starb der Kranke an Vereiterung der Blase. Aus allen den hier mitgetheilten Beobachtungen geht diese innige Verwandtschaft der Arthritis und Lithiasis unbezweifelt hervor, und wenn auch in den allermeisten Fällen die Nierensteine vicariirend auftreten, so darf doch nicht übersehen werden, dass auch die Bildung der Gallensteine vicariirend für die Gicht eintritt. Rüstige Männer, die durch mehrere Jahre an regelmässiger Gicht litten, bekommen oft Gallensteinkoliken und von der Gicht ist dann nicht mehr die Rede. Ein mehreremal wiederholter Gebrauch der Quellen zu Carlsbad bringt in der Regel eine vollständige Genesung.

Rheumatismus und Gicht.

§. 14.

Zu allen Zeiten hat es den Aerzten viel Mühe gemacht, den Rheumatismus und die Gicht zu trennen, es wurden viele Kennzeichen aufgestellt, durch welche diese beiden Krankheiten unterschieden werden sollten, eine unbefangene Beob-

achtung gewährt uns bald die Ueberzeugung, dass beide Krankheiten mit einander nichts gemein haben, als die Schmerzen. Der Rheumatismus gestaltet sich als ein theils fieberhaftes, theils fieberloses Leiden, mit sehr schmerzhaftem Ergriffensein der Muskeln, ihrer Scheiden, der Sehnen und Bänder. Der Zustand ist ein verletztes Vitalitätsverhältniss, wo von Cachexie, ihren Folgen und Gefahren nicht die Rede ist. Die Schmerzen setzen sich bei den rheumatischen Beschwerden in den faserigen Gebilden fest, welche sich im Normalen durch eine weisse, glänzende Farbe auszeichnen, daher sind ausser den Sehnen, Bändern und Synovialhäuten noch folgende Häute: die harte Hirnhaut, die weisse Haut des Auges, die Hüllen der Muskeln, die Sehnen und Nervenscheiden, das Periostium, die äusseren Gelenkkapseln, die weisse Hodenhaut, die Corpora cavernosa, die innere Tunica der Milz und der Nieren. Auch die serösen Häute, welche überall doppelte Säcke bilden, zählt man hierher, namentlich das innere Blatt der harten Hirnhaut, die Arachnoidea, die Pleura, das Pericardium, das Peritoneum und seine Verlängerungen und endlich die Tunica vaginalis. Als merkwürdige Eigenthümlichkeit der rheumatischen Form muss bemerkt werden, dass sich die hier genannten nervenarmen und in gesunden Tagen wenig empfindlichen Gebilde bei krankhafter Beschaffenheit durch eine, auf das Höchste gesteigerte Empfindlichkeit und durch sehr heftige Schmerzen auszeichnen. Der Ursprung der rheu-

matischen Schmerzen ist nicht blos ein primärer Entzündungs - Prozess in den oben angeführten Gebilden, welche der Sitz des Rheumatismus sind. Auch consensuell entstehen häufig diese Schmerzen in Folge von tief wurzelnder Spinalirritation und sind als Gliederreissen eben so gefürchtet als wohlbekannt. Anders verhält es sich mit dem Sitze der Gicht. In den gewöhnlichen und gutartigen Fällen sind Füße und Hände bedroht und wer dort an regelmässigen Anfällen mit mässigen Schmerzen und einiger Ablagerung in die Gelenke der Extremitäten leidet, der kann wohl alt werden; doch sind Füße und Hände nicht der einzige und ausschliessliche Sitz gichtischer Leiden. Ueberall, so weit Störungen der Ernährung im Organismus reichen und Niederschläge erdiger und salinischer Theile erfolgen können, erstreckt sich die Gicht mit ihren Anomalien. Die gichtischen Concremente, welche die pathologische Anatomie in der Linse des Auges, in den Saamenbläschen und ähnlichen, den ersten Wegen der Ernährung sehr entrückten Stellen aufgefunden hat, beweisen sattsam, dass die Herrschaft der gichtischen Dyskrasie, eine im Organismus allgemein verbreitete ist; besonders sind jene Gichtformen, welche wir als Arthritis vaga, Arthr. retenta und Arthr. nervosa kennen, dazu geeignet, dergleichen krankhafte Produkte zu liefern.

Als ein zweiter Unterscheidungsgrund zwischen Rheumatismus und Gicht wird auch das ursächliche Verhältniss angesehen, wobei Sprengel

die Behauptung aufstellt, dass der Rheumatismus seine bestimmten Ursachen, die Gicht aber keine habe. Nach dem, was bereits über die letztgenannte Krankheit in der vorliegenden Schrift gesagt worden ist, dürfen wir Sprengel's Behauptung nicht zugeben, weil die ursächlichen Momente deutlich nachgewiesen worden. So viel ist aber ganz wahr, dass die Erkältungen und besonders die Strömungen scharfer Nord- und Nordostwinde die obersten, oft einzigen Veranlassungen zu den heftigsten rheumatischen Formen bilden, während diese Schädlichkeit für die Gicht eine mehr untergeordnete Bedeutung hat. Das ursächliche Verhältniss der Gicht ist ein mehr constitutionelles, häufig ererbtes, welches oft in dem Augenblicke der Zeugung, also noch jenseits der Wiege liegt. Hier offenbart sich dasselbe erbliche Krankheits-Moment, wie wir bei vielen sogenannten erblichen Krankheiten beobachten, nämlich, dass die Uebertragung der Krankheits-Keime viel häufiger vom Vater als von Seiten der Mutter geschieht. Es ist sehr merkwürdig, dass ein einziger Augenblick der Zeugung zu einer solchen Fortpflanzung ausreicht, welche das innige, durch so lange Zeit fortdauernde Verhältniss zwischen Mutter und Kind nicht zu begründen vermögen. In diesem dunklen Gebiete der erblichen Krankheitskeime wird es uns klar, was unter dem Fluch oder Segen, welcher von den Vätern auf die Kinder übergeht und sich bis auf die späten Nachkommen fortpflanzt, zu verstehen ist; daher ist es auch

begreiflich, dass Rheumatismus durch eine glückliche Bekämpfung der Diathesis, vermittelt temporärer Mittel, die Gicht hingegen nur durch eine gänzliche Umwandlung der gesamten Constitution möglich ist. Das begleitende Fieber hat vielen Aerzten bisher auch als ein Unterscheidungs-Merkmal zwischen Rheumatismus und Gicht gegolten, was doppelt unrecht ist, weil beide Krankheits-Formen von Fieber begleitet sind und auch fieberlos vorkommen können. Jede tiefe und bedeutende Störung, sie möge bloss vitale Verhältnisse gefährden, oder sich auf organische erstrecken, nimmt die Thätigkeit des Gefäss- und Nervenlebens in Anspruch, und dieses unverkennbare Mitergriffensein bildet als Erethismus Vasorum und Nervorum die Diathesis, von welcher die Krankheit begleitet wird und welche niemals unbeachtet bleiben darf, weil sie die Norm der Therapie begründet und die Gefahren der Krankheit in allen Beziehungen vermehren kann. Wir sehen, wie leicht oft unbedeutende chronische Beschwerden durch den Hinzutritt fieberhafter Bewegungen ernsthaft werden und Richtungen erhalten, welche beim Beginn der Krankheit nicht gefürchtet wurden.

Die Hämorrhoiden und die Gicht.

§. 14.

In der unter Schönlein's Namen erschienenen Pathologie und Therapie sind diese beiden Formen als Arthritiden so innig verschmolzen,

dass sie als eine und dieselbe Krankheit erscheinen. Wir dürfen den geistreichen Anstrich, welchen diese Zusammenstellung gewinnt, nicht verkennen, aber erfahrungsmässig ist diese Darstellung nicht. An mehreren Stellen der vorliegenden Schrift ist bereits auf die Irrthümlichkeit einer solchen Zusammenstellung hingewiesen worden und in diesem §. soll das Verhältniss der Hämorrhoiden zu der Gicht, wie es wirklich vorhanden ist, näher angedeutet werden. Ohne uns auf die Lehre der Alten und ihre Begriffsbestimmung der Hämorrhoiden näher einzulassen, bleiben wir bei dem Ausdrucke dieser Krankheit, in welchem sich dieselbe uns offenbart, stehen. Soll keine Sprachverwirrung entstehen, so können die Hämorrhoiden nur als Leiden derjenigen Organe bezeichnet werden, welche als die Hämorrhoidalgefässe bekannt sind. Der Morbus haemorrhoidalis gehört daher mit eben der Consequenz den Hämorrhoidalgefässen an, als die Ophthalmie dem Auge und die Otalgie dem Ohre; Niemand hält sich für berechtigt, die letzteren Krankheiten wo anders zu suchen. Wenn bei den Aerzten von Gehirn-, Lungen- und Herzens-Hämorrhoiden die Rede ist, so können diese, an sich ganz unrichtigen Benennungen nur durch die damit verbundene Congestion, welche die benannten Organe bedroht, erklärt und entschuldigt werden. Nach langwierigen Dyspepsien, nach mannichfaltigen Leiden der, für die Chylopoese bestimmten Organe, nach tiefer Störung in der Leber, als dem an Venen reichsten Organe, bil-

den sich Stockungen in dem ganzen Blutgefäßsystem des Unterleibes, welche in der Pfortader ihren Lauf beginnen, durch die Gefäßverbindungen ihren Kreislauf fortsetzen und in den allermeisten Fällen sich durch die Hämorrhoidal-Arterien und durch die sie begleitenden, mit ihnen vermittelt der Capillargefäße verbundene Venen entleeren, daher auch die Hämorrhoidalblutungen arterielle, venöse und capillare sind. An dem Orte der Entleerung tritt die Krankheit in die Erscheinung, bis dahin gehört sie mit allen ihren geheimen und offenbaren Leiden zu den Hämorrhoidalbestrebungen, *Molimina ad haemorrhoides*.

Es giebt bekanntlich drei Aeste der Hämorrhoidal-Arterien und der sie begleitenden Venen. Die *Arteria haemorrhoidalis interna, media et externa*. Die erste endigt im Mastdarme, die zweite am Blasenhalse, die dritte in der Nähe des Afters, ausserhalb den Sphincteren, und daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, die goldene Ader nirgends anders, als am After und in der Urinblase zu suchen. Von der *Arteria haemorrhoidalis media* ist noch zu bemerken, dass sie auch zur Prostata, zu den Saamenbläschen mit ihren Zweigen und zum untersten Ende des Mastdarmes geht (vergl. Barkow, die Anastomosen. Bresl. 1841. Pag. 25 in der Anmerkung). Daraus folgt, dass bei Blasenhämmorrhoiden es vorzüglich die *Plexus venosi prostatici und seminales* sind, welche erweitert werden.

Die Symptome, welche die Ausbildung und den

Verlauf der Hämorrhoiden bezeichnen, sind sehr mannichfaltig und es dürfte wohl kaum ein Krankheitssymptom der ergriffenen Chylification und Assimilation geben, welches sich unter gegebenen Umständen mit der Hämorrhoidalkrankheit nicht verbinden könnte. Zur besseren Uebersicht hat man den ganzen, sehr verwickelten Verlauf dieser Krankheit in mehrere Stadien getheilt und als Stadium der Ausbildung, der Congestion und der Secretion betrachtet. So bedeutungsvoll auch diese Stadien sind, so dürfte es doch sehr schwer fallen, alle die Symptome genau zu sondern und in die Zeit des festgesetzten Stadiums einzuzwängen. Es sollen die wichtigsten dieser Erscheinungen hier mitgetheilt werden, welche auf die Bestimmung des Wesens der Krankheit den entschiedensten Einfluss haben, und zur Begründung der Erkenntniss dieser Krankheit auch vollkommen ausreichen werden. Die Empfindungen des Druckes im Epigastrio und in den Hypochondrien, das Gefühl des Brennens und die eigenthümliche, mit einer wellenförmigen Bewegung verbundene Pulsation (Hypochondristen-Puls genannt) im Oberleibe, Störungen der Verdauung aller Art das Gefühl der Völle, öfteres lautes Aufstossen und Magensäure, Regellosigkeit der Stühle, krankhafte Verstimmung und das, den Unterleibskranken eigenthümliche kranke Aussehen, können als die ersten Prodromi der Krankheit angesehen werden. Es treten varicöse Anschwellungen der venösen Gefässe auf der äusseren Oberfläche des Körpers hervor und

geben sichere Kunde, dass die Venen in den Bauch-Eingeweiden im gleichen Zustande sind. Die Venen am Schenkel, an den Genitalien schwellen, eine Erscheinung, welche bei Frauen häufiger als bei Männern vorkömmt. Auch im Antlitze bildet sich ein solches Netz varicöser Venen, besonders auf den Wangen und an der Nase, wo wir an der beginnenden Varicosität in den venösen Gefäßen des Unterleibes nicht mehr zweifeln dürfen. Die angeschwollenen Hämorrhoidal-Venen treten mehr oder weniger heraus; ehe dieses geschieht, pflegt man diesen Zustand als die blinden Hämorrhoiden zu bezeichnen. Die Knoten schmerzen, entzünden sich und können unter unglücklichen Umständen, bei Verwahrlosung und zweckwidriger Behandlung in Eiterung übergehen, sich einklemmen und wohl auch brandig werden, wodurch mannichfaltige Gefahren entstehen. Die Schmerzen bleiben nicht bloß auf die Hämorrhoidal - Gefäße beschränkt, sondern verbreiten sich über die nahegelegenen Theile und rufen die Mitleidenschaft des gesamten Organismus auf; am leichtesten werden die naheliegenden Sexualorgane ergriffen, wo mannichfaltige Beschwerden eintreten. Zu bemerken ist, dass diese Congestivzufälle in der Wärme sich bedeutend vermehren, bei kühlem Verhalten und in der kalten Jahreszeit sich auffallend vermindern.

Dann stellen sich, wenn diese Congestivzustände einen hohen Grad erreicht haben, Blutungen aus dem Mastdarme und ein Abfluss blutig

schleimiger Flüssigkeiten, ein. So wie alle Absonderungen in der Nähe des Mastdarms und der Blase einen unangenehmen Geruch annehmen, so riecht auch das Blut und der blutige Schleim bei dem Goldaderflusse ganz eigenthümlich; die Absonderung am After wird scharf, die Haut berstet und es bildet sich eine Art schmerzlich juckenden Rhagas, welcher als Hämorrhoidalflechte bezeichnet wird. Unter solchen Umständen können sowohl die örtlichen, als auch die, durch Fortpflanzung und durch den Consensus der Theile entstehenden Beschwerden sich auf mannichfaltige Art vermehren. Ein Entzündungszustand des Mastdarms tritt hier als Proctitis sui generis ein, es bildet sich eine Degeneration der Schleimhaut und kann daraus, wenn eine innere, durch Skrofelsucht und andere tiefer liegende deletärische Zustände bedingte Dyscrasie hinzutritt, die traurigsten Entartungen entstehen, wo dann bedeutende Blutungen, schmerzhaftes Härten der umliegenden Theile und eine febricula depascens das traurige, rettungslose Siechthum bald offenbaren und als Mastdarmkrebs bekannt sind. So hängt allerdings diese tiefe, lebensgefährliche Entartung des Mastdarms mit der goldenen Ader zusammen, aber niemals wird der Hämorrhoidalzustand für sich allein zu dieser Höhe gelangen und mit der gewöhnlich tödtlichen Entartung endigen, wenn nicht eine eigene, im tiefsten Leben der Ernährung ruhende, bisher viel zu wenig bekannte Säftemischung, einen solchen traurigen Uebergang begünstigt.

Die ursächlichen Verhältnisse ruhen als Prädisposition in einer eigenthümlichen Beschaffenheit des venösen Systems und in der Schlaffheit, welche als Neigung zur Varicosität zu betrachten ist. Alles, was Stockungen in den, durch träge Circulation und Mangel an Reaction ausgezeichneten Venen veranlasst und die Leiden der Pfortader herbeiführt, muss als Causa occasionalis für die goldenen Adern angesehen werden.

Unter den sogenannten sechs nicht natürlichen Dingen, welche als Inbegriff aller nur möglichen diätetischen Vorschriften anzusehen sind, werden sich freilich die Ursachen begegnen, welche sowohl die goldenen Adern, als auch die Gicht und am Ende alle chronischen, in der Ernährung begründeten Krankheiten herbeiführen; doch wäre dieses ein, sehr deutlich in die Augen springender Irrthum, wenn man aus dem Zusammentreffen der schädlichen Einflüsse auf die Identität des Wesens und der Bedeutung bei den obengenannten Krankheiten schliessen wollte.

Das Wesen der goldenen Ader-Krankheit liegt offenbar im tiefen Leiden des venösen Lebens und hat mit den Mischungsverhältnissen in der Ernährung nichts zu schaffen; darin ist die Eigenthümlichkeit und die Selbstständigkeit dieses Siechthums zu suchen und nachzuweisen.

Für die Prognose haben die Hämorrhoiden zwei Seiten, eine gute und eine böse. Die erstere wird durch den Umstand vermittelt, dass die Entleerungen des Blutes, so lange sie mässig und ohne tiefe organische Leiden vorkommen, sich

als vicariirende Thätigkeit verhalten und dadurch früher vorhandene Leiden mindern, daher dieselben als Beneficium naturae (oft zu hoch) angeschlagen werden. Dadurch, dass ein mässiger Abfluss den Blutumlauf in der Pfortader freier macht und die Stockungen in den Baucheingeweiden löst, wird es klar, wie Gicht und andere, sowohl acute als chronische Formen durch den Eintritt einer mässigen Hämorrhoidalblutung für immer, oder wenigstens für einige Zeit vermindert werden können.

Die trübe Seite in dem menschlichen Haushalte bilden die goldenen Adern dadurch, dass sie eine Last werden, von welcher der arme Sterbliche, der sie zu tragen hat, nicht leicht wieder befreit werden kann. Eine gründliche Heilung mit dauerndem Wohlbefinden ist eine höchst seltene Erscheinung; der Kranke leidet, wenn die Hämorrhoiden fliessen und er leidet noch viel mehr, wenn sie zu fliessen aufhören. Diese Hämorrhoides suppressae verursachen bei der Behandlung der chronischen Krankheiten den Kranken und ihren Aerzten oft grosse Noth, weil sich auf einem sicheren Wege nur wenig leisten lässt, um unterdrückte Blutungen aus dem Mastdarme wieder hervorzurufen, und eine solche vicariirende Thätigkeit in erfolgreicher Weise wieder herzustellen. Alle Mittel, welche hier, und oft mit grosser Zuversicht, empfohlen werden, sind in der Regel mehr geeignet, den Zustand zu verschlimmern und tragen unter unglücklichen Umständen viel dazu bei, die gefürchteten und

oben bereits angedeuteten Entartungen um so schneller auszubilden.

Dieses ist das Bild der Hämorrhoidalkrankheit, welche sich unter allen Umständen darnach wird erkennen lassen. Die therapeutischen Momente derselben liegen ausser dem Bereiche dieser Schrift, wo nur das Verhältniss der Hämorrhoiden zur Gicht festgestellt werden musste, und da ist es leicht zu begreifen, dass diese beiden Krankheiten einander nur in sofern berühren, als sie durch eine, nicht ganz unähnliche Körper-Constitution in ihrer Genesis begünstigt und durch ähnliche Veranlassungen hervorgerufen werden. Dazu kömmt das vicariirende Verhältniss der Hämorrhoiden, auf welches in vorliegender Schrift mehreremal aufmerksam gemacht worden ist. Zu einer innigeren Verbindung und Verschmelzung dieser beiden Krankheitsformen ist die Wissenschaft in keinem Falle berechtigt.

Wenn wir die aetiologische Lehre über die Gicht mit einem Blicke übersehen wollen, so sind folgende Punkte festzuhalten: es kann sich keine wirkliche constitutionelle Gicht ohne das gichtische ererbte Moment ausbilden, weil darauf die Möglichkeit des Erkrankens beruht. Als Veranlassung zur Gicht, wo der, im Organismus schlummernde Krankheitskeim geweckt wird, ist jede Abweichung der Diät, welche das Verhältniss in der Bereitung der rothen und weissen Säfte stören, die Venosität überströmen lassen und die erdigen Theile in den Mischungsverhältnissen des Körpers trennen; daher ist Völlerei

und Unthätigkeit die vorzüglichste Causa occasionalis. Das Wesen der Krankheit ist die beginnende Vererdung in den verschiedenen Theilen des Organismus, wobei die neu entstehende Metamorphose entweder ausgeschieden, oder auf andere Theile abgelagert wird.

Die prognostischen Verhältnisse der Gicht.

§ 15.

Bei einer regelmässig verlaufenden, von leichter Gefäss-Aufregung begleiteten Fussgicht ist nichts zu fürchten; mir sind viele Kranke dieser Art vorgekommen, welche nicht scherzweise, sondern im vollen Ernste bei solchen Anfällen die Glückwünsche ihrer Freunde annahmen und solche Wünsche als ein Gott helfe beim starken Niesen betrachteten. Man hielt eine solche Gicht für das Mittel, alt zu werden und so kam es, dass mehrere Lobgedichte auf diese Krankheit erschienen. Erasmus und Cardanus haben sich in solchen Lobreden versucht und in Frankreich erschienen mehrere solche Schriften: *Eloge de la Goutte* und *Le Goutteux en belle humeur* par Mons. de Guendeville. Haag und Frankfurt 1743.

Der Ausgang einer solchen regelmässigen, gut abgewarteten Gicht, ist mehr oder minder schnell eintretende Genesung, doch bleibt hier die Geneigtheit zur Wiederkehr und eine vollkommene Heilung der Gicht ist im Ganzen keine so häufige Erscheinung; daher diejenigen Aerzte, welche sie für eine leicht heilbare Krankheit halten, im

grossen Irrthume befangen sind. Heberden hat in seinen Commentarien auf die grossen Schwierigkeiten und auf die mannichfaltigen Gefahren aufmerksam gemacht. Da die Gicht mit der ganzen Constitution des Kranken so innig verzweigt ist, so ist eine gründliche Heilung doppelt schwer. Bei einem Manne, der die Gicht von seinem Vater ererbt hatte, bildete sich die Krankheit im 37sten Lebensjahre aus; später bezwang er sie durch Diät und Entsagung, er genoss von dem 57sten bis 77sten Jahre eine sehr gute Gesundheit, da tauchte die Arthritis anomala wieder auf und 4 Wochen darauf starb der Greis an Hydrothorax.

Die Dauer eines solchen acuten Anfalls wird von den meisten Virtuosen in dieser Krankheit bei gelinden Fällen bis zum 9ten Tage, höchstens bis zum 21sten, in schweren Fällen aber auf 40 Tage berechnet. Diese Rechnung trifft mit der alten Eintheilung der Krankheiten zusammen, wo die 9tägige Dauer die Morbos peracutos, die 21tägige die Morbos acutos simpliciter sic dictos, die 40tägige aber die Morbos acutos ex decidentia bezeichnet. Bei den chronischen Gichtbeschwerden ist auf gar keine bestimmte Dauer zu rechnen, sie dauern oft Monate und Jahre lang, bisweilen durch das ganze übrige Leben fort und sind dann in der Regel mit organischen Fehlern der Gelenke verbunden. Ein zweiter Ausgang ist der, dass eine seröse und lymphatische Exsudation als organische Störung zurückbleibt, welche, so lange sie keine inneren

und edleren Theile befällt, sondern nur an den Extremitäten bleibt, keinen anderen Nachtheil als eine Art Deformität und die Beschränkung der Rührigkeit und Beweglichkeit der afficirten Gliedmassen veranlasst. Die Crisen, welche bei der Gicht zur Genesung führen, sind theils ziegelmehllartige, theils rosenrothe Niederschläge im Urin, oder Schweisse, welche scharf riechen, in die Nase stechen und die Wäsche auch an einzelnen Stellen roth färben oder endlich Hautausschläge, welche sich als gichtische Friesel gestalten und durch Abschuppung endigen.

In einzelnen Fällen kommt es vor, dass veraltete, sehr tief in der Organisation wurzelnde Krankheiten, durch die Ausbildung der Gicht gründlich gehoben werden. Der von Lanzoni erzählte Fall, dass eine Frau, welche viele Jahre an epileptischen Krämpfen gelitten hatte, durch die Gicht davon geheilt wurde, hat sich in meiner Praxis wiederholt. Ein schwächlicher Mann, H. K., welcher bis in sein 50stes Jahr epileptisch gewesen war, bekam die Gicht und verlor die Epilepsie, er wurde ein sehr alter Mann, ohne je wieder an einer krampfhaften Beschwerde zu leiden und starb endlich an Marasmus cum insania senili. Ueber den Werth und die prognostische Bedeutung des Urins in der Gicht hat Cruischank sich dahin geäußert, dass bei dieser Krankheit der Ausgang der Anfälle am bestimtesten durch einen starken, ziegelmehllartigen Bodensatz angedeutet wird. Verschwindet dieser Bodensatz plötzlich, und giebt der Urin zu glei-

cher Zeit mit salzsaurem Quecksilber einen Niederschlag, so steht ein neuer Anfall zu befürchten. Mit Recht widerspricht Scudamore dieser Behauptung, weil auch der Urin gesunder Menschen leicht solche Sedimente fallen lässt und überhaupt ein ziegelmehlartiger oder röthlicher Niederschlag bei dem Arthriticus nach den geringsten Digestionsbeschwerden eintreten kann. Bei vorhandenen Leberbeschwerden taucht ein solcher Urin bei sehr geringem diätetischen Versehen sehr leicht auf, und giebt hier Zeugniss, dass wohl ein Keim zur Gicht vorhanden ist, ohne deshalb auf die Unvermeidlichkeit eines Gichtanfalls schliessen zu lassen.

Nicht so günstig verlaufen diejenigen Formen der Gicht, welche sich auf ein edles Eingeweide übertragen und durch Exsudate aller Art die schlimmsten Ausgänge vorbereiten. Die Arthritis vaga und die Arthritis larvata sind hier besonders ins Auge zu fassen. Ist damit ein heftiger Erythismus Vasorum verbunden und wird dieser nicht zeitig und nicht gehörig berücksichtigt, so kann ein Schlagfluss hinzutreten und als eine Apoplexia arthritica exquisita dem Leben ein Ende machen. Langsam sich einschleichende Lebens-Gefahren sind nach unregelmässiger Gicht die Stenocardia und die Phthisis metastatica, wobei sich im Auswurfe ebenfalls erdige Concremente finden lassen. Contracturen und Lähmungen kommen ebenfalls nach heftigen, schlecht abwarteten Gicht-Anfällen vor. Seelenstörungen sind bei alten Gichtkranken keine seltene Erscheinungen, besonders kom-

men Fälle vor, wo die Melancholie mit der Gicht abwechselt. Musgrave hat besonders die Fälle von Lähmungen und Seelenstörungen gesammelt, welche in Folge zurückgetretener Gicht beobachtet wurden. Epilepsie, Hypochondrie und Hysterie sind auch als Folgekrankheiten schwerer und anomaler Gicht beobachtet worden. Die Wassersucht verbindet sich oft mit der Gicht und folgt ihrer Spur, dieses ist ein Beweis, dass auch das seröse Verhältniss durch die gichtischen Beschwerden tief gestört werden kann.

Im hohen Alter, wo die Arthritis atonica häufiger ist, bildet sich dieselbe in der Regel nicht ganz vollkommen aus und entscheidet sich auch nicht ganz regelmässig, macht daher Ausschwitzungen, steinartige Ablagerungen und Verhärtungen aller Art. Schwere Gichtkranke werden im hohen Alter selten von regelmässigen acuten Gichtanfällen, dafür häufiger von gefährvollen Zufällen verlarvter Gicht heimgesucht und sind dann besonders dem Schlagflusse, der Engbrüstigkeit, der Brustbräune, Verhärtungen und allen, daraus leicht entstehenden Folgen preisgegeben. Wichtig ist es für die Prognose, dass im hohen Alter, wo Alles sich nach dem ewigen Naturgesetze zur Involution und zur Vererdung neigt, die Beschwerden einer Arthritis anomala mit allen ihren Folgen sich wieder melden, wenn sie früher geheilt und durch mehrere Jahre nicht erschienen waren.

Die einzelnen Reflexe der Gicht, wohin wir ausser der bereits geschilderten und auch in prognostischer Beziehung gewürdigten Brustbräune,

den Fothergillschen Gesichtsschmerz, die beiden Ischiasformen und den Dolor axillaris rechnen, müssen auch in prognostischer Beziehung näher erwähnt werden. Der Gesichtsschmerz unterscheidet sich sehr häufig durch eine regelmässige Gicht, durch Hämorrhoidalfluss, manchmal durch ruhrartige Durchfälle. In einem Falle, wo dieser grausame Schmerz bei einem zarten Mädchen durch viele Monate gedauert und sich als Folge einer irregulären Gicht documentirt hatte, rieth ich zur Louvrierschen Schmierkur. Von mehreren Aerzten war Vieles vergebens versucht worden, daher entschloss sich die leidende Tochter und die noch mehr geängstete Mutter zu der Hungerkur. Es wurden zwölf Einreibungen zwischen einer halben und anderthalb Drachmen gemacht und alle Vorschriften befolgt; es erschien keine Salivation, bisweilen zeigte sich ein leichter Conatus naturae zu dieser Secretion durch Jucken am Zahnfleische und durch den bekannten metallischen Geruch aus dem Munde, aber zu wirklich vermehrter Speichelabsonderung kam es nicht, daher liess ich nach vollendeter Kur und genommenem Reinigungs-bade die Kranke in einem erneuerten Bette, bei sehr sorgfältiger Lebensordnung und dem fortgesetzten Gebrauche des Sassaparillen - Absudes die Sache abwarten. Es fanden sich bald starke, nach Kalk riechende Schweisse und 6 Wochen nach dem Anfange der Louvrierschen Kur, den 66sten Tag nach der ersten Einreibung, trat eine ziemlich reichliche Salivation ein und das Uebel

wurde gründlich gehoben. Diese Dame lebt jetzt in Hamburg als eine gesunde Frau und glückliche Mutter lebenswürdiger Kinder. Das so oft verdächtige Hamburger Clima hat ihre Gicht nicht wieder erneuert.

Bei der Ischias, sowohl antica als postica, habe ich in der Regel auch Heilung gesehen, doch fürchte ich diese beiden Formen desshalb mehr, weil hier unter unglücklichen Umständen sehr leicht Wassersucht, Abzehrung oder Lähmung des Schenkels entsteht und den Kranken einem unheilbaren Siechthume entgegen führt. Unter solchen Umständen bildet sich ein Lymphheerguss, eine Art lymphatischer Haut, welcher den Ischiaticus und den Cruralis umkleidet und einen heillosen Zustand veranlasst.

Der Dolor axillaris Lentinii sitzt in der Achsel, gewöhnlich in der linken fest und lässt durch seine lange Dauer bei gichtischen Beschwerden die Ausbildung organischer Störungen fürchten, welche bei vorgerücktem Alter und bei zunehmendem Uebel den Kranken mit der Brustbräune bedrohen. Bei der Prognose der Gicht ist es nicht unwichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass nicht alle üblen Beschwerden des höheren Alters als Folgen der Gicht angesehen werden müssen. Die Cachexien tragen ihr eigenthümliches Gepräge und überschreiten nur unter dem Zusammenflusse mehrerer widriger Umstände ihre Richtung. Wenn Vering vom gichtischen Gebärmutterkrebs und vom gichtischen Hodenkrebs spricht, so ist dies ein nosologischer Irr-

thum. Eine Hodenverhärtung gichtischer Art wird niemals krebshaft, der Kranke mag noch so alt werden. Darin besteht die eigenthümliche Richtung der Gicht, dass die Theile verhärten und vererden. Ist aber Skrofel-Cachexie vorhanden, so kann sich leicht Exulceration und daraus auchkrebshafte Entartung bilden; solchem Gesetze unterliegt, die Scrophulosis, die Arthritis niemals.

In einzelnen Fällen habe ich bei den schwersten Gichtzufällen das Leben des Kranken und ein übrigens sehr erträgliches Wohlergehen bis in den spätesten Abend des menschlichen Daseins fortdauern gesehen, wie folgendes Beispiel beweist. Herr v. F., ein Gutsbesitzer in der Nähe von Breslau, litt an der Gicht in allen vier Extremitäten. Die Prädisposition zu dieser Krankheit war als Erbtheil von seinem Vater auf ihn übergegangen, und der Sohn hat auf alle Weise das Seinige gethan, um diese Anlage nicht als todtes Capital ruhen zu lassen. Mit 50 Jahren bekam er die Gicht, welche mit dem vorschreitenden Alter zunahm. Als ich den alten Herrn kennen lernte, war er ein hoher Greis, dem 80sten Jahre nahe. Jährlich erlitt er zwei Gichtanfälle, einen im Frühling, den anderen im Spätherbste, Nach sechswöchentlichem Leiden, wo die Zehen und die Finger beider Hände auf eine sehr schmerzhaft Weise entzündet und geschwollen waren, borsten mehrere der leidenden Theile und aus den Rissen tröpfelte in grosser Menge eine weissliche, dem Kalkwasser ähnliche Feuchtigkeit, dann verharschten die offenen Stellen und

der alte Zustand seines besseren Befindens trat wieder ein. Die zweite Periode der Aussieckung dauerte 14 Tage bis 3 Wochen. Während des Gichtanfalls wurde wenig gebraucht, auch die Diät war nichts weniger als exemplarisch. Der Greis wurde 88 Jahr alt; ausser der Unbeholfenheit seiner Hände und Füße war er munter und in seinem Geiste ungeschwächt, ein wirklicher Goutteux en belle humeur. Solche Fälle habe ich mehrere selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, auch mich desshalb in der Literatur umgesehen, doch niemals einen Fall wiedergefunden, wo die Menge der ausgesonderten Flüssigkeit so reichlich gewesen wäre.

Die enorme Abscheidung dieses Kalkwassers steht übrigens nicht vereinzelt da; Barthez hat in seiner Schrift (pag. 307) mehrere Schriftsteller zusammengestellt, welche solche Tuff-Concremente, Kalkwasser ähnliche Absonderungen und eben solche gichtische Produktionen näher beschrieben haben, und diese Beweise müssen genügen, die innere Ineinanderwirkung zwischen Arthritis und Lithiasis über allen Zweifel zu erheben. Warner erzählt vom Admiral Grafen Berkley, dass man bei der Obduction seines Leichnams, sein Inneres gleich einer Kalkgrube gefunden haben soll. (?)

Das Heilverfahren bei der Gicht.

§. 16.

Im Jahre 1581 gab Anton Schneiberger seinen Catalogus medicamentorum adversus dolo-

res articulorum, ein ziemlich umfangreiches Buch in Octav heraus. Es sind seit dieser Zeit zweihundert zwei und sechzig Jahre verflossen und sollte heute mit derselben Vollständigkeit verfahren werden, so wäre ein wohlbeleibter Foliant das Wenigste, was die Leser zu erwarten hätten. Doch fern sei solcher Frevel. Wer sich über die Gichtmittel der früheren Zeit nähere Kunde verschaffen will, der kann sich bei Alexander Trallesi, bei Riverius und bei Adrian Spiegel, in deren Zeit die Pharmacopoeae antarthriticae fallen, Rathsholen. Das Bessere, was hierüber die neuere Zeit gegeben hat, soll in Folgendem zusammengestellt werden. Plencicz (Acta et Observ. pag. 94) klagt die Sucht der Aerzte nach specifischen Mitteln als die Ursache an, warum gegen die Gicht der Thesaurus Medicaminum auf eine so unnütze Weise überhäuft worden ist. Plencicz's ipsissima verba sind et adfirmare audeam insanabilitatem podagrae exinde potissimum pendere, quod medici specifico credito morbo, specificam semper quaesiverint medelam, sicque naturae tramitem deseruerint. Düringe, einer der neuesten Schriftsteller, hat mit Plencicz die Ansicht vollkommen getheilt.

Bei dem Entwurfe eines hierher gehörigen Heilplans wird die doppelte Aufgabe gestellt, ob es darauf abgesehen sei, die einzelnen Anfälle zu lindern, abzukürzen und zu beseitigen, oder ob eine radicale Heilung der Krankheit versucht werden soll.

Der Werth der Blutentziehungen bei der Gicht.

§. 17.

Die ärztliche Pflege eines Gichtanfalls findet ihre erste Heilanzeigen in der Diathesis. Ist damit Fieber verbunden, so wird ein mildes, beruhigendes Verfahren die beste Hülfe leisten. In einzelnen Fällen, wo die Gefäss-Reaction sehr gesteigert, die Congestion nach den edlen Höhlen sehr vermehrt ist, tritt die Nothwendigkeit einer, im Falle des Bedürfnisses zu wiederholenden Venaesection ein. Die Schriftsteller haben nicht energisch genug auf die Nothwendigkeit des Aderlasses bei solchen Congestionen hingewiesen und doch ist unter solchen Umständen eine kräftige Blutentziehung die *anchora sacra*, welche dem gefährdeten Kranken das Leben erhält und von den edelsten Organen die Gefahr drohende Metastase ableitet. Hier erinnere ich mich eines Falles, welcher als warnendes Beispiel meinen Collegen dienen kann. Bei einem meiner früheren Freunde, welcher, gut genährt und sonst kräftig, der Gicht unterworfen war, trat diese Krankheit immer mit stürmischen Zufällen, namentlich mit dem heftigsten Fieber und beunruhigenden Congestionen auf; ich liess ein- auch zweimal Blut, da beruhigte sich der Kranke, die Gicht trat in den Händen deutlicher hervor und mit der Zunahme der Geschwulst seiner Finger wurde der Zustand gefahrlos. Dieser Mann kam mit einem älteren Arzte in verwandtschaftliche Ver-

hältnisse, und wurde bei seinem nächsten Gichtanfälle von diesem besucht; er hatte zwar nach mir verlangt, der alte Herr aber meinte, dass er auch die Gicht zu heilen verstehe und diesesmal es ohne Aderlass versuchen werde. In diesem unglücklichen Vorsatze lag das Todesurtheil für den Kranken, welcher den folgenden Tag starb. Bei der Venaesection mache ich besonders auf eine Bemerkung von Alphons Leroy aufmerksam, welcher vor dem Aderlasse in der Nähe der, von der Gichtergriffenen Theile warnt und behauptet, dass der Admiral Suffren in Folge des Aderlasses aus dem gichtischen Arme gestorben ist. Diese Warnung ist einer Berücksichtigung wohl werth, und gilt auch für andere Fälle, wo man gut thut an dem Lehrsatz zu halten, dass in Fällen, wo dergleichen Blutentziehungen nöthig werden, dieselben immer entfernt von dem leidenden Theile unternommen werden sollen. Die Beobachtung, dass Venaesectionen bei schwerer Gicht leicht eine Phlebitis zur Folge haben und dem Kranken lebensgefährlich werden, fordert zur grössten Vorsicht auf und beweist zugleich das deleterische Verhältniss der Säfte eines Gichtkranken. Die gichtischen Schmerzen können für sich allein niemals die Indication einer Blutentziehung begründen, sie gehören zur Krankheit; ich verweise hier auf Sydenham's Ausspruch: *dolor in hoc morbo est amarissimum naturae pharmacum, qui, quo vehementior est, eo citius praeterlabitur paroxysmus*. Wenn Scudamore sich gegen diesen Lehrsatz von Syden-

ham erklärt, so ist derselbe im grossen Irrthume. Eine gar zu thätige Pflege bei der Gicht, wie sie Scudamore in Vorschlag bringt, ist nur bei dringender Gefahr, wie sie die entzündliche, mit heftigen Congestionen verbundene Gicht und die Arthritis retrogressa erzeugen, anwendbar; in den meisten Fällen, besonders in dem Verlaufe einer regelmässigen Gicht, kann ein stürmisches Verfahren nur Nachtheil bringen. Dieses wissen alte, in der Schule der eigenen Erfahrung erzogene Gichtkranke sehr wohl und lassen sich ungern aus ihrer gewöhnlichen Ruhe bringen.

Die Blutegel, welche schon Aretaeus und Caelius Aurelianus bei der Gicht empfohlen haben, hat Paulmier ganz methodisch bei dieser Krankheit angewandt und stützte sich dabei auf die Autorität des Zacutus Lusitanus, welcher solche Blutentziehungen für das oberste Mittel bei gichtischen Beschwerden erklärt und dieselben unmittelbar auf den leidenden Theil anbringen lässt. Es werden zu diesem Behufe zehn, zwölf bis zwanzig Blutegel angelegt. Caelius Aurelianus sagt hierüber: in omni arthritico dolore fidissimo experimento confirmatum est hirudines super affectam partem imponere. Paulmier verbietet die blutenden Wunden nach den Blutegelstichen in der Gicht zu stillen, besonders warnt er, und zwar mit Recht, vor allen adstringirenden Mitteln.

Die blutigen Schröpfköpfe sind als Blut entziehende Mittel zu verletzend für die heftig ent-

zündete und eine deleterisch afficirte Ernährung, daher ist es besser, hier diese Art von Blutentziehung zu vermeiden. In den Fällen, wo die Gicht mit so heftiger Gefässreizung und mit so gefährvollen Congestivzuständen eintritt, dass dadurch wiederholte Blutentziehungen nöthig werden, wird eine leichte Salzauflösung das zweckmässigste, für solche Fälle in der Regel ausreichende Mittel sein. Eine Solutio Kali sulphurici, und eine Salmiakauflösung mit kleinen Gaben von Brechstein, werden hier als sehr wirksam empfohlen.

Gewöhnlich tritt unter den eben beschriebenen Umständen der Zustand einer ganz einfachen gefahrlosen Gicht ein, wo es, wie bei allen einfachen und regelmässigen Gichtanfällen, blos der Enthaltbarkeit, der Ruhe, einer milden Bedeckung und Geduld bedarf. Ein leichter, besonders gegen Abend eintretender Erethismus wird, wenn es um pharmaceutische Mittel Noth thut, durch eine milde Saturation oder eine schwache Auflösung von Kali tartaricum beseitigt. Geduld bleibt aber bei solcher Gicht die Hauptsache. Es giebt aber freilich Kranke, für welche, wie Werlhof behauptet, Geduld mehr bedeutet, als Schneiden, Brennen und eine reichliche Menge von Arzneien.

Die therapeutische Bedeutung der Kälte und der Wärme bei der Gicht.

§. 18.

Die neueste Zeit hat mancherlei Ansichten geboren, welche die Zukunft gewiss nicht vertreten

wird. Sie werden sich darum nicht erhalten, weil ihnen der Ausdruck der Naturtreue und der unbefangenen Erfahrung mangelt. Zu diesen, dem Gerichte der Zukunft anheim fallenden Ansichten gehört auch der leichtfertige Missbrauch der Kälte und Wärme bei schweren gichtischen Leiden. Es ist hier nicht der Ort, um über den Werth oder Unwerth der kalten Wasserkuren zu entscheiden, besonders da dieselben in der Gicht bereits gerichtet sind. Die Beobachtung, dass in Fällen, wo gewaltsame Einwirkungen bei veralteten Nerven- und Ernährungskrankheiten gerechtfertigt sind und ihrer Anwendung nichts entgegen steht, hat den Unverstand verführt, in jedem Falle schwerer Krankheit, wenn guter Rath sonst zu Ende geht, zum kalten Wasser zu greifen. Es wird eine Zeit kommen, wo man staunend fragen wird, wie es in unserer Zeit möglich war, sich solcher groben Empirie preiszugeben. Wie viele Fälle von Schlagfluss, von Lähmung, von Amaurose sind bereits vorgekommen, wo bei gichtischen Leiden die Aufregung des Organismus vermehrt, der Congestivzustand erhöht und der traurige Ausgang vorbereitet wurde. Varry (Elem. der Pathologie), führt zwei Fälle an, wo das Eintauchen gichtkranker Füße in kaltes Wasser schnelle Linderung der Schmerzen und gleiche Abnahme der Entzündung bewirkte, nach wenigen Stunden aber erfolgte Lähmung der einen Hälfte des Körpers. Solche Fälle haben sich oft wiederholt. Die vielen Seelenstörungen, welche in der neuesten Zeit die Anstalt von Leubus so be-

deutend bevölkert haben, sind die trüben Folgen der unbesonnenen Wasserkuren, welche die gegenwärtige Zeit bei der künftigen zu verantworten hat.

Hippocrates kannte die Anwendung des kalten Wassers bei gichtischen Beschwerden und empfahl die Anwendung desselben bei podagrischen Leiden (Aphor. Sect. V, 25). Eine spätere Zeit mag ihn über das Unzuverlässige und Gefährliche der Kälte bei Gichtzufällen belehrt haben. So entstand der, bis auf den heutigen Tag bestehende Lehrsatz, dass die Kälte den Nerven, Bändern, Gelenken und Knochen feindlich ist.

Es giebt viele Beispiele, dass Unbesonnene, welche an der Fussgicht litten, durch die Anwendung des eiskalten Wassers das Vermögen aufzutreten binnen wenigen Stunden wieder erhielten, um dieses Vermögen mit allen übrigen Lebensäusserungen wieder nach einigen Stunden durch einen plötzlichen Schlagfluss zu verlieren. Eine Krankheit zurückzutreiben und zu unterdrücken, heisst nicht eine Krankheit heilen, und wenn auch der, mit solchen Erscheinungen nicht vertraute Laie in sträflicher Ungeduld sein Leben in die Schanze schlägt, so darf der Arzt doch nicht das Heiligste, was ihm anvertraut ist, das Leben seiner Pflégbefohlenen einer so offenbaren Gefahr aussetzen, er muss, dem Lehrsatze cito und tuto treu, dort wenigstens niemals schaden, wo er schnell zu nützen nicht vermag. Was Scudamore über diesen Gegenstand sagt, sollen die Aerzte bei der Behandlung der Gicht wohl

beherzigen, nämlich dass Alles, was sie aus der praktischen Anwendung des kalten Wassers lernen können, sich vorzüglich auf die Ueberzeugung gründet, dass die Hülfe des kalten Wassers nie so gewiss ist, als die Gefahr, welche es herbeiführen kann.

Aber nicht blos der Kälte muss man bei der Gicht zurufen: *cavendum est in frigidae usu*. Wer die Methode von Cadet de Vaux in der Gicht kennen gelernt hat, wird auch mit Ueberzeugung ausrufen: *cavendum in calidae usu*.

Die von Dr. Roechy übersetzte Cadet de Vaux'sche Schrift über die neue specifische Heilmethode der Gicht und des Rheumatismus, 2te Aufl. Ilmenau 1829, gehört zu der leichten französischen Waare, mit welcher der deutsche Markt überfüllt wird. Die Methode besteht darin, dass alle halbe Stunden 3 Unzen warmes Wasser und sechszehn solche Portionen binnen vier bis acht Stunden ausgetrunken werden. Das Wunder der Heilung soll durch den Schweiss kommen. Wer es weiss, wie wenig hier der Schweiss wirklich nützt und wie gefährlich solche Conamina naturae werden können, wird dergleichen Versuche unterlassen. Uebrigens ist bei uns der Fall dreimal vorgekommen, wo die Kranken in Folge dieser Methode gelähmt wurden und in den nächsten acht Tagen starben. Dergleichen handgreifliche Ueberzeugungen sind am besten dazu geeignet, die unternehmenden Collegien vor der unzeitigen Neuerungssucht zu bewahren. Im Hufeland'schen Journal pro October 1829 ist ebenfalls ein

Bericht über einen sehr unglücklichen Ausgang der Cadet de Vaux'schen Curmethode enthalten, welcher wohl ebenfalls die Sucht nach lauem Wasser bei der Gicht vermindert haben mag.

Jede Feuchtigkeit, kalt oder warm, scheint bei Gichtbeschwerden eine verbotene Frucht zu sein, welche der Kranke vermeiden muss. Wie oft habe ich gesehen, dass nach dem Gebrauche eines lauen Bades sich ein wüthender Gichtanfall ausbildete. Einmal sah ich dasselbe nach der Anwendung von lauer Ziegenmilch, welche, nach der Vorschrift von Amatus Lusitanus von einer Ziege frisch gemolken, über die podagrischen Stellen herabfloss. Die Schmerzen vermehrten sich ungemein und ich gab mir das Wort, solche Vorschriften künftig fallen zu lassen, was ich auch bisher genau befolgt habe.

Von dem Nutzen derjenigen antarthritischen Heilmittel, welche die Cohesion auflöckern und die weissen Säfte ableiten.

§. 19.

Hierher rechnen wir die Präparate aus Quecksilber und Spiessglanz, welche bei der Gicht unter gegebenen Umständen sehr erspriessliche Dienste leisten. Der Tartarus stibiatus, den viele Aerzte besonders als Brechmittel in der ersten Zeit der Gicht empfehlen, wird auch dann sehr heilsam, wenn er in kleinen Gaben gereicht und nicht bis zum wiederholten Erbrechen gesteigert wird. Das letztere kann überhaupt bei

bedeutenden Congestionen nach dem Gehirne sehr nachtheilig werden, daher die Brechmittel bei der, mit Congestionen verbundenen und von einer inflammatorischen Diathesis getragenen Gicht nicht zu empfehlen sind. Das Brechmittel passt bei jeder fieberlosen Gicht dann, wenn Indigestions - Beschwerden damit verbunden sind und Saburralzufälle den Gebrauch solcher Mittel erfordern. Zu anderen Versuchen und Zwecken passen die Brechmittel nur unter sehr bedingten Umständen.

Der Gebrauch des Vini stibiati refractis dosibus ist besonders dann zu empfehlen, wenn sich die Crisen nähern und auf diese Emunctorien gewirkt werden soll. Wo die Kranken an leichteren gichtischen Formen leiden und bereits die Crise durch schlechtes Verhalten gestört ist, da passt das Vinum stibiatum ganz besonders. Eine Drachme dieses Präparats mit vier Unzen Flüssigkeit und etwas Zucker macht das Versäumte wieder gut und stellt bei gutem Verhalten bald wieder die Crisen her.

Aus der Reihe der Spiessglanz - Mittel sind auch der Goldschwefel und der Kermes oft empfohlen und bei der Gicht, besonders bei der Arthritis vaga und bei der Arthritis suppressa angewendet worden. In Fällen, wo die Verdauungskräfte gering sind, passen sie nicht ganz, weil sie die dyspeptischen Beschwerden leicht vermehren, daher für die Folgezeit nachtheilig werden. Unter diesen Umständen pflegen manche Aerzte diese Stibiata mit Aromaticis zu verbinden,

was doch auch nicht unbedingt zu empfehlen ist. Auch das Stibium sulphuratum nigrum laevigatum hat sich bei gichtischen impetiginösen Formen einigen Ruf erworben; doch ist die, eben nicht sehr freundliche Beziehung, in welcher dieses Mittel zu dem Magen und seinen Verrichtungen steht, wohl Schuld, dass es von den Aerzten nicht gern verordnet und eben so wenig von den Kranken gern genommen wird. Die anderen Spiessglanz-Präparate werden wegen der erwähnten leicht möglichen nachtheiligen Einwirkung auf die Digestionsorgane jetzt gar nicht mehr gebraucht.

Unter den Mercurial-Präparaten sind das Kalomel, die Mercurial-Mohre, die graue Salbe und der Sublimat diejenigen, von denen ich oft zum grössten Nutzen und Frommen der Kranken Gebrauch gemacht habe, wobei ich zugleich bemerken muss, dass die Behandlung der Gicht durch Mercurialmittel nichts weniger als neu ist. Pittcarn Cheyne und Schönheyder haben ihrer schon erwähnt und der letztgenannte erzählt die glückliche Heilung einer Gicht durch Sublimat. Wenn Barthez vermuthet, dass diese Gicht wohl syphilitisch gewesen sein könne und sich als Osteocopus verhalten habe, so geben wir zu, dass dieser Irrthum bisweilen vorkommen mag, doch passt dieser Einwurf als Grundsatz nicht, weil die sorgfältigste und gewissenhafteste Beobachtung nachgewiesen hat, dass eine wahre und constitutionelle Gicht durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt worden ist.

Das Kalomel nützt bei der Gicht besonders

dann, wenn es bei den, mit Erethismus Vasorum verbundenen Formen scopo purgandi gereicht wird. Die Art das Kalomel in kleinen, lange fortgesetzten Gaben zu reichen, ist im hohen Grade verwerflich, es lockert die Cohesion der Säfte auf eine höchst nachtheilige Weise auf und führt eine Art scorbutischer Entmischung des Blutes herbei. Mehreremal habe ich beobachtet, dass Aerzte, welche diese praktischen Cautelen entweder nicht kannten, oder nicht übten, durch solchen Missbrauch des Kalomels auch nach acuten Krankheiten, namentlich nach Scharlach und nach der häutigen Bräune, die schlimmsten Folgen, selbst die Ausbildung der Noma mit tödtlichem Ausgange veranlassten. Daher sollte von einer solchen unbesonnenen Kalomel-Anwendung nicht mehr die Rede sein; es kann aber dieses Präparat sehr gut benutzt werden, wo es bei der Arthritis fortiorum und bei allen, mit Erethismus Vasorum verbundenen Gichtformen darum zu thun ist, mit Sicherheit auf Leibesöffnung zu wirken; einige grössere Dosen von zwei bis drei Gran mit etwas Magnesia und Zucker können einige reichliche Entleerungen herbeiführen und grosse Erleichterung schaffen.

Die Mercurial-Mohre, sowohl der einfache als der Spiessglanzmohr, sind sehr schätzbare Mittel, wo gichtische impetiginöse Formen mit im Spiele sind und wo es sich um Arthritis retenta und retrogressa handelt. Gichtkranke, welche an Flechten und ähnlichen Ausschlägen gelitten haben und in Folge der Unterdrückung dieser

Hautkrankheiten von neuen Leiden, besonders von sehr schmerzhaften Respirations-Beschwerden befallen werden, werden diese Mohre mit wahrhaft segenreichem Erfolge brauchen; gewöhnlich kehrt hier die eingegangene Ausschlagsform zurück, und wo auch dieses nicht geschieht, wird doch das zuletzt entstandene Leiden erleichtert.

Die graue Salbe erhält deshalb unter den antarthritischen Mitteln ihren Platz, weil sie bekanntlich da angewendet wird, wo die Hungerkur nach Louvrier's Methode zur Heilung der Gicht angezeigt ist. Wenn es wahr ist, dass die gichtische Dyscrasie so tief in dem Leben der Ernährung wurzelt, dass ihre Heilung sich nur von einer vollkommenen Umgestaltung der Nutrition erwarten lässt, so geht daraus die Nothwendigkeit und Zweckmässigkeit der hier angeregten Kurart von selbst hervor. Je tiefer die Gicht wurzelt und je besser die Kräfte des Kranken erhalten sind, desto zweckmässiger werden die Einreibungen angewendet werden können. Die schon oben angedeuteten, oft unerträglichen Leiden, wie sie bei Prosopalgia und Ischias vorkommen, mahnen wohl, dass noch etwas tief einwirkendes geschehen müsse, wenn der unglückliche Kranke noch einmal seines Lebens froh werden soll, und hier werden wir in vielen Fällen die Louvrier'sche Kur als ein nicht unversucht zu lassendes Mittel wirksam finden. Es versteht sich von selbst, dass bei weit gediehener Zerrüttung des Kranken und bei bereits ausgebildetem hektischen Fieber solche Versuche nicht mehr gewagt wer-

den dürfen. Der Kranke wird hier einer neuen Gefahr preisgegeben und der Grundsatz: Cui prodesse non potes, saltem ne noceas bleibe den Aerzten heilig.

Der Sublimat hat bei der Gicht unter gewissen Umständen seine Zeit. Der Zustand der anomalen Gicht ohne Fieber und bei ungestörter Verdauungsthätigkeit, bei sich bildenden Oedemen und drohenden Uebergängen zur Wassersucht werden die Heilanzeigen für den Gebrauch dieses Mercurial-Präparats dem Erfahrenen bald herausstellen. Hier wird mit ganz kleinen Gaben, ungefähr mit $\frac{1}{10}$ Gran pro dosi angefangen und bis zu $\frac{1}{2}$ Gran gestiegen; das beste Corrigens ist wie beim Sublimat gewöhnlich der Mohnsaft, die beste und für den Kranken offenbar die angenehmste Form ist die Gestaltung zur Pillenform. Es versteht sich übrigens von selbst, dass mit dem Sublimat-Gebrauche das strengste mercurielle Verhalten angezeigt ist, etwas, was früher oft vernachlässigt wurde.

Die incitirenden Mittel als Ant-arthritica.

§. 20.

Es bedarf wohl keines grossen Aufwandes von Gründen, um die Aerzte zu überzeugen, dass die erregenden Arzneimittel nicht für jede Form der Gicht geeignet sind, dass es überhaupt nur die kleinere Anzahl von atonischer und nervöser Gicht ist, welche durch den Gebrauch von solchen inci-

tirenden Mitteln wahrhaft erleichtert und gehoben wird. Zu den wirksamsten gehören hierher der Camphor, das Guaiakharz, die Myrrhen, das Storaxharz, die natürlichen Balsame, die aetherischen Oele, die bitter scharfen und die bitter gewürzhaften Mittel, namentlich die Senega, die Arnica, die Saponaria, die Inula, das Colchicum, die Wacholderbeeren, die Kalmuswurzel, das von Haller den meisten anderen Antarthriticis vorgezogene Absinthium und die Pfeffermünze. So gross auch die Wirksamkeit dieser Mittel ist, so wird doch jeder Sachverständige zugeben, dass in der ganzen Reihe fieberhafter Gichtformen von dem Gebrauche incitirender und besonders tonischer und adstringirender Mittel sehr wenig zu erwarten ist. Eine gewisse Periodicität der Gicht mag einzelne Aerzte veranlasst haben, die China-Rinde gegen diese Krankheit zu geben und auf diese Weise die Anfälle abzukürzen und sie seltener zu machen, daher Held die China als ein *Remedium divinium* beim Podagra preist; es soll noch einmal von der Unzuverlässigkeit dieses Mittels in der Gicht überhaupt die Rede sein. Nur bei Arthritis atonica und überhaupt nur in den, gar nicht so häufig vorkommenden Fällen, wo es dem Organismus an selbstständiger Thätigkeit fehlt, um die gichtische Richtung zu fördern und keiner Anomalie zu unterliegen, da sind solche Incitantia und zuletzt wohl auch Roborantia und Tonica angezeigt, aber Fieberlosigkeit ist ein wesentliches Erforderniss bei Feststellung solcher Indicationen. Eine Verbindung des Gua-

jaks mit Camphor und Goldschwefel nach nachstehender Vorschrift:

R $\times$ Pulv. nat. Guaiaci gr. XXXVj,
 Camphorae rasae gr. Xij,
 Sulph. stib. aurant. gr. Vj,
 Sacchari albi 3ij,
 misce exactissime et divide in Pulv. aequales
 Nro. Xij.

D. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

hat mir bei der Arthritis atonica und unter Umständen bei der Arthritis retenta wunderähnliche Erfolge geleistet. Die bitteren und die bittergewürzhaften Mittel, welche Cullen, Scudamore, Durring so dringend empfehlen, gehören ebenfalls hierher. Sie verdanken ihren Ruf bei der Gicht der ganz unbegründeten Theorie, dass diese Krankheit auf einer Schwäche der Verdauungsorgane beruht. Es ist bereits ein tieferer Grund des Ursprungs der Gicht nachgewiesen und eine unbefangene Prüfung der Erscheinungen bestätigt die, in dieser Schrift entwickelte Ansicht. Tonische Mittel leisten in der Regel bei der Gicht nicht viel und schaden um so mehr, je reicher sie an adstringirenden Bestandtheilen sind. Die Aerzte werden mir zugestehen, dass ihnen die China bei keiner Form von Gicht viel genützt hat.

Unter den gewürzhaften Mitteln, welche gegen die atonische Gicht, wo oft der geschwächte Zustand des Magens, wodurch Schmerzen, Schleimerzeugung und Flatulenz verursacht werden, die Entwicklung und das gehörige Vorschreiten der

regelmässigen Gichtanfalle verhindert, am besten geeignet sind, steht das, von Small so hochgerühmte Infusum fervidum Zingiberis, aus 3 Drachmen auf sechs Unzen Colatur, oben an. Man verbindet den Ingber mit Chamillen, mit Arnica und anderen ähnlichen wirksamen bittergewürzhaften Mitteln. Hier ist es, wo später der Uebergang zur China und auch zum Eisen gemacht werden kann.

Stoll empfahl als ganz vorzügliches Mittel für die Arthritis vaga den Gebrauch der Seife mit Castoreum und Asa foetida.

℞ Saponis veneti ʒj,
Castorei,
Asae foetidae singul. ʒj,
Bals. peruv. nigri q. s.,
ut f. l. a. pilulae gr. jV, consp.

D. S. Viermal des Tages 3 Pillen zu nehmen.

Von Lucas wurden nachstehende, aus Braunkohlöl bereiteten Pillen bei der Arthritis atonica empfohlen, und werden nach Thär auf folgende Art verordnet:

℞ Ol. empyreumatici ex ligno fossili,
Antimonii sulphurat. nigri singul. ʒj,
Olibani ʒij,
Pulv. stip. dulcamarae ʒVj,
m. f. l. a. pil. pond. gr. ij.

D. S. Täglich dreimal 6 bis 10 Pillen zu nehmen.

Kahleis giebt die Zusammensetzung der Lucas'schen Pillen verschieden von Thär an, nach ihm sollen sie auf nachstehende Weise verordnet werden:

℞ Gummi ammoniaci,
 Gummi Galbani,
 Res. nat. Guaiaci,
 Aloës succotrinae,
 Saponis medicati a a ʒj,
 Ol. pyrocarbonici ʒij,

m. f. Massa, ex qua formentur pilulae.

Die höchst wirksamen, bei atonischer Gicht sehr zu empfehlenden Pillen des Dr. Petra sind:

℞ Res. nat. Guaiaci
 Saponis styracini
 Extr. Dulcamarae,
 Pulv. rad. Rhei a a ʒij,

m. f. l. a. pil gr. ij, consp. Pulv. Lycopodii.

D. S. Täglich dreimal 6 Pillen.

Das Colchicum und zwar die Saamen davon, werden jetzt sehr häufig gegen die Gicht und zwar als Tinctura Colchici empfohlen, wozu die Autoritäten mehrerer neuerer Aerzte beigetragen haben. Die einfache Tinctur empfiehlt Elliason bei der atonischen Gicht und Scudamore rühmt bei der acuten Gicht eine Mischung; ob deren Wirkung sich deutschen Aerzten bewährt habe, ist zu bezweifeln, die Vorschrift zu dieser Mischung ist folgende:

℞ Magnesiae carbonicae ʒjβ,
 Aquae Menthae virid. ʒjV,

Aceti colchici,
 Syr. cort. Aurant singul ʒβ,

M. D. S. Alle 3 Stunden einen Essl. zu nehmen.

Die T. Colchici galt vielen früheren Aerzten für ein specifisches Gichtmittel und Johnson

welcher in der neueren Zeit schrieb, hat noch an etwas Aehnliches geglaubt. Das zeigt sich in der Erfahrung nicht. Die T. Colchici habe ich bei atonischer, bei herumirrender und fieberloser Gicht aller Art sehr oft verordnet und niemals die schnelle Unterdrückung eines Gichtübels darnach beobachtet.

Zu den incitirenden Antiarthriticis gehören in mehrfacher Beziehung auch solche, von denen die Erfahrung lehrt, dass Tonica und Adstringentia zur Heilung der Gicht nicht wesentlich geeignet sind. Namentlich ist die China-Rinde, vielen Aerzten ein willkommenes Gichtmittel, doch nur für untergeordnete Zwecke brauchbar. Bei der Arthritis atonica und nervosa, wo sich incitirende Mittel besonders eignen, ist die Arnica und die Subamara aromatica weit vorzuziehen. Treten gichtische oder gichtähnliche Zufälle mit periodischen Typus als Febris larvatae auf, dann nur ist die China angezeigt und die Anwendung derselben wird ihren Segen nicht verfehlen. Hier gebe man die China oder das Chinin. Ist nach langwierigen gichtischen Leiden allgemeine fieberlose Atonie zurückgeblieben, so kann man einen Aufguss von China-Rinde mit etwas Gewürze geben. Dieses sind die Anzeigen für die Rinde bei der Gicht.

Der therapeutische Werth der Mineralsäuren bei der Gicht.

§. 21.

Die Mineralsäuren haben für die Krankheiten die sich mit Erethismus nervorum paaren, einen

sehr entschiedenen therapeutischen Werth und hier ist der Ort die günstigen Erfolge geltend zu machen, welche die genannten Säuren bei der nervösen und bei der acuten Gicht herbeigeführt haben. Es sind vorzüglich drei Präparate, auf welche die Erfahrung hinweist: das Hallersche Sauer, die Tinct. aromatica acida und die Salzsäure. Wir können von diesen Säuren bei allen gichtischen Beschwerden grosse Hülfe erwarten, wo eine krankhafte Reizbarkeit, eine Verstimmung des Ganglienlebens und eine grosse Beweglichkeit im Gefässsysteme vorwalten. Rehfeld, welcher besonders die Salzsäure empfohlen hat, behauptet, dass nach dem Gebrauche derselben, die Gichtknoten wieder verschwunden sind. Es ist mir zwar nicht so gut geworden, eine ähnliche Beobachtung zu machen, aber ich habe nach dem Gebrauche der Säuren in der Gicht eine grössere Ruhe eintreten gesehen, was bei grossem Erethismus nervorum eine sehr wesentliche Erleichterung ist. Als Gegenanzeige für den Gebrauch der Säuren gelten Saburralzustände, bei diesen wird die Auflösung des Salmiaks mit Tart. stibiatus vorzuziehen sein. Auch giebt es eine Empfindlichkeit des Magens bei nervöser Gicht, mit welcher sich Mineralsäuren nicht vertragen.

Das Elixir acidum Halleri und die Salzsäure werden zu einem Scrupel oder $\frac{1}{2}$ Drachme auf sechs Unzen Flüssigkeit mit etwas Saft versüsst, stündlich, oder zweistündlich gereicht. Die T. aromatica acida verordnet man zu zwölf bis fünfzehn Tropfen mit $\frac{1}{2}$ Tasse Wasser täglich 3mal

oder 4mal und steigt nach Bedürfniss mit diesen Gaben.

Ein berühmter, meinem Herzen nahe verwandter Arzt, mein Schwiegervater Ruppriht, verstand es ganz vorzüglich, durch kleine Gaben des Elix acidi Halleri die schwersten Anfälle atonischer und organischer Gicht zu heilen. Trotz Bellini's Autorität dürfen vegetabilische Säuren, wie die Posca Hippocratis bei der Gicht nicht verordnet werden.

Die Narcotica als Antiarthritica.

§. 22.

Die Idee liegt ziemlich nahe, dass die Aerzte bei einer schmerzhaften Krankheit für ihre Pflegebefohlenen bei den Paregoricis Trost und Hülfe suchen. Auf diesem Wege hat sich eine grosse Menge von den Narcoticis in den Apparat der antiarthritischen Mittel eingeschlichen, von denen nachstehende noch jetzt häufig empfohlen werden: das Opium, die Belladonna, das Stramonium, das Aconit, die Digitalis, der Hyoscyamus, der Helleborus, das Rhus radicans, die Lactuca virosa, das Strychninum nitricum, das Rhododendron, der Prunus Padus, die Dulcamara und die Sassaparilla. Alle diese Mittel findet man bei den verschiedenen Formen der Gicht empfohlen und wenn auch ihre Wirksamkeit auf den Grund tausendjähriger Erfahrungen weder im Allgemeinen bezweifelt werden kann, und auch bei einzelnen Fällen der Gicht anerkannt werden muss, so muss doch von allen unbefangenen Aerzten zu-

gegeben werden, dass die Narcotica bei der Gicht im Ganzen mehr geschadet als genützt haben. Ernährungskrankheiten, deren Keim schon in der Blutmischung und in der tiefsten Säfte-Bereitung liegt, werden durch Paregorica und durch beruhigende Mittel aller Art nicht beschwichtigt, aber die Ernährung wird gestört, die Circulation zu Stockungen geneigt und wenn auch der kranke Organismus auf einige Zeit von den beruhigenden Mitteln gewaltsam überwältigt eine scheinbare Linderung gewinnt, so kommen die schlimmen Folgen nach, weil zu der Krankheit selbst die künstlich erzeugte Trägheit der Ernährung hinzutritt.

Dem Opium gebührt hier, wie überall, der Vorzug; Sydenham empfahl es bei der zurückgetretenen Gicht, wo es als das Cardiacum princeps wirkt und unter einzelnen Umständen zur Ausgleichung der, durch das Zurücktreten der Gicht gestörten Verhältnisse beitragen kann. Die Verbindung des Mohnsaftes mit der Ipecacuanha wird hier am häufigsten verordnet. Dadurch, dass das Opium die Secretionen stört und in der Regel eine grosse Trägheit der Darmausleerungen zur Folge hat, passt es bei gichtischen Beschwerden gewöhnlich nicht. Auch nach den kleinsten Gaben vom Dower'schen Pulver fühlen sich die Gichtkranken unbehaglich, ihr Kopf ist wüst, schmerzhaft und der Unterleib gespannt.

Die Belladonna wird, mit Vorsicht gegeben, sich in den Fällen der Arthritis nervosa und der Arthritis retrogressa bewähren, wo die Reizbar-

keit sehr gesteigert und die Nervosität sehr erhöht ist. Bei Ischias Cotunnii habe ich die Belladonna zu $\frac{1}{24}$ bis zu $\frac{1}{16}$ Gran gereicht, sehr wirksam befunden, wobei ich den leidenden Theil täglich dreimal mit Leberthran einschmieren und mit einem seidenen Tuche umhüllen liess. Doch stehe hier die Bemerkung, dass die Belladonna nur in den kleinsten Gaben angewendet und so klein als möglich damit angefangen werde. Mir selbst ist bei der allergrössten Vorsicht, wo ich auch dem Apotheker nicht die mindeste Schuld zuschieben kann, der Fall vorgekommen, dass, nachdem ein 23jähriger Bauernknecht binnen drei Tagen $\frac{14}{8}$ (sage sieben Viertel) Gran von der Radia Belladonnae genommen hatte, eine Amaurose eintrat, welche erst nach fünfwöchentlichem Gebrauch der Arnica und geistigen Einreibungen in der Gegend der Supraorbitalis glücklich gehoben wurde. Seit dieser Zeit habe ich mit der Belladonna niemals höher als zu $\frac{1}{24}$ angefangen.

Das Aconit in Form des Extracts ist vielen Aerzten ein sehr willkommenes antiarthritisches Heilmittel. Der Gebrauch des Eisenhütleins ist von den Aerzten oft auf eine sträfliche Weise missbraucht worden, wozu die Verschiedenheit der Arten dieses Gewächses und die Verschiedenheit des Standortes das Ihrige beigetragen haben mochten. Der Missbrauch dieses Mittels erregt oft Magenkrämpfe und eine tiefwurzelnde Magenschwäche, welche für sich allein ein Siechthum zu begründen vermag. Wenn sich schmerzhaft Empfindungen im Magen nach dem Gebrauche des Aco-

nits einstellen, so empfiehlt Samm einen heissen Aufguss von Pfeffermünze. Eine sehr beliebte Formel das Aconit zu verordnen ist nachstehende:

Rx Extr. Aconiti 3ß,
Solve in Vini stibiatı 3j,
misce solvendo.

D. S. Täglich 3 bis 4mal 16 bis 20 Tropfen,
für die meisten Gichtformen.

Die Wirksamkeit des Aconits wird Niemand läugnen, besonders eines solchen, wie es in unseren Bergen, in den Schluchten des Riesengebirges wächst. Doch ist die Wirksamkeit dieses Giftkrautes kein so zuverlässiges Mittel, dass sich die allgemeine Anwendung rechtfertigen lässt. Eine atonische, eine nervöse und die herumirrende Gicht wird die meisten Momente darbieten, wo von diesem Mittel gebraucht werden kann.

Das Stramonium hat in dem Apparatus antiarthriticus einen zwar beschränkten, aber deshalb keinen geringen Werth. Den Nerven, besonders dem Vagus und dem Recurrens Willisii zugewandt, thut es bei den asthmatischen Beschwerden, wie sie bei Gicht toto die vorkommen, die herrlichsten Dienste. Gewöhnlich werden dann die Stramoniumblätter aus einer Pfeife geraucht, der Herzog von Sussex gehörte zu denen, welche ihre öftere Heilung und ihr langes Leben diesem Mittel besonders verdanken. Ausserdem ist die Tinctura Stramonii ein bewährtes Mittel für alle solche Leiden, wo sich eine Neurose mit Gicht paart, oder als Reflex der Gicht an empfindlichen Stellen hervortritt.

Die Digitalis ist trotz ihrer unbestrittenen Wirksamkeit und ihres in der heutigen Medicin sehr allgemein verbreiteten Gebrauchs in dem Apparatus antiarthriticus nur ein untergeordnetes, bei einzelnen anomalen Gichtformen zu empfehlendes Antiarthriticum, bei den gewöhnlichen Fällen der hier genannten Krankheit finden sich selten Veranlassungen, den Fingerhut zu geben. Nur in den Fällen, wo sich Oedeme und seröse Extravasate bilden, verordnen wir das Infusum Digitalis purpureae mit einem Diuretico, wie uns der Liq. Kali acetui oder der Tartarus boraxatus und bei gesunkenen Kräften der Spir. muriatico aethereus darbieten. Bei Zufällen des drohenden Hydrothorax und bei Andeutungen, dass sich gichtische Metamorphosen in der Brust bilden können, wo die Untersuchung vermittelt des Stethoscops dem Geübten die Diagnose sehr erleichtert, haben mir nachstehende Pulver vor vielen anderen gut gethan:

℞ Pulv. Fol. Digit. purp.
 Flor. Zinci per subl. pt. singul. gr. Xij,
 Lap. Cancr. ppt. 3ß,
 Sacchari albi 3ij,
 m. divide in Pulv. aequales Nro. Xij.

D. S. Täglich 4mal 1 Pulver.

Ueber den Helleborus habe ich einzelne sehr günstige Beobachtungen gesammelt. In den nicht so ganz seltenen Fällen, wo die Melancholie mit der Gicht sich verbindet und wo die beiden Krankheiten abwechseln, wie Musgrave mehrere Fälle geschildert hat und ich selbst beobachtet habe,

werde ich jedem Arzte zum Gebrauche des Helleborus rathen.

Eine Dame, welche in ihren climakterischen Jahren an der Gicht litt und tief melancholisch wurde, hatte vielerlei versucht und gethan, doch blieb die Krankheit unverändert. Ein sehr wichtiges Symptom dabei war eine unbesiegbare Leibesverstopfung, gewöhnlich vergingen sechs bis acht Tage, ehe es gelang eine Entleerung zu bewirken. Den bereits anwesenden zwei Aerzten schlug ich den Gebrauch gelinder derbstruirender Pillen in Verbindung mit Helleborus-Extract vor und liess in den Unterleib eine gewürzhafte Salbe einreichen. Die Stuhlentleerungen stellten sich bald regelmässig ein und in weniger als drei Wochen war diese Dame hergestellt. Die Gicht und die Melancholie tauchten wohl wieder auf und wechselten auch miteinander ab, aber der Helleborus täuschte unsere Erwartungen niemals und die Kranke hat ein hohes Alter mit sehr erträglichem Befinden erreicht.

Das *Rhus radicans* und auch das *Rhus toxicodendron* sind mir so oft gepriesen worden, dass es für mich Gewissenssache wurde, diese Mittel auch anzuwenden. Die Gicht des Rückgrades mit ihren Folgen, den lähmungsartigen Zufällen, welche sich allmählig ausbilden, und den Kranken als ein fortdauerndes Siechthum bis in das Grab begleiten, haben die Veranlassung zur Verordnung der *Rhus*-Arten gegeben. Auch bei hartnäckigen Flechten habe ich die *Rhus*-Arten versucht. Habe ich diesem Mittel zu viel zuge-

muthet, oder gehörten diese Fälle zu den wirklich unheilbaren, genug, die Erfolge waren nicht glänzend. Es zeigten sich auch die bei diesem Gebrauche so sehr gewünschten Fieberbewegungen und schmerzhaften Empfindungen, welche sich zwar wieder verloren, aber deren Erfolg nicht von grossem Belange war. Die in der Wirbelsäule, besonders an der Cauda equina Gelähmten, schienen anfänglich sehr erleichtert, doch das alte Unvermögen, die Füße zu bewegen, kehrte bald wieder. In solchen Fällen würde ich jedoch rathen, diese Rhusarten nicht unversucht zu lassen und dabei das Strychnin als Salbe anzuwenden.

Die *Lactuca virosa* und später die verschiedenen Arten von Lactucarien habe ich bei Gichtbeschwerden aller Art anzuwenden nicht verabsäumt und das Ergebniss meiner Beobachtungen beschränkt sich darauf, dass diese Mittel eine besondere qualitative Beziehung zur Gicht offenbaren, wenn die Schleimhäute durch eine gichtische Metastase gefährdet sind. Bei Husten, bei Phthisis und bei ähnlichen, sich auf solcher Grundlage ausbildenden Krankheiten, wird uns die *Lactuca* Präparate liefern, deren wohlthätige Einwirkungen nicht verkannt werden dürfen.

Zu den kräftigsten Antiarthriticis muss das salpetersaure Strychnin beigezählt werden. Es bedarf grosser Vorsicht und am besten ist es den inneren Gebrauch, der auch öfters empfohlen ist, ganz aufzugeben. Bei gichtischen Affectionen der Wirbelsäule, welche sich so leicht durch die Mitleidenschaft des Sympathicus auf die Brust

übertragen und hier den bösen Zufall des Angor circa pectus erzeugen, bringt die Einreibung einer Salbe

℞ Adiptis suillae 3ij,
Strychnii nitrici gr. ij,
misce terendo.

D. S. Täglich 2 bis 3mal,
gewöhnlich eine schnelle und sichere Erleichterung.

Das Rhododendron hat weder als Narcoticum noch als Antiarthriticum grosses Glück gemacht. Die Lobsprüche, welche Pallas und Gmelin diesem Mittel gespendet, haben die Erwartungen der Aerzte so gespannt, dass sie die Erfahrung nicht befriedigen konnte. Wer diesem Mittel vertraut, giebt es bei der Arthritis atonica und nervosa, und darf sich nicht wundern, wenn es ihn manchmal im Stiche lässt. Seit Gruner und Thilenius, welche es in Podagra empfohlen haben, ist dieses Mittel, trotz der vielen ihm von Koelpin gespendeten Lobsprüche, von deutschen Aerzten selten angewendet worden. In einzelnen Fällen der fieberlosen und der herumirrenden Gicht, habe ich es in einem Decocto saturato gereicht, als Nebenwirkung sind Schwindel und Neigung zum Erbrechen nicht selten.

Die Rinde von Prunus Padus wurde von Bremer (in Horns Archive 1812) gegen die Gicht gerühmt. Ein halb geistiges, halb wässeriges Infusum wurde zu diesem Behufe empfohlen, die Aerzte schienen an der Art, wie Bremer seine Entdeckung gemacht und wie er das Mittel in den

Apparatus medicaminum eingeführt hat, ein Aergerniss zu nehmen, und von der ferneren Anwendung war nicht die Rede. Bei nervöser Gicht ist es bei uns mehreremal versucht worden, doch hat es sich im Vertrauen nicht erhalten, transeat cum caeteris.

Die **Dulcamara**, zu den **Solanen** gehörig, trägt unbezweifelt die Spur eines **Narcotici**, welches aber von den Praktikern auf eine sehr widersprechende Weise beurtheilt wird. Während **Althof** alle langwierigen Hautausschläge durch ein **Decoctum Dulcamarae** zu heilen unternimmt, schlägt **Joseph Frank** einen solchen Absud nicht viel höher, als laues Wasser an. Wenn auch nicht alle Aerzte die Ansicht der neuen **Pharmacopoe** theilen, welche die **Dulcamara** in Giftkasten einzuschliessen verordnet, so gilt uns doch das **Pikroglycion** (nach **Pfaff** der wirksame Bestandtheil des Bittersüßes) für ein wirksames Mittel in der Gicht, wo der fortgesetzte Gebrauch der **Dulcamara** bei hartnäckigen Formen, selbst bei gichtischen Geschwüren mit gutem Erfolge angewendet wird.

Die **Sassaparilla**, welche nach den neuesten Berichten nicht die Wurzel einer **Smilax**-Art ist, sondern von **Hemidesmus indicus** (aus Indien und Ceylon, zur Familie der **Asklepiadaeen** gehörig) kömmt, ist unbezweifelt ein heilsames **Antiarthriticum**, dessen wirksamen Bestandtheil **Galileo Paletta** nachgewiesen und als eine eigenthümliche alkalische Grundlage unter dem Namen der **Parigline** näher beschrieben hat. Wer die Wirkun-

gen der Decocte von Pollini, Zittmann und Feltz kennt, der wird sich nicht wundern, wenn die Sassaparilla bei langwierigen schmerzhaften Krankheiten dringend empfohlen wird. Zu einer bis zu anderthalb Unzen täglich zum Absude verwendet und mit der gehörigen Lebens-Ordnung verbunden, reicht sie bis in die Tiefe der verstimmten und gestörten Ernährung und man sieht, wie die schwersten und hartnäckigsten Knochen und Gelenkkrankheiten durch einen anhaltenden und verständigen Gebrauch dieses Mittels mit dem glücklichsten Erfolge bekämpft werden. Unerlässlich aber ist es, dass die bei dem Gebrauche dieses Mittels eintretenden Crisen sorgfältig und gewissenhaft abgewartet werden.

Die fixen Alkalien und ihre anti-arthritische Wirksamkeit.

§. 23.

Dass Kali und Natrum der Ernährung zugewandt sei, bezweifelt kein Arzt, auch sind diese Mittel in der neuesten Zeit mehr, wie je gepriesen worden; besonders hat das Natron carbonicum acidulum sich bei Gicht und Lithiasis einen grossen wohlverdienten Ruf erworben, hauptsächlich in den Fällen, wo die Assimilation in ihren ersten und zweiten Wegen schwer leidend ist. Herr Geh. Rath Martini, der mit solchen tiefen Ernährungsbeschwerden in seiner Anstalt viel und oft zu kämpfen hat, rühmt das Natrum carbonicum acidulum sehr und erkennt dankbar die grossen Wirkungen dieses Mittels an. Die Pillenmasse

aus Natrum carbonicum mit etwas Rheum und mit bittergewürzhaften Substanzen gehört zu den wirksamsten Mitteln gegen Dyspepsie aller Art. Die Verbindung der festen Alkalien mit Oel, in Form der medicinischen Seife, ist besonders gegen Arthritis und Lithiasis empfohlen worden. Van Swieten und Baldinger sind als Autoritäten dafür anzusehen. Bei lange fortgesetztem Gebrauche gehört einige Vorsicht, weil die Seife leicht dem Magen unangenehm wird, besonders bei empfindlichen Personen, welche es in der Regel auf die Länge nicht vertragen. Ein Mehreres wird davon noch bei den natronhaltigen Quellen gesagt werden.

Die äusseren Mittel bei der Gicht.

§ 24.

Je lebendiger in dem Arzte die Ueberzeugung wurzelt, dass jede Krankheits-Heilung das Resultat eines inneren Lebens-Processes ist, desto weniger wird sich eine solche Ueberzeugung mit der Anwendung vieler äusseren Mittel befreunden, dazu kommt noch, dass die äusseren Mittel dem Kranken leicht beschwerlich und höchst unangenehm werden können. Bei den gichtischen Beschwerden hat der gute Wille zu helfen und das Mittel dem leidenden Theile so nahe als möglich zu bringen, eine grosse Menge von dergleichen Vorschlägen erzeugt, deren therapeutischer Werth im Nachstehenden geprüft werden soll. Kein Arzt hat sein zum äusseren Gebrauch bestimmtes Mittel mit mehr Zuversicht angepriesen,

als Riolan. Er lässt auf den an der Gicht leidenden Theil ein Cataplasma von Foenu graecum, Honig und Essig legen und schliesst diese Vorschrift mit der Versicherung: fiat hoc triduo et miraberis. Diese Verwunderung kann wohl auch Statt finden, ohne dass sie in allen Fällen dem Arzte und seinen Pflegebefohlenen besonders willkommen sein dürfte. Bei solchem Umschlage darf das nicht unberücksichtigt bleiben, was oben über die Anwendung feuchter Umschläge bei gichtisch afficirten Theilen gesagt worden ist. Celsus hatte bei gichtischen Schmerzen eine Fomentation ex Decocto Hibisci mit Wein bereitet, empfohlen. Bei Riverius finden wir ein Cataplasma aus Bohnenmehl in Wein gekocht und mit etwas Butter und Branntwein vermischt. Adrian Spiegel rühmt ein Cataplasma aus Brodkrume und Wein und indem er den Mund etwas voll nimmt, empfiehlt (er das Mittel als höchst wirksam: in omni fere Arthritide, a quacunque causa oriatur. Unbeschadet solcher Versicherungen haben sich die neueren Beobachtungen doch gegen alle solche Mittel erklärt.

Die Einreibungen der Gichtknoten mit Phosphoräther ist in neuer Zeit öfters empfohlen worden. Wenn die Theile nicht entzündet sind, sondern blos ein unangenehmes Spannen verursachen, so bringt eine solche Einreibung oft grosse Erleichterung.

Die flüchtigen Einreibungen aus dem Linimento ammoniato und ähnlichen Mitteln, können in einzelnen Fällen wohlthätig wirken. Bei grosser

Gliederschwäche, bei Atonie der Gelenke, bei grosser Trägheit des Unterleibes werden solche Einreibungen immer gut thun. Ausser der flüchtigen Salbe wird auch eine Auflösung des gewöhnlichen peruanischen Balsams in Weingeist und die Einreibung mit Opodeldoc bei der atonischen und organischen Gicht als specifisch empfohlen. So lange noch die afficirten Theile sehr schmerzhaft sind und zur Entzündung neigen, muss man sich mit solchen Einreibungen sehr in Acht nehmen. Wie oft habe ich es gesehen, dass sich Podagrysten dadurch erneuerte und sehr schmerzhaft Gichtanfalle zugezogen haben.

Nun kommen auch die verschiedenen Pflaster an die Reihe, das Empl. resolvens Schmuckeri (aus Gummi ammoniacum in Essig), das Empl. Cetacei, das Empl. de Galbano crocatum, das Empl. de tribus (gleiche Theile von Mercurial, Conium und Melclot-Pflaster) und das Emplastrum diaphoreticum Mynsickti, welches zu diesem Zwecke bestimmt und nach folgender Vorschrift bereitet war:

℞ Bdellii ℥jV,
Cerae flavae ℥jX,
Colophonii ℥jV,
Gummi ammon. aceto dep. ℥ij,
Mastiches electi Olibani a a ℥β,
Sandaracae ℥j,
Suicini flavi ℥iij,
Zerebinthinae purae ℥ij.

Cera cum Colophonio liquatae et ab igne sepositae ac semirefrigeratae Therebinthina Ammo-

niaco colliquata, hisque junctis ac optime mixtis, reliqua in pulverem contrita adduntur, et exacte commisceantur. (Ad normam disp. regii et electoral. Borusso-Brandenburgici. Vratisl. 1744.)

Zwei sehr berühmte Pflaster, welche bei fieberloser Gicht in grossem Ansehen standen und deren Bereitung noch in dem bereits obengenannten Disp. reg. et electorali Borusso-Brandenburgico enthalten ist, sind das Emplastrum antipodagricum Zwelfferi, welches aus 23 Ingredienzen, grösstentheils Harzen und Gummiharzen besteht und heut zu Tage kaum mehr in Anwendung kommt, und das Emplastrum de fuligine antipodagricum welches in einem sehr ausgebreiteten Rufe stand und im Dispensatorio selbst, als ein zuverlässiges und sehr heilsames Mittel gerühmt ist. Heute noch wird es besonders von unseren Schäfern und Wunderdoctoren in Anwendung gebracht und mag bei kalten Geschwülsten aller Art, unter günstigen Umständen heilbringend sein, daher es auch im Volke viel Vertrauen geniesst. Die Zusammensetzung ist wie folgt:

℞ Olei Rosarum (per infusionem) ℥ijβ,
Cerae novae odoraе ℥V,
Saturni crystallisati ℥β,
Fuliginis ℥Vj.
Ol. Olivarum ℥ij,
m. f. l. a. Emplastrum.

Bei atonischer und organischer Gicht, bei Lähmungen in Folge gichtischer Beschwerden, bei Steifheit der Glieder, wenn diese Zustände ohne Fieber und ohne Entzündungsspuren vorhanden

sind, kann man solche Pflaster wohl anwenden, man hüte sich aber in allen Fällen, in welchen der dadurch verursachte neue Reiz den Zustand verschlimmern könnte. Hierher gehört auch die Anwendung der verschiedenen Arten des Wachstaffents, des Gichtpapiers, des Pechpflasters und ähnlicher äusserer Reizmittel.

Die Blasenpflaster, die rothmachenden Mittel, die Senf- und Meerrettigteige, das Senfoel und vor allen anderen die, in neuerer Zeit in Gebrauch gekommenen Drouet'schen Canthariden-Pflaster sind die, hier zu erwähnenden äusseren Mittel. Die Einreibung der Brechweinsteinsalbe und der Canthariden-Tinctur, passen in allen den Fällen, in welchen es um Wiederhervorrufung einer Arthritis suppressa, retrogressa und retenta zu thun ist; nur muss man niemals vergessen, dass das Wiederhervortreten zurückgetretener Krankheitsformen die Folge eines inneren Lebensprozesses und das Resultat des bereits hergestellten Gleichgewichts der inneren Thätigkeit ist. Wir müssen uns überzeugen, dass Crisen solcher Art mehr die Siegeszeichen der bereits hergestellten Normalität, als die Ursache der Genesung sind, wenigstens ist es niemals gerathen, in solchen Fällen auf die äusseren Mittel allein zu rechnen und die andere bessere, gegen das innere Leben der kranken Ernährung gerichtete Heilmethode zu vernachlässigen. Die von Friedrich Hoffmann den Aerzten hinterlassene Warnung vor äusseren erregenden Mitteln bei der Gicht, gehört hierher. Casus 169 pag. 376: de topicis imprimis Campho-

ratis in podagra et erysipelate noxiis. Hier erzählt Fried. Hoffmann, dass sich in mehreren Fällen ein krampfhaftes Erbrechen nach dem Einreiben von Camphorlinimenten auf den geschwollenen Gelenken eingefunden hat.

Die, zur Heilung der Gicht empfohlenen Thermen und Mineralbrunnen.

§. 25.

An allen Heilquellen suchen und finden Gichtkranke Linderung, Erleichterung und in einzelnen Fällen auch gründliche Genesung und doch ist darin kein Widerspruch, weil in den verschiedenen Formen der Gicht so mannichfaltige Nüancirungen und Abweichungen liegen, dass es nur einer sorgfältigen Prüfung der Individualität des Gichtkranken und der Eigenthümlichkeiten seiner Gicht bedarf, um unter der Menge der, uns zu Gebote stehenden Heilquellen die zweckmässigste zu wählen und die Indication zu begründen. Dazu kömmt, dass der grösste Theil der Gichtkranken in Verhältnissen lebt, welche die Anwendung der Heilquellen leicht möglich machen. Daher müssen wir auf diesen Gegenstand unsere ganze Aufmerksamkeit wenden.

Der Ausspruch Esquirol's: je regarde l'Individu, passt nirgends mehr, als bei der Wahl der Heilquellen für die Gichtkranken. Bekanntlich bilden die neutralsalz-, die natron-, die eisen- und schwefelhaltigen Quellen, den Prototyp der, in diesem Gebiete liegenden Heilmittel und eine

genaue Prüfung wird uns zeigen, wie sich hier Krankheit und Mittel innig berühren.

Von den Bädern überhaupt ist schon dort die Rede gewesen, als die Einwirkungen des kalten und warmen Wassers näher beleuchtet wurden. Hier bleibt uns noch die Betrachtung der russischen Dampfbäder, welche in der neueren Zeit bei der atonischen, herumirrenden, zurückgetretenen und organischen Gicht empfohlen und mit dem besten Erfolge angewendet werden. Bei entzündlicher, von Fieber begleiteter Gicht, bei der sogenannten Arthritis fortiorum und bei allen Gichtbeschwerden, welche mit Congestionen nach edlen Eingeweiden verbunden sind, passen die Dampfbäder nicht. Die gute Wirkung dieser Dampfbäder besteht besonders darin, dass die warmen feuchten Dämpfe die ganze Organisation durchdringen, dort die Mischungs-Verhältnisse ändern, die Abscheidung erdiger Bestandtheile und deren krankhafte Richtungen verhindern. Selbst das Gute, was die Methode von Cadet de Vaux je geleistet hat, konnte nur durch die Art der Säfte-Verdünnung und der dadurch herbeigeführten innigeren Mischung geschehen. Doch liegt der, für den Vorzug der Dampfbäder entscheidende Unterschied darin, dass das Eindringen des belebenden Princip der Wärme in Dampfgestalt ganz etwas Anderes ist, als das Heruntertrinken von vier Pfund warmen Wassers in wenigen Stunden, wodurch der Magen beschwert und die Thätigkeit der Verdauung auf eine, kaum wieder auszugleichende Weise geschwächt wird.

Ein zweiter und sehr wesentlicher Unterschied zwischen der Methode von Cadet de Vaux und der Anwendung der Dampfbäder ist der: erstere wird im Laufe der Krankheit, wo sie bei entzündlicher Diathesis und bei grosser Neigung zu Congestionen die nachtheiligsten Folgen haben kann, in Gebrauch gezogen, während die Dampfbäder nur bei ganz fieberlosem Zustande und in ganz freien Zeiträumen empfohlen werden.

Jetzt soll von den Mineralquellen die Rede sein, wobei gleich auf den schon angedeuteten Grundsatz hingewiesen wird, dass im Laufe des gichtischen Anfalls um so weniger an eine Mineralquelle zu denken ist, je deutlicher der Gesamtzustand den Ausdruck der Gefäss-Aufregung, der Congestion und des Erethismus an sich trägt.

Die neutralsalzhaltigen Quellen, in welchen der Gehalt des Bittersalzes überwiegt, können als leichte Abführungsmittel von denjenigen Gichtkranken benutzt werden, welche mit ihrem Unterleibe in Unordnung sind, mit der gichtischen Anlage an überwiegender Plethora abdominalis, Polychole und habituellen Verstopfungen leiden. Je grösser der Reichthum an weissen Säften, desto besser wird ihnen der Gebrauch des Bitterwassers bekommen. Der Unterschied zwischen Püllnaer und Saidu Schützer Bitterbrunnen ist nicht bedeutend, letzterer etwas milder, daher bei zarten Constitutionen dem ersteren vorzuziehen.

Die salzhaltigen Quellen mit einem Uebergewicht des Kochsalzes, wie uns Kissingen darbietet,

passt für die Arthritis retenta, die noch unausgebildet in der Tiefe der Ernährung ruht und sich durch vielfache Beschwerden in dem Systeme der ersten und der tieferen Assimilation offenbart, besonders wenn dieser Zustand mit einer überwiegenden Schleimabsonderung und ihren Folgen verbunden ist. Auch Gichtkranke, welche in Folge der vicariirenden krankhaften Thätigkeit an Hämorrhoiden, besonders an den örtlichen Beschwerden derselben leiden, werden die wohlthätige Einwirkung der Quellen zu Kissingen zu segnen Ursache haben. In allen diesen Fällen wird der Gebrauch des Rakoczi und der, mit ihm verbundenen Quellen, die sich bildenden Stockungen im Unterleibe gewiss ausgleichen, die Functionen der Verdauung regeln und den Ausbruch der Gicht auf Jahre hinausschieben. Die Beschwerden von der goldenen Ader habe ich nirgends so schnell erleichtert gesehen, wie in Kissingen; einzelne Fälle dieser Art sind merkwürdig geworden. Wo die Gicht längst ausgebildet, überhaupt weit gediehen ist und in anomaler Richtung sich gestaltet, da thut der Kranke besser, bei den natronhaltigen Quellen oder in den schwefelhaltigen Thermen Hülfe zu suchen.

Als die wirksamste, wahrhaft kaiserliche Quelle, welche mit einem grossen Uebergewicht an Natron nicht bloß allen natronhaltigen Quellen überragt, sondern auch vor allen Gesundbrunnen in der sicheren Wirkung den Vorzug verdient, ist Kaiser Carlsbad zu empfehlen. Hier werden alle Störungen in der Ernährung und in allen, dieser Sphäre dienenden

Eingeweiden bei langsamen und länger fortgesetzten Gebrauche gehoben, wenn keine bereits entstandene Laes organici die Heilung unmöglich macht. Die ersten Leiden, welche sich in der Anlage zur Gicht offenbaren, die ersten Erscheinungen der Arthritis retenta bis zu den schwersten Zufällen einer Arthritis anomala und organica, können durch einen vorsichtigen und verständigen Gebrauch der Quellen erleichtert und unter günstigen Umständen auch geheilt werden. Die Quellen, wie sie in Carlsbad zu Tage kommen, sind zwar im Wesentlichen nicht verschieden, unterscheiden sich aber durch die Abweichung der Temperatur, welche zwischen der Sprudelhitze von 59 Graden und der lauen Temperatur der neueren Quellen schwankt und durch die modificirten Verhältnisse in der Menge der constituirenden Bestandtheile der verschiedenen Quellen. Durch diese Modification findet fast jedes Alter, jedes constitutionelle Verhältniss und jeder Höhe-Grad seine bestimmte Rechnung. Wenn die, mit Fieberbewegungen verbundene und die weit gediehene atonische Gicht ausgenommen werden, so lassen sich an den Quellen zu Carlsbad für alle Normen der Gicht die Indicationen feststellen und ein günstiger Erfolg erreichen. Marienbad, Salzbrunn und alle die Quellen, denen Natron als Hauptbestandtheil inwohnt, wirken in eben dieser Richtung, wenn auch nicht in dieser Fülle und nicht in dieser grossartigen Ausdehnung wie Carlsbad, daher werden solche Quellen bei der Gicht nur stellvertretend angewendet und

hier um so mehr leisten, wenn sie mit dem Gebrauche der Molken verbunden werden. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo die Molken in ihrem ganzen Werth und in ihrer ganzen therapeutischen Bedeutung gewürdigt werden sollen, daher müssen die Aerzte Alles aufbieten, damit der Gebrauch der süssen Molken recht allgemein verbreitet und nicht in dieselbe Categorie der Milchdiät gesetzt werde. In dem ganzen Arzneischatze giebt es kein Mittel, welches bei gehörig angewandtem und fortgesetztem Gebrauche so tief in das Leben der Ernährung eingeht und in den ersten Elementen alles Ersatzes, in der Blutbereitung, wohlthätige Veränderungen bewirkt. Die Gicht hat in der allertiefsten Tiefe der Ernährung ihren ursprünglichen Sitz und Heerd, daher kann es dafür nichts Besseres, nichtsersprießlicheres geben, als den anhaltenden Gebrauch der süssen Molken, wodurch dem gesammten Ersatze auf die erfolgreichste Weise nachgeholfen wird.

Fenner von Fenneberg hat in seiner Schrift über Nachkuren (Wiesbaden 1836) einen dreifachen Fall für die Nothwendigkeit einer Nachkur angenommen.

Entweder ist die Krankheit bis zu dem Grade überwunden, dass weiter von der Cur nichts zu erwarten ist, es treten aber noch neue Indications-Momente ein, durch deren Befriedigung die vollständige Heilung erreicht werden kann; oder das Grundübel ist gehoben, aber die Cur hat den Kranken angegriffen und aufgeregt; oder endlich die Krankheit hat aufgehört, aber der Kranke ist

schwach, daher zu fürchten ist, dass bei neuen unvermeidlichen Einflüssen die Krankheit leicht wiederkehren könnte.

In den dreierlei Fällen, welche sich auch nach der Gicht nachweisen lassen, kommen die Heilquellen an die Reihe, über welche Nachstehendes wohl ausreichen wird:

Die Thermen im Allgemeinen und die schwefelhaltigen insbesondere, gehören zu den wirksamsten und zu den gesuchtesten Mitteln gegen die Gicht. So reich Deutschland an diesen Thermen ist, so werden doch mehrere derselben auf eine kaum glaubliche Weise überfüllt. Die uns zunächst liegenden Thermen sind Warmbrunn und Landeck, die ersten schwefelhaltig mit einer, der Temperatur des Blutes nahe kommenden Wärme von 27 bis 28 Gr. Reaumur, Landeck wenig schwefelhaltig und nur mit 22 bis 23 Gr. Temperatur, aber beide Kurörter für Gichtkranke von unschätzbarem Werthe und einem dankbar anzuerkennenden Segen. Warmbrunn, welches in neuerer Zeit durch die menschenfreundliche Sorgfalt des ehrenwerthen Besitzers mit allem, was die Fortschritte der Zeit und der Bedürfnisse forderten, ausgestattet und zu den Bädern ersten Ranges erhoben ist, leistet in allen denjenigen Fällen eine sichere Hülfe, in welchen die Gicht als Morbus haereditarius mit dem sich entwickelnden Habitus durch alle Normen der Bildung durchgeht und deren Schlussstein die Arthritis organica wird. Man hat einzelne Fälle in Warmbrunn beobachtet und die Erfahrung weiset solche

Thatsachen als unbezweifelt nach, dass bei dem Gebrauche wirksamer Schwefelthermen Metamorphosen aller Art sich zurückbilden und unter günstigen Umständen auch eine Arthritis organica geheilt, oder eine metastatische Bildung dieser Art rückgängig gemacht wird. Nur bei fieberhafter Gicht, bei Congestiv-Zuständen, welche damit verbunden sind und bei bereits vorhandener labes organi darf man Warmbrunn nicht rathen, überhaupt keine Hülfe für solche Gichtkranke an den Thermen suchen, sonst ist jede Form der Gicht berechtigt, sich dem vaterländischen Bethesda an dem Fusse des schönen Gebirges zu nahen und die Erwartungen werden nicht getäuscht werden. Die minder warmen Landecker Quellen gewähren bei Arthritis fortiorum, bei nervöser Gicht und in allen den Fällen, wo sich eine Hämmorrhoidal-Richtung vicariirend ausgebildet hat, grosse Erfolge und sind besonders auch in den Fällen segenreich, wo die Unterleibs-Beschwerden einen Reflex in den Sexual-Organen finden. Als besonders wirksam vorzüglich bei Arthritis atonica und bei anfangenden gichtischen Metamorphosen aller Art, kann ich aus vielfacher glücklicher Erfahrung die Thermen in Baden bei Wien empfehlen. Der Reichthum an Quellen, welche der Individualität des Kranken so leicht angepasst werden können und die bewährte Wirksamkeit mit allen äusseren Verhältnissen verbunden, verdienen von Seiten der Aerzte grosse Beachtung. Alle Thermen, welche Deutschland zu besitzen das Glück hat, wie Teplitz, Wiesbaden, Aachen, Neundorf,

Baden bei Rastadt, sind bei atonischer, bei der herumirrenden, bei der Arthr. retenta, Arthr. retrogressa und Arthr. organica zu empfehlen; Alles was bei Warmbrunn erwähnt wurde, lässt sich auch auf diese Thermen anwenden. Bei Aachen muss noch bemerkt werden, dass dasselbe in seiner Temperatur das höchste, in seinen Bestandtheilen das wirksamste ist. Unter günstigen Umständen, wenn sonst keine Contraindication den Gebrauch verbietet oder beschränkt, lässt sich erwarten, dass auch weitgediehene Gichtknoten und andere tiefwurzelnde Missbildungen, wie sie bei der Arthritis organica wohl vorkommen, durch einen längeren Gebrauch der Aachener Quellen zurückgebildet werden.

Bannerth in Landeck rühmt diese Thermen bei einigen Gichtformen und lässt sich im zehnten Jahresberichte für die Kurzeit des Jahres 1843 über Landeck auf nachstehende Weise vernehmen:

„Unter den Gichtkranken war fast ausschliesslich das Podagra häufig. Die Kranken gehörten dem mittleren, kräftigen Lebensalter an, waren von untersetzter, kräftiger, vollaftiger Natur und eine Abdominal-Plethora, mit Andrang des Blutes nach dem Kopfe und nach der Brust, war für den Gebrauch der hiesigen Thermen und besonders für die Benutzung des Quellbades massgebend.

Bei veralteten, längere Zeit hindurch bestanden rheumatischen und gichtischen Zufällen, vermag nur ein wiederholter Gebrauch der Ther-

men eine völlige Genesung herbeizuführen. Ich kenne einen jungen Mann, der durch eine consequent durchgeführte zweimalige Anwendung des hiesigen Bades, von seinem, mit Anschwellung der Kniegelenke verbundenen, selbst bis an deren Contractur grenzenden nervösen Gichtleiden, gegenwärtig 1½ Jahr nach dem letzten Besuche der Quellen vollständig befreit ist. Es ist eine durch mehrjährige, von den Alten bereits vielfach bestätigte Erfahrung, dass Gelenkgicht und Gelenk-Rheumatismus bei sorgsamer Befolgung der Kurregeln, besonders wenn die Kranken im Alter noch nicht vorgerückt sind, eine völlige Beseitigung an den hiesigen Heilquellen findet und die Haut bei der lauen Temperatur derselben für den Nachtheil atmosphärischer Einflüsse minder empfänglich gemacht wird.“

Wenn auch die eisenhaltigen Quellen nicht so leicht als direktes und unmittelbares Antarthriticum empfohlen zu werden pflegen, so können die Aerzte es doch nicht übersehen, dass ein Zustand, wie er sich in der Arthritis atonica ohne Fieber und ohne Congestionen darstellt, stärkender Mittel bedarf, wozu die erregenden weniger tauglich sind. Das Eisen in den eisenhaltigen Quellen wird durch die Verbindung der Kohlensäure leicht vertragen, leicht angeeignet und so kann die bessere Wirkung des Kräfte-Ersatzes nicht ausbleiben. Die Hinfälligkeit der Kräfte, wie sie bei deleterischen Krankheiten eintritt und im Laufe der Zeit gesteigert wird, kann auf keine bessere und sicherere Art geheilt werden, als durch

den Gebrauch des kohlensauren Eisens, wie uns in den Sauerlingen dargeboten wird. Schlesien ist so reich an solchen Quellen, dass es doppelt unrecht ist, wenn wir das in der Ferne suchen, was uns die Nähe des eigenen Mutterlandes darbietet. Da die schlesischen eisenhaltigen Quellen die Verbindung des Eisens mit Natron darbieten, so ist die Wirkung um so sicherer; nur die Quellen bei Eger können sich eines solchen Vorzuges rühmen. Die Quellen zu Cudowa, zu Altwasser und zu Flinsberg sind so wirksam und für ihre Zwecke so gut ausgestattet, dass wir auch hierin den Segen von Oben nicht verkennen dürfen.

Marcard hat dem Pyrmonter Wasser bei der Gicht grosse Lobsprüche ertheilt. Es kann nur eine Arthritis atonica gemeint sein, wo ein solcher Sauerling helfen soll, besonders ist die Reconvalescenz-Periode zum Gebrauche eines solchen Brunnens geeignet.

Die Geheimmittel und Specifica gegen die Gicht.

§. 26.

Die hier in Rede stehende Krankheit wurde oft durch Specifica bekämpft, Eigennutz war auch hier das Principium movens; und wenn ich auch der Ansicht Schönleins beipflichte, welcher behauptet, dass die Lähmung als tödtlicher Ausgang der Gicht, gewöhnlich die Folge der sogenannten Geheimmittel ist, weil diese lähmend auf

das Bauch-Nervensystem einwirken, so ist eine solche Behauptung offenbar leichter, als die Beweisführung, daher diese Behauptung auf sich beruhen mag. Die Geheimmittel sind deshalb verwerflich, weil sie der Treue und der offenen Gesinnung, von welcher die Medicin als Wissenschaft getragen werden soll, widerstreiten. Von den Specificis, welche dieser Vorwurf trifft, sind mir nachstehende näher bekannt geworden:

Das Hermodactylum antarthriticum.
(Nach der Vorschrift Marcus Musurus im Jahre 1517.)

Eines der ältesten Geheimmittel gegen die Gicht, dessen Bereitung auf nachstehende Weise angegeben wird:

℞ Aloës 3j,
Hermodactyli,
Cort. Cinnamomi a a 3ß,
Scammoniae pulcherrimae ʒj,
m. f. l. a. pil. gr. ij.

D. S.
Scudamore hat diese Pillen der Vergessenheit entrissen; jetzt haben sich dieselben überlebt und hier sind sie blos ihrer historischen Bedeutung wegen mitgetheilt. Das Hermodactylon der Alten soll eine Art Colchicumbereitung und mit der späteren Aqua medicinalis Hussonii verwandt gewesen sein.

Portland's Pulver.

Seine Zusammensetzung ist folgende:

℞ Pulv. radicis Gentianae,
 „ „ Rhapont.,
 „ „ Aristoloch. rot.,
 Fol. Chamaepestos,
 Fol. Chamaedryos,
 Summit Centaur. min. a a partes aequales,
 m. f. Pulv.

Dieses Pulver datirt sein Bestehen vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, wo es in Italien gebräuchlich und als Pulvis principis Mirandolae bekannt war. Dann kam es nach England, wo es den Herzog von Portland geheilt haben soll, der durch sein Ansehn viel zu der Bekanntwerdung und Verbreitung dieses Pulvers beitrug. Gaub hat es gerühmt, doch macht er darauf aufmerksam, dass nach dem Gebrauche dieses Pulvers die gewöhnlichen Gichtanfalle ausgeblieben und dafür schwere Lungenleiden entstanden sind, deren Ausgang tödlich wurde. Es konnte nur in der atonischen Gicht mit einigem Nutzen gebraucht werden.

Decoctum antipodagricum viennense.

(Aus den Harlemer Verhandl.)

℞ Rad. Polypodii,
 „ Hermodactyl.,
 „ Bardanae,
 „ Sassaparillae,
 Ras. ligni sancti concis. adde,
 Aquae Mensur. jX,
 Vini albi ℥iij,
 stent in digestionem, filtratis iterum affunde
 Aquae Mensuras Vj,
 Vini albi ℥ij,
 ebulliant ad remanentiam tertiae partis.

D. S. Zum gewöhnlichen Getranke.

Es hat vor anderen, bei uns wider die Gicht gebräuchlichen Holztränke keine besonderen Vorzüge.

L'eau médicinale d'Husson.

(Aqua medicinalis Hussonii.)

Dieses antarthritische Arcanum hat sich am längsten als ein Geheimmittel erhalten, weil bis jetzt noch keine ganz sichere Composition davon bekannt geworden ist. Ob Colchicum und Veratrum mit Xeres - Wein als Vinum medicatum bereitet, dieses Eau d'Husson darstellen, oder ob die Gratiola als Ingredienz dazu gehört, ist bis jetzt nicht erwiesen. Richter, Geiger, Reege sind verschiedener Meinung, doch darin kommen alle, mit der Geschichte dieses Mittels nicht ganz unbekannten Aerzte überein, dass dieses Medicament ein drastisches und gefährliches Mittel war, daher die gegenwärtige Zeit es leicht entbehren kann. Richter erwähnt eines Schlagflusses, welcher nach unvorsichtigem Gebrauche dieses Mittels eingetreten ist.

Emerigons amerikanisches Specificum gegen die Gicht.

(Aus dem Journal de Médecine.)

℞ Resinae nativae Guaiaci influxu solis liquatae
solve in ℥ij,
Spiritu ex Saccharo sive Taffia ℥. Vj,
stent in digestionem saepius agitando, colatura
detur.

D. S. Alle Morgen nüchtern 1 Essl. zu nehmen.

Je älter dieses Medicament ist, desto wirksamer wird es.

Bei atonischer Gicht und bei einem nicht zu reizbaren Magen kann dieses Mittel unter sorgfältiger Beobachtung einer guten Diät gebraucht werden. Bei subinflammatorischen Zuständen ist der Gebrauch dieses Liquors sorgfältig zu vermeiden.

Die Ailhaud'schen Pulver.

(Nach Hoffmann in Weimar.)

℞ Pulv. res. Scammonii,
,, radicis Jalappae singul. part. ij,
Fuliginis,
Antimonii crudi singul. part. j.

Ailhaud, ein Arzt zu Aix in der Provence, erfand dieses Arcanum, dessen Zusammensetzung nach vorstehender Angabe die wahrscheinlichste ist. Der Missbrauch, welcher mit diesem Mittel bei vielen chronischen Krankheiten und auch bei der Gicht getrieben wurde, und worauf die heftigsten Koliken, anhaltendes Erbrechen, blutige Stühle und andere Intoxications-Zufälle folgten, hat dieses Geheimmittel um alles Vertrauen gebracht.

Pilulae antiarthriticae Morisonii.

℞ Saponis veneti 3iij,
Extr. Aloës aquosi,
Gutti,
Pulveris aromatici singul. 3j,
m. f. l. a. pil. gr. ij, obduc. fol. arg.

D. S. Früh und Abends 6 Stück zu nehmen.

So wirksam auch diese Pillen sind, so werden sie doch jetzt nur selten angewendet. Der Guttisaft ist ein so heftig wirkendes Präparat, dass der Gebrauch desselben nur bei dem grössten Torpor, wie ihn das Bandwurmleiden und mehrerer Species von Hydrops darbieten, gerechtfertigt erscheint. Bei der Gicht suchen wir durch mildere Mittel zum Zwecke zu kommen. In einzelnen Gegenden sind die Morison'schen Pillen in einen vollkommenen Verruf gerathen.

Syrupus antiarthriticus.

(Ad normam Pharmacop. gallicae 1818.)

℞ Scammonii $\mathfrak{z}\beta$,
Sacchari albi $\mathfrak{z}\text{iiij}$,
Spir. Vini alcoholis $\mathfrak{z}\text{Vij}$.

Omnia congerantur in pelvem argenteam igne supposito, atque ubi modice incaluerit, superficiei admovetur cerei flamma, incendatur illico liquor, spathula tunc assidue movendus, igne subducto, donec flamma omnis evanuerit. Syrupus nunc admisceatur Syrupo Violarum $\mathfrak{z}\text{jV}$.

Dieser Syrup ist bei uns sehr selten angewendet worden und gehört jetzt zu den absoleten Mitteln.

Pradiés Antiarthriticum,

dessen Composition folgende ist:

℞ Bals. de Mecca $\mathfrak{z}\text{Vj}$,
Cort. Chinae rubrae $\mathfrak{z}\text{j}$,
Croci „ „ $\mathfrak{z}\beta$,
Sassaparillae,
Salviae a a $\mathfrak{z}\text{j}$,
Spir. Vini rectif $\mathfrak{z}\text{iiij}$.

In tertia parte Spiritus solvatur Balsamum, in residuo digerantur species per horas 48, filtrentur misceanturque liquores et reserventur usui. Diluatur dein liquor cum duabus aut tribus partibus Aquae Calcariae ustae, et dein optime misceantur, ne sedimentum remaneat. Cataplasma ex seminibus lini paratum humectetur hoc liquore, ut calidissimum superimponatur, et dein in pannos laneos pars affecta involvatur.

Dieses Mittel habe ich theils von französischen Aerzten, die es bei uns verordneten, theils von französischen Emigranten, welche diese Vorschrift aus Frankreich mitbrachten, anwenden gesehen. Einmal brachte es bei einer gichtischen Kniegeschwulst Linderung, sonst habe ich es ohne bedeutende Wirkung gesehen; der hohe Wärme-grad mag auch das Seinige dazu beitragen.

Folgendes, in England und Holland berühmt gewordene Arcanum gegen die Gichtknoten ist nach einer confidentiellen Abschrift:

℞ Salis Tartari puriss. 3Vj,
 solve in
 Aquae Menthae pip. 3jX,
 Ol. aeth. Terebinthinae 3jβ,
 Saponis veneti,
 Spir. matricalis a a 3j.

M. D. S. Balsamum.

Eine Unze von diesem Balsam wird mit vierzig Tropfen Caieput oder Culilaban - Oel vermischt und täglich dreimal stark eingerieben.

Dieses Mittel setzt nicht blos voraus, dass die gichtisch afficirte Stelle nicht entzündet und nicht

reizbar, sondern dass sie auch sehr wenig empfindlich sei. Durch dieses Arcanum mag oft ein schlummernder gichtischer Schmerz zur vollen Intensität aufgeweckt werden.

Hierher gehören auch die in Nordamerika patentirten, gegen die Gicht zum äusseren Gebrauche bestimmten Tropfen, deren Zusammensetzung folgende ist. Nimm eine Gallone guten Wein, ein Pfund Myrrhen, thue es in einen steinernen Krug und koche es in einem Kessel voll Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde lang, so bald es zusammenfließt, nimm es weg, setze dazu 4 Unzen Camphor, $\frac{1}{2}$ $\frac{2}{3}$ gepülvertes Capsicum annum, ein Quart Terpenthinöl, fülle es dann auf Flaschen. So wird es zum Waschen und Baden benutzt. Glückliche Yankee's! wer sich die kranke Haut mit spanischem Pfeffer reiben kann, der braucht die Gicht nicht zu fürchten.

Die ärztliche Behandlung der schmerzhaftesten und der gefährlichsten Zufälle der Gicht.

§. 27.

Eine gedrängte Darstellung der gefährlichsten Zufälle schien deshalb zweckmässig, weil sie in nuce das wiedergiebt, was in der Schrift zerstreut liegt und an verschiedenen Stellen gesucht werden muss. Die hierher gehörigen Zufälle sind die Apoplexia arthritica, die Anfälle der Angina pectoris und die schmerzhaften Formen des Gesichtsschmerzes und des Hüftwehs.

Die Apoplexia metastatica tritt in der Regel

mit so heftigen Zufällen ein und überrascht den Kranken auf eine so unvermuthete Weise, dass hier von Prodromis selten viel die Rede ist. Die Behandlung dieses Schlagflusses ist nach den bestehenden Vorschriften von der einer anderen Apoplexie sanguinea und serosa nicht verschieden. Barthez empfiehlt reichliche Blutentziehungen, dabei Blutegel an die Schläfe und an die, von der Gicht verlassenen Gelenke. Musgrave bringt die Oeffnung der Iugularvena in Vorschlag und lässt zahlreiche blutige Schröpfköpfe zwischen die Schultern legen. Dabei legt man rothmachende Mittel an die, von der Gicht verlassenen Gelenke, und sucht auf alle Weise die Krankheitsform auf die Haut hervorzurufen. Eiskalte Umschläge um den Kopf sind bei dieser Apoplexie nicht angezeigt, dieses ist die einzige abweichende Vorschrift.

An zwei Fälle kann ich mich erinnern, wo sich ein solcher Zustand in meiner Gegenwart entwickelte und der Kranke starb, ehe ihm noch irgend Hülfe werden konnte. In dem einen Falle wurde ich zum Consilio gerufen und kam eben an, als der athletische Kranke, seit zwei Tagen an einer Arthritis fortiorum mit heftigen Congestionen leidend, seinem Ende nahe war. Der bereits erlöschende Glanz in seinen gläsernen Augen, die eigenthümliche zitternde Bewegung mehrerer Muskeln des Antlitzes kündigten die bevorstehende Gefahr an. Der Kranke hatte noch Bewusstsein, er drückte dieses mehr durch Gebhrde als durch Worte aus, weil seine Sprache schon

unverständlich war; die Haut war mit zähem kühlen Schweiß bedeckt, die Pulse waren regellos, hart und ungleich, das Athemholen beschwert. Es war im Laufe dieser drohenden Krankheit die Ader nicht geöffnet worden, ich suchte den Arzt von der dringenden Nothwendigkeit dieses Hülfsmittels zu überzeugen, ehe aber die nöthigen Anstalten dazu getroffen waren, floss dem Kranken etwas Schleim aus dem Munde, er röchelte einmal und das Leben war entflohen. Die noch angewandten Rettungsversuche blieben fruchtlos. Hätte hier Hülfe werden sollen, so musste diese früher kommen. Die ersten Stunden der sich ausbildenden congestiven Gicht sind der Zeitpunkt, wo in der Venaesection die Rettung gegeben, die letzten Lebens-Stunden gewähren diesen Vortheil nicht mehr. Geht der Tod vom Gehirn aus, so bereitet er sich auch bei der Apoplexia exquisitissima durch einige Augenblicke vor. Plötzlich als Mors subitanea impraevisa tritt der Tod ein, welcher von der Brust ausgeht. Eines Mittags besuchte ich einen Kranken, der an schweren Leiden der Brust sein jammervolles Dasein hinschleppte. Derselbe sass am Tische und wollte eben einige Esslöffel Suppe geniessen. Bei meinem Eintritte begrüßte er mich freundlich mit einem Winke der Hand, wobei ihm die Serviette entfiel, er wollte wahrscheinlich darnach greifen und — verschied ohne Laut, ohne Bewegung, ohne irgend eine Gebehrde. Die erweiterte und in ihrem Bogen verknöcherte Aorta war

ihm geborsten. Schneller habe ich das Lebens-
Ende niemals eintreten gesehen.

Bei einer wirklichen Apoplexia arthritica metastatica ist sehr wenig zu hoffen; die Fälle, in welchen der Kranke gelähmt wird und diesen Eintritt der Krankheit überlebt, bildet sich mehr, als Paralysis idiopathica aus. Damit aber diese trübe Prognose nicht ohne wohlthätigen Einfluss bleibe, dürfte die Hinweisung auf die Nothwendigkeit, einen solchen heillosen Zustand nach allen Kräften zu verhüten, hier nochmals am rechten Orte sein. Daher muss gleich zu Anfange jeder entzündlichen Gicht, jeder schnell steigenden Arthritis fortiorum gegen die Congestionen muthig angekämpft werden. Der Arzt muss sich den Ausgang in Apoplexia metastatica recht gegenwärtigen, niemals vergessen, dass hier eines Familienhauptes Leben und mit diesem einer Familie Glück auf dem Spiele steht. Wo solche Rücksichten eintreten, hört jede andere auf. Dieses ist jene Zeit, wo der Arzt, auf festem Boden stehend, diejenige Geistestapferkeit entwickelt, welche ihm eine wohl begründete wissenschaftliche Ueberzeugung und die ehrenfeste Gesinnung für Recht und Wahrheit einflössen, damit nicht er allein seine Pflicht thue, sondern auch der Kranke und die Umstehenden die erhaltenen Vorschriften mit Vertrauen befolgen. Das Principiis obsta ist auch hier die oberste Vorschrift, die wir mit allen Kräften aufrecht erhalten müssen. Wird zeitig und hinreichend Blut entzogen und damit der Gebrauch milder ableitender Arzneien

verbunden, auf die Unterhaltung der Excretionen gehalten, die gehörige Lebensordnung beobachtet, ein Vesicator im Nacken eröffnet und jede neue Schädlichkeit vermieden, so wird die stürmische Krankheit bald in die stillen Gränzen einer einfachen Gicht zurückkehren und alle Gefahr vorüber sein.

Hier ist nicht der Zeitpunkt, wo eine kindische Furcht vor dem Aderlasse, ein Tändeln mit homöopathischen Ansichten, das Klugsprechen der Hausfreunde etwas nützen können. Damit der grauenvolle Augenblick des nicht mehr abzuwendenden Todes nicht eintrete, muss, wenn es noch an der Zeit ist, Alles geschehen. Wenn der Arzt selbst nicht schwankend, sondern von der Richtigkeit seiner Ansicht und von der Heiligkeit seines Berufs durchdrungen ist, so wird es ihm leicht werden, den Kranken und die nächsten Umstehenden von der Nothwendigkeit seiner Vorschriften zu überzeugen und die strenge Befolgung jeder nothwendig gewordenen Verordnung durchzusetzen.

Der Catarrhus suffocativus, welcher als Apoplexia pulmonum in einzelnen Fällen eintritt, ist eben so schlimm, als die eben abgehandelte Krankheit; der Stickhusten ist dadurch noch bedeutender, weil die Feststellung der Indicationen noch schwieriger ist und den Arzt leicht rathlos lässt. Ein Fall mag hier Zeugniss geben, welcher unter die Silberblicke meines Lebens gehört, weil er eine glückliche Richtung bei einem meiner lieben Freunde nahm und dadurch für mich zu einer

wahren Herzensangelegenheit wurde. Ein 68jähriger Podagricus litt ausser seinen lästigen Empfindungen an einem leichten Catarrhe, welchen er in seiner warmen Stube abwarten sollte. Ein glücklicher Vater und Grossvater, kömmt derselbe auf den Gedanken, die Seinigen bei einem Kinderballe zu überraschen und seine geliebten Enkel tanzen zu sehen. Um den Seinigen eine geheime, sie überraschende Freude zu bereiten, macht er sich, ohne anspannen zu lassen, an einem sehr kalten Winterabende auf den Weg und steuert auf den Kinderball zu; doch ehe er das Haus erreicht, fängt ihm der Athem an auszugehen und er ist genöthigt, in das Comtoir eines seiner Freunde einzutreten. Mit dem Tode ringend, ohne Athem und ohne Laut trat er ein, die Anwesenden hielten ihn für sterbend. Es wurden mehrere Aerzte aus der Nähe berufen, auch nach mir wurde geschickt; als ich eintrat, wurde eben über Aderlassen und Nicht-Aderlassen verhandelt. Mein ehrenwerther Freund, Herr Hofrath Borkheim erklärte sich dagegen und ich auf den Grund meiner langen Bekanntschaft mit dem Kranken, in Erwägung des Zustandes seiner gesunkenen Pulse, seiner äusseren Temperatur und seines allgemeinen Collapsus, trat der Ansicht des Herrn Borkheim bei; es wurde nicht Blut gelassen. Die kräftigsten Nervina mit Liq. Ammonii anisatus, ein Infusum Fl. Arnicae mit Brustthee pro potu ordinario, Vesicatore, gewürzhafte Reibungen und Waschungen hielten das entfliehende Leben auf. Dem Kranken wurde in

dem Comtoir seines Freundes eine Lagerstätte bereitet und nach zehn Tagen kehrte der geliebte Vater in den Kreis der Seinigen zurück. Nach einem Jahre kehrte das Uebel wieder, wir waren nicht so glücklich wie das erste Mal; der alte Herr erreichte das 70ste Jahr nicht.

Die Anfälle der Brustbräune werden oft beseitigt, doch sind wir des traurigen Ausganges sicher, was immer ein inneres Grauen bei jeder Erneuerung des Anfalls erzeugt. Der Gebrauch des Aethers und des Moschus bringt immer einige Erleichterung, auch Rubefaccientia sind nicht zu vernachlässigen, Klystiere mit Asa foetida haben meinen armen Kranken oft Erleichterung gebracht, der Liq. Ammonii sulphurati (Liq. fumans Beguini) hilft oft wunderbar; man lässt zwei bis drei Tropfen, nicht mehr, mit destillirtem Wasser reichen, das Mittel muss oft erneuert werden. Auch das Einathmen der Mischung aus zwei Theilen Aether und einem Theile Tinct. Opii. Der Kranke athmet in vollen Zügen das Mittel aus einem Gefässe mit nicht zu weitem Halse. Das Wohlbehagen, welches die Kranken bei diesem Einathmen empfinden, beweist, dass sie darnach Erleichterung haben.

Ein Mittel, welches die griechischen Aerzte bei der Engbrüstigkeit empfohlen haben, verdient vor manchem anderen den Vorzug, weil es überall und schnell zu haben ist. Hippocrates liess den Kranken beim Asthma warmes Brod, in Wein und Oel getaucht, essen (de Victus ratione in acutis). Die heutigen Aerzte reichen blos

etwas Brod, statt des Oeles, in kräftigen warmen Wein getaucht, was mir bei solchen Gefahren mehreremal gut gethan hat. Hier darf übrigens nicht unbemerkt bleiben, dass das warme Oel für viele Beschwerden ein gar gutes Mittel ist, welches von den Aerzten der Gegenwart nicht so sehr bei Seite geschoben werden sollte. Bei den Anfällen der Brustbräune muss ein gewürzhafter Thee so warm als möglich, wie überhaupt Alles warm gereicht werden.

Die Prosopalgia und das gichtische Hüftweh sind zwar nicht mit der Gefahr, wie die hier eben beschriebenen Krankheiten verbunden, doch bereiten sie den daran Leidenden so viel Jammer, dass ich es mir als Verdienst anrechne, dafür einige gute Rathschläge zu geben.

Der Fothergill'sche Gesichtsschmerz wird mit Recht von den Kranken sehr gefürchtet, und ich theile die Ansicht des ehrwürdigen Erzbischofs von Pyrker, der, selbst daran leidend, diesen Schmerz für den furchtbarsten Zufall der Gicht hält. Möge bei diesem hochachtbaren Manne diese Krankheit recht bald nur noch eine geschichtliche Bedeutung gewinnen und nie mehr als solche wiederkehren! Zu den Mitteln, welche mir beim Anfalle dieses Schmerzes mehreremal vorzügliche Dienste geleistet haben, gehört auch die Tinct. Stramonii, die ich zu 6 bis 8 Tropfen mit etwas Wasser reichen und im Laufe des Tages mehreremal wiederholen liess. Auch das Einwaschen mit erwärmter Aqua Laurocerasi hat mir gut gethan. Das Kali oxymuriaticum habe ich

öfters geben sehen, aber niemals mich glücklicher Erfolge zu freuen gehabt. Bei tiefwurzelnder Prosopalgia und Ischias, wenn Alter, Kräfte und Verhältnisse es gestatten, rathe ich zur Louvrier'schen Cur. In den gewöhnlichen Fällen halte ich jetzt an der mildesten Behandlung, an dem Einreiben mit Leberthran und Einhüllen in ein seidenes Tuch, wovon ich mehreremal sehr heilsame Wirkungen gesehen habe. Fothergill empfahl bekanntlich das Conium; ich habe keine günstigen Wirkungen gesehen. Eben so sind electriche und magnetische Einwirkungen von keinem entscheidenden Einflusse gewesen. Stark wirkende und lange unterhaltene Blasenpflaster, die Moxa und das Ferrum candens sind allerdings wirksam, bei der Ischias wohl anwendbar und in einzelnen Fällen bewährt, wer wird aber der Menschen Antlitz zum Gegenstande solcher Operationen machen? Das Durchschneiden des Facial-Nervens, welches, schon in früher Zeit bekannt, von Thouret und Sabatier wieder empfohlen wurde, ist verwerflich und Masius, Barthel v. Siebold und alle Diejenigen, welche sich dagegen erklärten, haben sich ein wesentliches Verdienst erworben. Malagodi in Neapel hat diese Durchschneidung in der neuesten Zeit ahermals empfohlen. Einer der unglücklichen Kranken, an welchem diese Operation versucht worden war, hatte seine Schmerzen behalten, nur waren sie am heftigsten am Arcus zygomaticus. Ausserdem hatte er ein verzogenes Gesicht und eine welke und erschlaffte Wange,

welche nicht zu erwärmen war, als Andenken an die verunglückte Hülfe behalten. Alle Wundärzte sollten doch einmal begreifen, dass das blosse Schneiden nicht die einzige und höchste Aufgabe der Wissenschaft sein kann.

Das Hüftweh und das damit sehr innig verwandte Achselweh, sind in vielen Fällen mit Congestivzuständen verbunden; auch wird durch die Bewegung der schmerzhaften Gliedmassen die Reaction erhöht und die entzündliche Diathesis gesteigert, daher sind diese beiden Gichtformen in ihrem Beginnen immer mehr als entzündliche Formen zu erkennen und festzuhalten. Dieses zeigt auch der Nutzen, welchen in solchen Fällen starke und wiederholte Blutentziehungen durch Blutegel und durch blutige Schröpfköpfe leisten. Wegen der grossen Muskelflächen sind die letzteren jeder anderen Blutentziehung vorzuziehen. Die Wiederholung von 15 bis 20 blutigen Schröpfköpfen, reicht bei einer gelinderen Arthritis vollkommen aus. Die Tinct. Colchici, das Aconit mit Vinum stibiatum, die flüchtige Guaiaktinctur, in einzelnen Fällen die Belladonna und die Tinct. Stramonii bilden hier die, zum inneren Apparate gehörigen Mittel, wohin in hartnäckigen Fällen auch noch die Louvrier'sche Cur gehört. Die Brechweinsteinsalbe, die Vesicator-Streifen und die oben bereits erwähnten Cauterien sind bestimmt, bei den schlimmsten Fällen Hülfe zu bringen. Zuweilen hat das Streichen mit der warmen menschlichen Hand Erleichterung gebracht.

Die Lebensordnung der Gichtkranken.

§. 28.

Ein Gichtkranker erhält unter allen Hülfbedürftigen die meisten Rathschläge und ein Gichtbrüchiger wäre verloren, wenn er alle diese guten Rathschläge befolgen wollte, daher denn auch die alten Podagristen, welche auf dem schmerzlichen Wege der eigenen Erfahrung zu Kenntnissen solcher Art gelangt sind, in der Regel Alles thun, was sie wollen, und am Ende leiden, was sie müssen. Doch für solche Herren ist dieses Buch nicht geschrieben, daher auch eine nähere Darstellung der diätetischen Beziehungen hier nicht fehlen soll.

Wir werden später die Arbeit und die Thätigkeit als die obersten Mittel gegen die Gicht kennen lernen, doch ist deren Anwendung unmöglich, so lange die Schmerzen des Anfalls ihm jede Bewegung unmöglich machen. Dann ist allerdings die Ruhe der Grundton aller Pflege und reicht für die gelinderen Fälle aus.

Die Kost eines Gichtkranken wird durch die Diathesis, durch die Gewohnheit und durch den Zustand seines Kräftevorraths bestimmt. So lange fieberhafte Erscheinungen vorhanden sind, wird es sich jeder Gichtkranke selbst sagen, dass ihm eine dünne leichte Kost besser bekömmet und ihm das Unerträgliche erleichtert. In den Fällen, wie sie uns die gefährvollen Formen der Gicht darbieten, tritt sogleich die Lebens-Norm in mor-

bis acutissimis ein. Abstinencia, quies, silentium, darein muss der Kranke sich fügen und dem Arzte kömmt auch die Heftigkeit der Krankheit zu Hülfe. Bei solcher Krankheitshöhe vergeht den meisten Kranken der Kitzel nach der *Diaeta lauta*, sie finden sich leicht in die Wassersuppen. Die bei vielen Cachexien so gerühmte Milchdiät, welche, wenn sie gut vertragen wird, besonders bei cachectischen Zehrformen oft für sich allein die Herstellung des Kranken zu begründen vermag und welche in den ersten Zeiten Griechenlands die einzige Kost der jungen Athleten gewesen sein soll, wird von den Gichtkranken in der Regel weder sehr geliebt, noch gut vertragen, daher erklärt sich Grant gegen dieselbe und hält sie nur dann für zulässig, wenn der Gichtkranke ein guter Fussgänger ist und sich starke körperliche Bewegung machen kann. Hoffmann will die *Arthritis vaga scorbutica* einigemal bloss durch die Milch geheilt haben. Alles was sich schwer verdaut, die Regelmässigkeit der Oeffnungen stört, ein Ueberströmen der Galle veranlasst und so den Zustand der Polycholie erzeugt, muss sorgfältig vermieden werden. Gesalzene Speisen, wie Heringe und Sardellen werden von einzelnen Aerzten sehr gerühmt und können wohl gestattet werden. Dagegen ist alles Fette, alles Mehlkleistrige und alles Blähende nachtheilig. Ein gut ausgebackenes Brod ist für die Kost der Gichtkranken wesentlich.

Die Kranken wissen es in der Regel am besten was sie gut vertragen und kennen genau die Be-

schwerden, welche gewissen Nahrungsmitteln folgen. Die geräucherten und gepökelten Nahrungsmittel haben unter den Aerzten die meisten Gegner bei der Gicht gefunden. Dieses gilt auch vom Käse, den aber englische Aerzte weniger strenge verbieten. Kranke, die an Dyspepsie leiden und deren Gicht in dem Gebiete der atonischen Formen liegt, vertragen Gemüse und Obst nicht gut, diese werden an eine leichte Fleischkost gewiesen. Uebertreibung ist es, wenn einzelne Gichtkranke behaupten, dass sie nur gebratenes Fleisch und besonders nur Wildpret essen dürfen. Die Bratensaucen und der Speck, welcher zum Braten verwendet wird, gehört nicht zu den besten Gegenständen einer solchen Krankendiätetik. Café erlaube ich in der Regel, weil ich die Macht der Gewohnheit anerkenne und den schwachen Café mit etwas Milch nicht fürchte. Wer von dem Genusse eines schwachen Café's Nachtheile fürchtet, thut wohl daran denselben ganz wegzulassen. Ein Absud von türkischem Weizen, ein Decoct von Cacaoschalen, welches unter dem Namen eines homöopathischen Thee's in einzelnen Familien gepriesen wird, geröstete Gerste und ähnliche Abkochungen sind auch bei uns gebräuchlich und jedem unbefangenen Arzte fällt hier die Antwort ein, welche Friedrich II. dem Bürgermeister gab, der ihm ein Glas Landwein präsentirte, und dabei dieses Gewächs sehr rühmte, der König erwiederte auf das Lob gar nichts, sondern setzte bloß hinzu, ich danke Gott, dass ich diesen Wein nicht trin-

ken darf. Wer an Dyspepsie mit Magenbeschwerden aller Art leidet, thut gut, dem Genusse des Thee zu entsagen. Der Wein ist während der Anfälle zu verbieten, auch bei der atonischen fieberlosen Gicht ist derselbe nur gewässert und höchstens in geringen Quantitäten nachzugeben. Alle sauren, schlecht gegohrenen Weine sind zu untersagen, wobei für die heutige Generation die Bemerkung wichtig sein muss, dass der Champagner ein besonders für die Gichtkranken sehr nachtheiliges Getränk ist. Coste bemerkt, dass die Champagne die meisten Gichtkranken in Frankreich hat, und damit alle Hospitäler überfüllt sind. Die schwersten meiner Gichtkranken waren auch tapfere Champagnertrinker, der Kranke hat daher nur zwischen gutem Rothwein und milden Nieder-Ungar zu wählen. Bei atonischer Gicht empfahl Bergius einen Wein, der aus frisch geriebener Meerrettig-Wurzel und leichten Rhein- oder Moseler Wein bereitet wird. Die Anwendung dieses Weines hatte keine besonderen günstigen Folgen, und ist des Weines wegen für die Gicht weniger geeignet, als für die Wassersucht. Geistige Getränke von mehr erhitzenden Ingredienzen vertragen sich mit der Gicht nicht, unter anderen ist der Genuss des Punsch einzelnen Kranken sehr nachtheilig. Ein gut gegohrenes und gut gehopftes Bier kann der Gichtkranke ausser dem Paroxysmus trinken, wenn er daran gewöhnt ist und Maass zu halten versteht, im Anfalle selbst thut er besser, es zu unterlassen. Besonders scheinen starke bittere Biere der Leber sehr feind-

lich zu sein, dieses beweist der häufige Genuss des baierischen Bieres, besonders bei jüngeren Leuten. Sonst galt die Gelbsucht als eine Krankheit der Alten, seitdem das baierische Bier in die Mode gekommen ist, hat sich auch die Gelbsucht als Krankheit der Jünglinge und der angehenden Männer zu erkennen gegeben und es ist leicht begreiflich, dass durch den Missbrauch dieses Getränkes die Polycholie mit allen ihren Folgen leicht hervorgerufen wird. Als Getränke nützt das Wasser und ist so recht das eigentliche Element für alle Gichtbrüchigen, doch so gut und so unschuldig dieses Getränk auch ist, so hat doch die neuere Zeit bewiesen, dass auch das Einfachste übertrieben werden kann. Bei den Gichtkranken, welche mit Magenbeschwerden und Schleimerzeugung viel zu kämpfen haben, rathe ich den Gebrauch des Selter- oder Salzbrunnens mit Milch, Manche setzen dieses Jahre lang fort und befinden sich wohl dabei. Grant und Hopfengärtner empfehlen für einzelne Fälle das Kalkwasser mit Milch zum gewöhnlichen Getränke, doch davon leidet, wie schon oben erwähnt wurde, auf die Länge die Verdauung, ich habe auf solchen Gebrauch des Kalkwassers so ungünstige Erfolge gesehen, dass ich niemals dazu rathen würde.

In Hinsicht der Bekleidung und der nächsten Körperbewegung, sind die Gichtkranken an die Wärme gewiesen. *Omne frigidum nervis et Ossibus inimicum*, ist eine Thatsache, deren Anerkennung sich in das graue Dunkel der ältesten Aerzte ver-

liert und weit über zweitausend Jahr alt ist. Manches habe ich in der neuesten Zeit durch Kälte erreichen gesehen und ich werde überall, wo auf erhöhter Reizbarkeit krankhafte Aeusserungen des Organismus beruhen, die Beobachtungen der neuesten Zeit dankbar benutzen und die Kälte mit nöthiger Vorsicht anwenden, aber das deleterische Wesen der Gicht, welches in der tiefsten Ernährung auftaucht und sich gegen das Nerven- und Gefässleben kehrt, darf nicht durch anhaltende Kälte in die edlen Körperhöhlen zurückgedrängt werden. Wenn kühle Bäder zur Verhütung der Gicht in Vorschlag gebracht werden, so kann darunter nicht der anhaltende Gebrauch eisiger Kälte verstanden werden. Die Wasserkuren scheinen bei vielen Krankheiten, wie sie uns das durch Syphilis, durch Sycose, durch Mercurial-Cachexie erzeugte Siechthum darbietet, von segenreichem Erfolge, aber die constitutionelle deleterische Gicht gehört nicht hierher. Auch darf nicht unbemerkt bleiben, dass die kühlen Bäder, welche von den früheren Aerzten zur Verhütung der Gicht empfohlen wurden, mit den Anstalten der neuesten Zeit nicht verglichen werden können. Die kühlen Bäder und Getränke, wodurch Antonius Musa die Folgen der Gicht bei dem Kaiser Augustus heilte, waren nicht nach der Gräfenberger Vorschrift eingerichtet. Dieses mögen Aerzte und Kranke wohl erwägen und sich überzeugen, dass der Missbrauch und die Uebertreibung der kalten Wasserkuren unberechenbare Nachtheile erzeugt. Alle Gichtkranken werden wohl thun, wenn

sie sich bei ihrer Bekleidung mit der Wolle befreunden. Es ist zwar eine ausgemachte Thatsache, dass die Gicht und besonders ihre Genesis von der Kälte nicht abhängig ist, da aber jede Erkältung die Crisen stört und der Krankheit leicht neue Richtungen vorbereiten könnte, so ist die Erhaltung einer milden Temperatur im Krankenzimmer und die wollene Bekleidung für den Gichtkranken ein wesentliches Bedürfniss. Auch seidene Hemden, Gichtsohlen, wachstaffentene Fusshüllen im Laufe der Nacht, gehören zu der Garderobe der Gichtbrüchigen, welche Vering in seiner Schrift genau zusammengestellt hat.

Eben so ist körperliche und geistige Ruhe ein wesentliches diätetisches Erforderniss bei der Pflege der Gicht. Die armen Kranken, welche von Schmerzen gefoltert, fremder Hülfe und der Unterstützung Anderer hingegeben sind, müssen Ruhe geniessen. Die Umstehenden müssen mit ihren Schmerzen und mit ihren Launen Geduld haben. Jeder greife hier in seine eigene Brust.

Die Prophylaxis und die radicale Behandlung der Gicht.

§. 29.

Hier soll nicht blos von der Pflege der Gichtkranken in den einzelnen Anfällen, sondern von der Verhütung der neuen Anfälle und von der Gründlichkeit einer Heilung gegen diese Krankheit die Rede sein. Diejenigen, welche mit Cullen und Durring die Gicht in der gestörten Verdauung suchen, haben eine leichtere Aufgabe, und es wäre

nur zu wünschen, dass diese Theorie wirklich wahr sein möchte. Duriⁿge stellt zur Erreichung seines Zweckes eine dreifache Indication auf, nämlich die Herstellung der Funktionen der Verdauungs-Organen, die Verbesserung des Blutes und die Beseitigung der entzündlichen Reizung der Gefässhäute. Die Functionen dreier Organe müssen immer, sowohl vor der Kur als während derselben berücksichtigt werden, nämlich des Magens, der Nieren und der Haut. Duriⁿge sucht dieses theils durch Gummiharze, durch harzige und balsamische Mittel, theils durch Resolventia, amara und aromatica amara, endlich auch durch Narcotica und durch Nervina volatilia zu erreichen. Derselbe sagt in seinem Buche den deutschen Aerzten überhaupt wenig Neues, aber das, was er über die drei Indicationen sagt, ist etwas ganz Altes. Alles, wodurch die Trennung in den Bestandtheilen unseres Körpers verhütet wird, trägt dazu bei, uns vor der Gicht zu bewahren. Arbeit und ununterbrochene körperliche Anstrengung, sind die wahre Panacee; ich verweise hier besonders auf die Fälle, wo schwere Gichtkranke ihre Heilung dem Umstande verdanken, dass sie arm wurden und um ihr Leben zu erhalten sich tüchtig tummeln mussten. Wer wenig schläft, mässig lebt, in reger, kräftiger, ununterbrochener Thätigkeit bleibt und harmlos seines Lebens Frieden zu bewahren weiss, wird in der Regel von der Gicht nicht befallen, er wird über die Prädisposition siegen und die Krankheit wird nicht zur Ausbildung gelangen. Mässige, theils vegetabilische,

theils animalische Kost, Mässigkeit im Genusse derselben, Vermeidung geistiger Getränke, freie reine und trockene Luft, viel Bewegung in derselben, fleissige Uebung der körperlichen Kräfte, Angewöhnung an den Wechsel der Witterung, öfterer Gebrauch kühler Bäder, Uebungen im Schwimmen, der Jahreszeit angemessene Bekleidung und endlich das Bestreben, jene Ruhe und Haltung im Leben zu erringen, wodurch es uns gelingt, jeden Ausbruch leidenschaftlicher Aufwallung zu bezähmen und den inneren Frieden zu bewahren, darin besteht die Prophylaxis gegen die Gicht. In der hier aufgestellten und durchgeführten Ansicht einer entschiedenen Neigung zur Vererbung findet die schon von Sprengel geäusserte Meinung, dass die Gicht niemals durch sogenannte temporaire Mittel, sondern nur durch Umwandlung der gesammten Constitution geheilt werden könne, ihre volle Bestätigung. Dass starke körperliche Bewegung und jene tüchtige Rührigkeit, die als wirkliche Anstrengung gelten kann, vor allen anderen prophylaktischen Mitteln die Gicht verhütet, geht besonders auch aus einer in dem Dictionaire des sciences medicales enthaltenen Geschichte hervor. Ein 25jähriger sehr dicker Mann bekam einen heftigen Gichtanfall. Nach seiner Genesung machte er täglich die stärkste Bewegung, Fusspromenaden, Jagd, Ballspiel, und so gelang es ihm die gründliche Heilung zu erreichen und sich vor neuen Gichtanfällen zu bewahren.

Viele Gichtkranke, welche meinen Rath befolg-

ten und zu einer grösseren Thätigkeit und Rührigkeit in ihren Lebensverhältnissen zurückkehrten, haben die Gicht verloren. Viele darunter ohne irgend ein anderes Mittel zu brauchen, viele von ihnen besuchen die Thermen in der besseren Jahreszeit und brauchen zu der Zeit, wo sie sonst von der Gicht gequält wurden, die Braunkohlöl-Pillen nach der Vorschrift von Lucas, oder die Guaiak- und Storaxseife-Pillen nach Dr. Petra's Vorschrift. Unbemerkt darf nicht bleiben, dass im hohen Alter und bei vorhandener Labes organ dergleichen Reconstructionen in der Ernährung nicht mehr so leicht erreichbar sind.

Der zur Gicht Geneigte muss, wenn seine Verhältnisse es gestatten, eine Wohnung wählen, welche den Windströmungen von Nord und Ost so wenig als möglich ausgesetzt und von keiner morastigen Gegend umgeben ist. Die Engländer gehen zur Prophylaxis der geheilten Gicht nach Indien; auf den Grund dieser Thatsache empfahl v. Swieten für Gichtkranke das Reisen in warme Himmelsgegenden, worauf auch Scudamore einen hohen Werth legt. Auch laue Bäder und Reibungen des Körpers mit Salzwasser, werden mit Recht empfohlen, weil sie dem Körper mehr Beweglichkeit und Rührigkeit geben. Die Reibungen gelten besonders den ergriffen gewesenen Gelenken.

Lehrreiche Gichtfälle.

§. 30.

Bischoff in Wien hat Recht, dass er die Krankheitsgeschichten für eine höchst wichtige

Zugabe zu allen praktischen medicinischen Werken erklärt. Das tausendjährige und abermals tausendjährige Reich der medicinischen Wissenschaft ist nur durch die Naturtreue und durch die unbefangene Mittheilung begründet worden. Nur dann wird die Therapie das wieder werden, was sie in besseren Zeiten war, wenn wir uns weniger auf die aprioristischen Constructionen der Krankheits-Sippen, als auf das einlassen, was uns die treue Beobachtung und die unbefangene Erfahrung lehrt. Wollen wir wissen, was der Wissenschaft und der Würde der ärztlichen Praxis Noth thut, so müssen wir uns in den Schriften Friedrich Hoffmann's, Stahl's, Boerhave's, Stoll's, Heberdens umsehen. Dahin müssen wir zurückkehren und es wird uns nicht an guten Lehren und an interessanten Beobachtungen fehlen, so wird die Medicin wieder eine Wahrheit werden.

In der langen Zeit meines viel bewegten Lebens habe ich sehr viele Gichtkranke unter den interessantesten Umständen gepflegt. Nicht blos die Wichtigkeit der Fälle, sondern auch die Höhe der äusseren Stellungen sind von der Art, dass mehrere meiner Amtsgenossen aus den verschiedenen Zeiten sich erinnern werden.

Mehrere meiner werthen Herren Collegen haben mir aus ihrer Praxis einige Fälle mitgetheilt, besonders solche, wo die Beziehungen der Steinbildung und Gicht deutlich werden; ich hoffe, durch eine unbefangene Erzählung die-

ser Fälle, meinen Amtsgenossen einen wichtigen Aufschluss mittheilen zu können.

Zur Schilderung einer Gicht in ihren verschiedenen Richtungen, ihrer Entwicklung und ihres Verlaufes theile ich das medicinische Leben einer ganzen höchst achtbaren Familie unserer Stadt mit. Der Vater dieses ehrenwerthen Stammes war ein geborener Ungar und durch seinen frommen Sinn und durch seine sittliche Tüchtigkeit vor Tausenden seiner Zeitgenossen ausgezeichnet. Fünf Söhne und drei Töchter, welche ihn überlebten, litten in ihren höheren Jahren mehr oder weniger an der constitutionellen Gicht. Der älteste, als Präsident der höheren Justizbehörde angestellt, litt viel und lange an Arthritis vaga und zuletzt an Dolor axillaris Lentinii. Den ersten Anfall einer Angina pectoris erlitt er in Marienbad, wo Dr. Scheu gleich den geheimen Feind erkannte. Der Präsident kehrte zurück, die Anfälle erneuerten sich und ein halbes Jahr später starb derselbe im 62sten Jahre seines Lebens, an einem furchtbaren Anfalle von Brustbräune, wo das Herz vor dem Tode durch längere Zeit stehn blieb, in meinen Armen. Die Section zeigte den oben bereits angedeuteten Fall, wo die Kranzgefässe als ein schönes Corallen-Gewächs vom Herrn Prof. Barkow ausgeschält wurden. Das Herz war grösser als gewöhnlich, ohne Verdickung seiner Wände, in seiner Substanz schlaff und mürbe. Es waren in den Arterien mehrere Verknöcherungs-Punkte von der Art, wie man sie bei dem höheren Alter findet. Die

Concretionen in den Kranzgefässen waren so bedeutend, dass das Lumen der Kranz - Arterien, obgleich nicht ganz verschlossen, doch an sehr vielen Stellen bedeutend verengert war. Daraus erklärt sich das öftere Stillstehen der Pulse, so wie auch die grosse Erweiterung des Herzens, seine Schlaffheit und seine Mürbigkeit.

Der zweite Bruder, ein ausgezeichnete Kaufmann und einer der achtbarsten und wohlthätigsten Einwohner unserer Stadt. Als dem die Todtenglocken läuteten, fühlte Breslau, dass sein edelster Bürger zu Grabe getragen wurde. Dieser Herr S. war ein ordentlicher regelmässiger Podagrist und diese fast jährlich wiederkehrenden Gichtanfälle bewahrten ihn vor jeder metastatischen Uebertragung der Gicht. Hätte er sich den oben beschriebenen Catarrhus suffocativus durch die Abenderkältung nicht veranlasst und in sich dadurch die Anlage zu dieser tödtlichen Krankheit geweckt, so würde derselbe gewiss zum Segen der Seinigen und Aller, die ihn lieb hatten, noch ein höheres Alter erreicht haben; er wurde 69 Jahr alt.

Die beiden folgenden Brüder lebten in Hamburg auch in grossem Wohlstande, der ältere starb an einer Arthritis fortiorum mit Congestionen nach dem Gehirne und unter Zutritt eines apoplektischen Zustandes.

Der jüngere Bruder, eine sehr lebendige und bewegliche Natur, litt an Beschwerden des Athemholens und starb in einer Abendgesellschaft an einer Apoplexia exquisita; er hatte in seinem Leben nur einige leichte Gichtanfälle erlitten.

Der jüngste der Brüder, welcher auch unserer Stadt angehörte, aber bei einem Familien - Besuche in Hamburg starb, hatte einigemal schmerzhaft Empfindungen in den Gelenken, wozu sich in seiner letzten Lebenszeit Respirationsbeschwerden hinzugesellten. Die Brustbräune bildete sich schnell aus und muss grosse Fortschritte gemacht haben, denn nach wenigen Anfällen starb er an derselben im October des Jahres 1832, er hatte kaum sein 54stes Lebensjahr erreicht.

Von den drei Schwestern hatte eine an der anomalen Gicht und zuletzt an der Phthisis arthritica gelitten, wobei sie eine Menge steiniger Concremente (die grössten, welche ich in dieser Krankheit zu beobachten Gelegenheit hatte) aussonderte; plötzlich, ohne deutlich gewordene Veranlassung, schienen die Zufälle auf der Brust nachzulassen und die Frau starb an einer Apoplexia exquisita, welche binnen weniger als zwei Stunden ihren Verlauf beendigte.

Die zweite Schwester lebt noch als eine bejahrte Frau von 69 Jahren, auch sie hat an gichtischen Beschwerden und zweimal an der Gicht der Wirbelsäule, welche an Brera's Apoplexia medullaris streifte, gelitten und hat davon eine Parese ihrer unteren Extremitäten zurückbehalten; sie trägt aber ihr Siechthum mit vieler Fassung und mit der, Frauen so eigenthümlichen Ergebung, dazu kömmt, dass eine liebende Tochter die kranke Mutter mit der höchsten Sorgfalt überwacht und sie vor jedem nachtheiligen Einflusse zu bewahren sucht.

Auch die jüngste Tochter lebt noch in hohen Jahren nicht ohne Zufälle von Arthritis vaga, Prosopalgie und öftere Gesichtsrose. Ihr fort-dauernder Aufenthalt auf dem Lande und die damit verbundene rührige Thätigkeit hat gewiss viel dazu beigetragen, dass die Gicht mit allen ihren Tücken nicht ankommen konnte. Herr Dr. Fischer in Oels pflegt als Arzt diese Frau und mag als bewährter und verständiger Lootse das schwache Lebensschifflein derselben durch die Gefahren arthritischer Metamorphosen durchführen.

Dieses Bild einer tiefwurzelnden Familiengicht mag den Beweis führen, wie tief das Wesen der Gicht begründet und wie wenig ihre Entstehung den sonstigen Einflüssen des Lebens unterworfen ist.

Unter meinen bekannten Familien sind mehrere Glieder, bei denen die hereditaire Gicht auf eine ähnliche Weise um sich gegriffen hat. Herr M. und alle seine Brüder leiden an der Gicht, welche in einem ewigen Wechsel mit der Steinbildung begriffen ist.

Herr Medicinalrath Dr. Ebers hat die Güte gehabt, mir nachstehende, hierher gehörige Fälle mitzutheilen.

Der erste betraf die Familie des Herrn Kaufmann G. S., Alle litten an der Gicht. Herr G. S. hatte öftere heftige Gichtanfälle, endlich verschwanden diese und dafür stellte sich ein Schmerz in der Nierengegend ein, der endlich in einen Abcess überging, welcher von dem damaligen

General - Chirurgus Schwindt geöffnet wurde. Die aus dieser Zeit dem Dr. Ebers gewordenen Berichte stimmen darin überein, dass durch mehrere Jahre aus dem Eiterheerde steinige Concremente ausgeschieden worden sind. Der Bruder des Kranken, Herr Dr. med. S., war früher in Folge eines Blasensteines, welcher die ganze Blase ausfüllte, gestorben. Der noch lebende Sohn Herr F. S. litt auch an gichtischen Beschwerden, aber leichter Art, und dann an Nierensteinen, deren Anwesenheit er sehr deutlich fühlte und durch heftige, oft gewaltsame Bewegungen des Körpers beförderte. Der Gebrauch der Quellen zu Carlsbad und ein sehr bewegtes Leben, weite, wirklich anstrengende Reisen zu Fuss und eine sehr geregelte Lebensweise haben ihn geheilt, er kann jetzt des Arztes entbehren.

Die zweite Krankheits-Geschichte betrifft Herrn Prof. R., einen in der literarischen Welt sehr wohl bekannten Mann, der ein Gichtkranker par Excellence war. Monate lang brachte er unter den Zufällen einer heftigen atonischen Gicht zu, war oft dem Tode nahe, und verfiel dem gänzlichen Siechthume in einem so hohen Grade, dass er seine amtlichen Stellungen aufgeben musste. Nachdem der Kranke Jahre lang gelitten, wurde die Gicht milder und die nächste Erklärung dieses mildereren Auftretens suchte man in der grösseren Ruhe. Dieses war aber nicht der Fall, der Kranke litt in den letzten Jahren seines Lebens an Urinbeschwerden, welche in den Nieren ihren Sitz hatten. Der sehr schmerzhaft abgehende

Urin brachte keine grösseren Nierensteine, aber eine grosse Menge jenes rosenrothen Sediments, wie es sich in dem Urine der Arthritischen vorfindet. Die Quellen zu Carlsbad und zu Warmbrunn waren wiederholt, aber ohne sonderliche Erleichterung, gebraucht worden. Seit dem die Nierenschmerzen eingetreten waren, hatten die gichtischen Anfälle aufgehört und niemals zeigten sich Auftreibungen der Gelenke. In dieser Zeit wurde noch Herr Dr. Guttentag zu Rathe gezogen, und rieth bei einem der milderer Anfälle der Nierenschmerzen den Gebrauch des Obersalz-Brunnens und das Mittel, wenn auch nicht zur Heilung, doch zur Erleichterung war gefunden. Der Obersalzbrunnen blieb dem Kranken in seinen Leiden so treu, dass er von den früheren Beschwerden nur geringe Spuren behielt. Sein Tod erfolgte nicht im näheren Zusammenhange mit den früheren Leiden. Ein gastrisches zur Nervosa übergegangenes Fieber entthob den lebensmüden Mann allen ferneren Beschwerden.

In vielfacher Beziehung sind diese Mittheilungen wichtig und enthalten schlagende Beweise für die, in der vorliegenden Schrift enthaltenen Ansichten.

Herr Staatsminister v. B. kam nach Breslau, um die höchste Leitung der Provinz zu übernehmen. Die Beamten der Königlichen Regierung erwarteten ihn, um den neuangekommenen Chef zu bewillkommen; er trat mitten unter sie, bekam aber einen so furchtbaren Anfall von Brustbräune, dass ich ihn mit dem Tode ringend fand. Ob

hier die hohe Treppe des Regierungs-Gebäudes, oder ein pathematischer Einfluss als Veranlassung die Schuld trug, blieb unermittelt, genug, der Herr Minister stand auf seine Hände gestützt, das Antlitz bläulich und aufgetrieben, die Haut mit kalten zähem Schweisse bedeckt, der zusammenziehende Schmerz auf der Brust den Umstehenden bemerkbar, die Pulse aussetzend, ungleich und hohl. Sprechen konnte der unglückliche Mann nicht, er zeigte nur auf das Herz, als die Quelle seines Jammers. Der Liqueur Beguini, die Tropfen von Physiks, Rubefacientia und Excitantia aller Art wurden angewendet, doch dauerte es noch einige Zeit, ehe dieser grausame Auftritt beendet war. Eine frühere Verordnung hatte den Kranken nach Landeck gewiesen und die dringendsten Bitten und Vorstellungen waren nicht vermögend, ihn zu bewegen, eine wärmere Quelle zu besuchen. Teplitz und Warmbrunn welche ihm hier gerathen wurden, lehnte er auf eine entschiedene Weise ab und versprach in Landeck niemals im Bassin, sondern nur in der Wanne bei höherer Temperatur zu baden. So lange dieses geschah, war das Befinden erträglich, aber der lebensfrohe Mann sehnte sich nach der Gesellschaft im Bassin und seine Bekannten redeten ihm fleissig zu. Herr v. B. widerstand der Versuchung nicht, kühler und in angenehmer Gesellschaft zu baden. In folgender Nacht starb derselbe in einem Anfalle seiner Brustbräune, die Section zeigte, dass die Klappen des linken Herzens vererdet waren.

Vier Herren, Pr. B. v. C., G. v. H., Ob. L. v. K. und Ob. L. v. N., gehören zu denjenigen, welche den Krieg von 1812 bis 1815 mitgemacht hatten, sie hatten alle Strapazen und alle Entbehrungen ertragen, sie waren mit Wunden und mit Ruhm bedeckt heimgekehrt und alle kerngesund, nur die Ruhe und das gemächliche Leben des eingetretenen Friedens ertrugen sie nicht ungestraft; alle vier bekamen die Gicht, doch jeder in einer anderen, aber gleich bösen Gestalt. Pr. B. v. C. kränkelte anhaltend und die gichtischen Beschwerden wechselten mit den schwersten Unterleibs-Leiden, er starb 1821 an den Quellen zu Ems, ausser der Vererdung der Klappen waren noch sehr bedeutende Tuberkeln in der Leber.

Herr G. v. H. war die erste Zeit nach seiner Rückkehr ein kräftiger, scheinbar gesunder Mann, der blos an den Folgen einer schweren Handverwundung zu leiden hatte. Allmählig gestaltete sich eine Arthritis vaga mit dazwischen tretenden ausgebildeten Gichtanfällen und so blieb auch der Uebergang zur Angina pectoris nicht aus. Sein Tod erfolgte plötzlich am Schreibtische als die Erscheinung eines grauenvollen Augenblicks. Vererdungen in dem Bogen der Aorta und eine bedeutende Erweiterung des Herzens wurden als die Ursachen des plötzlich eingetretenen Todes erkannt.

Herr v. K. kam gesund und kräftig zurück, aber kaum fing er an auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen und sich des erkämpften Ruhmes zu freuen, wurde er gichtkrank und diese Krankheit

machte in ihrer traurigsten Richtung als Arthritis organica reissende Fortschritte, sie blieb in den Gelenken, es traten einzelne höchst schmerzhaftes Anfälle hinzu und so dauerte dieses bejammernswerthe Siechthum fort, wo dann endlich der früher so kräftige und athletische Mann einer Tabes arthritica unterlag.

Herr v. N. war aus dem Felde zwar mit den Spuren der schwersten Kopfverletzungen, aber sonst kräftig und munter zurückgekommen. Es dauerte nicht lange, so entwickelte sich die Gicht zuerst als Arthritis vaga, später als Arthritis organica. Die Anfälle kehren zwar nicht ganz regelmässig und am wenigsten zur bestimmten Jahreszeit wieder, aber es vergeht kein Jahr, wo die Gicht nicht wiederkehrt. Die Anfälle haben sich überhaupt mehr geregelt, und Herr v. N. ist (bis auf die Gicht) ein munterer, lebenskräftiger Landwirth.

Einen, durch seine Zufälle und seine Ausgänge höchst merkwürdigen Gichtfall enthält nachstehende Krankheitsgeschichte:

Herr H., ein in seinem früheren jugendlichen Leben kräftiger und wie Mehrere, die ihn gekannt hatten, behaupteten, schöner Mann, wovon freilich in den späteren Jahren nicht die mindeste Spur vorhanden war, lebte als junger Kaufmann in Leipzig und hier war es, wo sich die Quelle seiner langwierigen Leiden für ihn eröffnete. Er bekam oft Kolikschmerzen, welche anfänglich als Folgen einer Bleiintoxication behandelt wurden, ungeachtet Herr H. sich keiner Erscheinung er-

innerte, die mit Sicherheit darauf hingedeutet hätte. Nach vielen vergeblichen Versuchen, diese Schmerzen zu heben, kamen die Aerzte auf die Idee der Möglichkeit des Bandwurms. Bei der Schwierigkeit der Erkenntniss der Bandwurmkrankheit ist ein solcher Irrthum möglich und verzeihlich, aber dabei zu rügen, dass die Aerzte, auf die Vermuthung des Wurmes sich stützend, ohne die feste Begründung der Diagnose durch Autopsie eines Wurmfragments, nicht blos mehrere Specifica gegen den Bandwurm anwandten, sondern auch noch mehrere heftige Drastica brauchen liessen; unter anderen waren die Morrison'schen Pillen und das Ailhand'sche Pulver sehr lange und zu wiederholtenmalen gebraucht worden. In dieser Zeit mag der Keim zu den späteren Uebeln gelegt worden sein, welche den Mann bis zum Grabe begleiteten. Die fortdauernden Schmerzen im Unterleibe können Folgen der starken Reizung des Darmkanals gewesen sein. Es fanden sich auch schmerzhaft empfindungen in den oberen und unteren Extremitäten, deren specielle Data vom Kranken nicht angegeben werden konnten und bei denen es zweifelhaft blieb, ob sie in Folge gichtischer Affection oder einer Spinal-Irritation unterhalten wurden. Im Jahre 1805 lernte ich den Mann kennen, er war damals seit mehreren Jahren in Breslau ansässig, Familienvater und vom Geschieke durch den Tod mehrerer Kinder schwer heimgesucht. In dieser Zeit bildeten anhaltende heftige halbseitige Kopfschmerzen eine unerträg-

liche Prosopalgie, die schmerzhaftre Auftreibung einzelner Finger und Gelenke und eine hartnäckige, mit vielen Koliken verbundene Trägheit der Darmausleerungen den Complex der hier vorwaltenden Krankheit und setzten den Zustand der Gicht ausser Zweifel. Der Gesichtsschmerz hatte durch seine Heftigkeit und seine lange Dauer die linke Seite des Gesichts ganz entstellt, das obere Augenlid sich als Ptosis gestaltet; vielfach thränte das Auge selbst. Die meisten Muskeln an der leidenden Seite des Gesichts waren erschlafft, so dass das Antlitz in zwei einander ganz unähnliche Hälften getheilt war. Die Schmerzen und die Functions-Störungen im Unterleibe nahmen so bedeutend zu, dass der Verdacht organischer Missbildungen täglich mehr Wurzel fasste, die schmerzhaften Empfindungen traten besonders in den Morgenstunden ein und die Stuhlentleerung konnte nicht anders, als nach anhaltendem Reiben und Kratzen, wozu eigene Methoden und Vorrichtungen erfunden waren, bewirkt werden. Es folgten dann mehrere Stuhlentleerungen, wobei die Excremente in sehr verkleinerter Circumferenz nicht stärker, als ein Gypspfeifenröhrchen abgingen; Ausleerungen anderer Art kamen niemals vor, daher entstand der gegründete, durch die späteren Sections-Ergebnisse bestätigte Verdacht, dass hier durch die anhaltende Reizung des Darmkanals ein chronischer subinflammatorischer Zustand unterhalten und dadurch eine Verengerung des Darmkanals veranlasst worden ist.

Unter abwechselnden Leiden brachte der Kranke mehrere Jahre zu. So gross auch seine Beschwerden in den Morgenstunden waren, so dauerten sie selten über den Mittag hinaus, in seinem Körper trat dann eine gewisse Ruhe ein, welche nur durch die Furcht vor dem nächsten Morgen getrübt wurde. Da der Kranke vom Himmel mit vielem Frohsinn ausgestattet war, so konnte er im gesellschaftlichen Leben so heiter sein, dass er in seinem Humor Vielen als ein wirkliches Räthsel erschien. Im Jahre 1812 wurde der Familie des Kranken die Anwendung des magnetischen Verfahrens, dessen Ausübung und besonders dessen masslose Uebertreibung zu dem herrschenden Wahne und Irrthume jener Zeit gehörte, dringend gerathen. Nach langem Zureden der Seinen entschloss sich endlich der Leidende, welcher als ein höchst verständiger und durch sein Geschick geprüfter und bewährter Mann nicht leicht einer Einflüsterung Gehör gab, zu der magnetischen Behandlung. Herr Dr. S., ein physisch kräftiger, geistig klarer und wissenschaftlich hochgebildeter junger Arzt übernahm als Magnetiseur das Geschäft, und klagte schon in den ersten Tagen, dass er den Kranken nicht in seine Gewalt bekomme, sondern deutlich fühle, wie er die Obergewalt des Einflusses des Kranken auf seine (des Arztes) eigene Persönlichkeit empfinde. Nach zwölf Tagen wurde ich zu dem Herrn Dr. S. gerufen und fand ihn an Prosopalgie mit einer bedeutenden Verzerrung der einen Hälfte des Gesichts leidend und über den Magne-

tismus höchst verdrüsslich, weil er seine schmerz-
hafte Krankheit als magnetischen Ausfluss und
als die Folge einer physisch magnetisch-nervösen
Ansteckung ansah. Bei der ärztlichen Behand-
lung dieser, ohne Fieber verlaufenden Krankheits-
form liess ich mich auf die sublimen Erklärungen
meines etwas reizbaren Kollegen nicht ein, son-
dern verordnete ein antispasmodisches sehr stren-
ges Verhalten, gab einen Baldrian - Aufguss mit
Hirschhorngest, liess ein Blasenpflaster legen
und hatte die Freude, dass nach Ablauf von acht
Tagen mein Magnetiseur hergestellt war, wobei
er aber die ernste Erklärung abgab, dass er keine
magnetische Behandlung mehr unternehmen wolle;
er hat auch bis zu seinem, im Jahre 1813 am Ty-
phus erfolgten Tode Wort gehalten. Mit dieser
Erklärung des bisherigen Magnetiseurs war aber
Herr H. und seine Familie nicht zufrieden, das
Vertrauen zu diesen Manipulationen hatte zuge-
nommen und ich wurde von vielen Seiten ange-
gangen, einen anderen Arzt in Vorschlag zu brin-
gen, welcher den Lebens-Magnetismus ferner an-
wenden sollte. Meine Wahl fiel auf den Herrn
Dr. F., einen ebenfalls kräftigen, mit der Wissen-
schaft tüchtig vorschreitenden Arzt, dessen älterer
Bruder, was ich von vorn herein berichten muss,
vor mehreren Jahren an einem Aneurysma der
linken Herzhälfte plötzlich verstorben war. Herr
Dr. F. übernahm die magnetische Behandlung.
Der Kranke wurde à grands courants in meiner
Gegenwart magnetisirt, aber kaum hatte die ma-

gnetische Behandlung durch 20 Minuten gedauert, so wurde der Magnetiseur so unwohl, dass er die Sitzung aufheben und sich nach Hause begeben musste. Den anderen Tag früh wurde Herr Dr. F. todt im Bette gefunden. Die Section wurde nicht gestattet und es blieb unermittelt, womit sein plötzlicher unerwarteter Tod zusammenhing. Viele waren der Ansicht, dass derselbe organische Fehler, welcher seinem Bruder das Leben raubte, auch ihn getödtet habe; ich habe den Verstorbenen zu wenig gekannt, um hierüber zu entscheiden, doch die eben angeführte Erklärung des unvorhergesehenen Todes als Trost bei dem schmerzlich davon berührten kranken H. benutzt. Bei letzterem liessen wir den Lebens-Magnetismus ganz fallen und behielten uns ferner ohne Manipulationen irgend einer Art.

Unter mancherlei Leiden verstrich ein Jahr nach dem anderen, die Gicht machte am äusseren Körper keine sichtbaren Fortschritte, mochte aber als deleterischer Einfluss zur Verdickung der einzelnen Gebilde, zur Vererdung in einzelnen Organen und zu Concrementen aller Art das Ihrige beigetragen haben. Endlich, nachdem er ein Alter von 64 Jahren erreicht hatte, starb er am 30. Januar 1824, unter allen Erscheinungen einer Tabes abdominalis, welche sich aus einem sehr heftigen Gichtanfälle herausgebildet hatte.

Auf die Section hatte der Leidende in seinem langen Siechthume so oft hingewiesen und dieselbe so entschieden verlangt, dass sie auf das Verlangen

der Seinigen vom Herrn Geh. Med.-Rath Dr. Otto am folgenden Tage unternommen worden ist. Der Zustand der Gedärme nahm unsere grösste Aufmerksamkeit in Anspruch, ein Theil des Dünndarmes war verengert, dasselbe war bei dem Dickdarme der Fall und vom S. romanum bis durch das Rectum erstreckten sich die Verengerungen am bedeutendsten, wo man zu beiden Seiten auch eine Menge Diverticula fand, wo sich zum Theil Darmsecrete, zum Theil Faeces angesammelt hatten. Die Substanz der Gedärme war an mehreren Stellen verdickt und auf mannichfaltige Weise entartet. In der Leber fanden sich einzelne verhärtete Stellen, in der Gallenblase zwei Steine von bedeutendem Umfange. Das Colon war an einzelnen Stellen durch Fasern beutelartig zusammengezogen, der Mastdarm an einzelnen Stellen in eine sehnige Masse verwandelt. Die Urinblase war stellenweise brandig entartet, vielen Urin enthaltend. In der Brusthöhle fand man die Lungen mit vielem Schleim angefüllt, was wohl das Product der letzten Lebensstunden sein mochte. An den übrigen Eingeweiden war nichts Abweichendes zu bemerken. Die Kopfhöhle wurde nicht geöffnet. Ein, durch die Länge seiner Dauer ausgezeichnetes Siechthum! es hatte fast ein Vierteljahrhundert gedauert.

Eben so grosses Interesse kann nachstehender Fall gewähren.

F. A**. war ein munteres gesundes Mädchen, von frühester Zeit zum Unterrichte angehalten und durch seine Fortschritte ausgezeichnet. In

ihrem zwölften Jahre wurde die Kranke in einer grossen Abendgesellschaft vom heftigen Schwindel befallen und dieses war der Augenblick, wo sich ihr krankhafter Zustand einstellte. Seit jenem Abende sind 32 Jahre verflossen und diese, zu schweren Leiden Auserkorene kann nicht sagen, dass sie seitdem einer vollkommenen, blühenden Gesundheit theilhaftig geworden wäre. Ihr Leben bildet eine ununterbrochene Reihe körperlicher Drangsale; sie hat das grosse Unglück, medicinisch merkwürdig geworden zu sein. Der verstorbene Dr. Henschel war ihrer Eltern Hausarzt, welcher auch ihre Pflege übernahm, später trat der ebenfalls bereits verstorbene Med.-Rath Kruttge hinzu, ich wurde im September des Jahres 1821 hinzugezogen. Seit dieser Zeit sind auch einige andere Aerzte theils vertretend, theils berathend hinzugekommen. Eine erschöpfende Darstellung dieser Krankheit gehört nicht hierher, nur so viel bemerke ich im Allgemeinen, dass Nervenübel mancherlei Art sich unserer Beobachtung darboten und dass das verlängerte Mark und die Medulla spinalis als der Sitz der Krankheit angesehen wurden. Zu dieser Diagnose berechtigten theils der Sitz der leidenden Stellen, theils die Berücksichtigung der gestörten Functionen. Anfänglich war noch körperliche Bewegung und dabei mancher Lebensgenuss möglich, doch allmählig hörte die Beweglichkeit auf und seit einer sehr langen Reihe von Jahren kann die arme Kranke das Bett nicht verlassen. Der Schwindel dauerte als die oberste und lästigste

Erscheinung fort und ist heute noch nicht gehoben, mit ihm verbanden sich nervöse Zufälle aller Art. Ihre geistige Thätigkeit nahm auf eine eminente Weise zu, das Gedächtniss gehört zu dem glücklichsten seiner Art, alle äusseren Sinne sind schärfer, wie bei anderen Menschen und es scheint, als habe das Geschick durch geistige Vorzüge und durch ein erhöhtes intelligentes Gehirnleben das gut machen wollen, was durch Nerven-Affectionen aller Art in der niederen Sphäre verstimmt und zerrüttet worden ist. Dabei war in der ersten Zeit die Ernährung ungestört und die Thätigkeit im Gefässsysteme unangefochten. So blieb das Leiden rein auf das Nervensystem beschränkt, bis endlich die langwierige Ruhe, der gänzliche Mangel an Bewegung und das vieljährige Liegen im Bette den arthritischen Keim in der Kranken weckte. Hier ist es, wo der Fall für diese Schrift Bedeutung gewinnt. Die Kranke hat offenbar ein arthritisches Moment, welches sich auch in ihrem Bruder zur Krankheit entwickelte. Ihre Eltern waren zwar nicht gichtkrank, der Vater starb zu früh, ehe sich die Krankheit entwickeln konnte und die Mutter war davon ziemlich frei, was sie höchst wahrscheinlich der Beweglichkeit und Rührigkeit ihrer Lebensweise zu danken hatte, doch besass sie auch einzelne gichtisch aufgetriebene Gelenke, dafür aber war die Gicht in der früheren Generation sehr einheimisch, die Gross-Eltern litten an arthritischen Beschwerden und die eine der Grossmütter war eine der schwersten Gichtkranken jener Zeit. So schlummerte der gich-

tische Keim in unserer Kranken, bis er endlich allmählig hervortrat und sich bis jetzt in zwei Richtungen offenbart; früher in calculösen, mit dem Auswurfe vermischten Concrementen und in steinigen Fragmenten, welche mit den Excretionibus alvinis erfolgen und wahrscheinlich Cholesterin - Productionen sind. Die ersteren waren mit einem leichten Schleimhusten, die letzteren sind mit schmerzhaften Koliken verbunden. Dabei sind Schmerzen in den Gelenken und besonders heftige Kopfschmerzen längs den Suturen, als eine wirkliche Cephalaea arthritica und flüchtige Stiche in einzelnen sehnigen Theilen an den oberen Extremitäten, wo die Gicht zu hausen pflegt, vorhanden. Als eine neue, höchst wahrscheinlich der geweckten gichtischen Dyscrasie gehörende Metamorphose ist vor einiger Zeit eine steinharte Geschwulst entstanden, welche sich in der linken Seite des Unterleibes gebildet und sehr schnell vergrößert hat. An sich schmerzlos wird sie doch dadurch lästig, dass sie gegen das Zwerchfell drängend, das Athemholen erschwert, was hier um so lästiger ist, als die Kranke in Folge ihrer alten Rückenmarkbeschwerden oft an einem Angor circa pectus leidet. Als eine, ebenfalls auf einem deleterischen Grund und Boden gezeitigte Frucht ist eine höchst lästige Wurmerzeugung anzusehen, wobei sich eine grosse Menge von Madenwürmern unter den gewöhnlichen Zufällen einer solchen Cachexie bildet. Bei diesen mannichfaltigen Anomalien lässt es sich nicht voraussehen, welche krankhafte Bil-

dungen im vorliegenden Falle noch möglich sind; so viel aber ist gewiss, dass die Kranke durch den Hinzutritt der Leiden in den Organen der Ernährung, in dem sensibeln Leben, als in dem Heerde ihres 32jährigen Siechthums, merklich erleichtert worden ist. Möge die Zukunft uns nur günstige Veränderungen bringen!

Herr Hofrath Dr. Pulst hat mir zwei merkwürdige Fälle von Gicht mitgetheilt, welche, das allgemeine Interesse gewiss in Anspruch nehmend, hier folgen mögen. Beide bestätigen die Ansicht, dass zum Wesen der Gicht die Neigung zur erdigen Ablagerung wesentlich gehöre und dass die Blutentleerungen zur Heilung der acuten Gicht ungemein wichtig sind. Beide Fälle betreffen junge Männer von 30 und resp. 36 Jahren.

Beide waren gleichzeitig zum ersten Male von acuter, mit heftigem Gefässfieber begleiteten Gicht der Füße, Knie und Hüftgelenke befallen, mit erblichen Anlagen versehen; bei beiden sprach sich eine heftige entzündliche Reizung des Herzens und der grossen Gefässstämme der Brust, mit allen, derselben zukommenden Erscheinungen, ganz unzweideutig, im höchsten Grade Gefahr drohend, aus. Dem einen wurde in den ersten drei Tagen der Krankheit ein Aderlass von zehn bis zwölf Unzen dreimal wiederholt, innerlich Tartarus stibiatus in kleinen Gaben gereicht und so entschied sich dieselbe zwischen dem 14ten und 21sten Tage durch die ihr zukommenden kritischen Entleerungen, durch sanften Schweiss

und vorzugsweise durch ungemein reichliches purpurrothes Sediment im Urine vollständig und glücklich.

Der zweite wurde die ersten vierzehn Tage durch unzählige Senfteige, Vesicatorien, Einreibungen, Infusum Valerianae, Liq. Ammonii succinici, Guaiak, Aconit versehen. Die vorher fixen Schmerzen wurden flüchtig, es traten unter ungeheueren, erschöpfenden Schweissen ununterbrochenes, heftiges Herzklopfen, Erstickungszufälle und Todesangst ein, bis endlich in der sechsten Woche die Urine, vorher hell und klar, sich zu trüben begannen, die Lenden-Gegend sich auftrieb und äusserst schmerzhaft wurde, die Hoden anschwellen, die Schenkel taub wurden und der Kranke durch drei Wochen eine unglaublich grosse Menge rothbraun gefärbten, eckigen, fast kristallisirten Grieses bis zur Grösse eines Linsenkornes unter unsäglichen Schmerzen mit dem Urin ausleerte. Die Gichtschmerzen in den Gelenken hatten längst aufgehört, es war dagegen ein heftiges Fieber eingetreten, die Nieren mussten nothgedrungen vicariiren und nun erst genas der Kranke vollkommen.

Mein Sohn, der Dr. Alphons Wendt, übernahm die Pflege einer Frau v. H., welche einst bessere Tage gesehen hatte. Die Gicht sprach bei ihr nicht als das alleinige Unglück ein, sie wurde arm und von allem entblösst; der bittersten Armuth preisgegeben, litt sie an der organischen Gicht, ihre Finger und Zehen verkrümmten, die meisten Gelenke waren aufgetrieben; ohne Pflege,

ohne Trost und ohne Nahrung, trug sie das volle Mass des menschlichen Elends. In diese Zeit traf die Bekanntschaft meines Sohnes mit der unglücklichen Kranken, die ich um dieselbe Zeit auch kennen lernte. Es geschah Alles, was der Augenblick erforderte; als die fieberhaften Erscheinungen zurücktraten und sich die Atonie herausstellte, wurden die Pillen von Lucas verordnet und durch mehrere Wochen fortgesetzt. Es fanden sich gute Menschen, welche die sinkenden Kräfte der Armen unterstützten und dem Mangel abhalfen. So kam es bis zu den Crisen. Der röthliche Gries erschien in Menge, die Schweisse traten mit dem specifischen Geruche ein und der Gebrauch der Quellen zu Warmbrunn vollendete die Genesung, in soweit sie überhaupt unter solchen Umständen zu erreichen ist.

Herr C. S. (ein im Fache der schönen Literatur wohl bekannter Name) hatte in früherer Zeit oft an gichtischen Beschwerden gelitten, welche sich als Arthritis vaga offenbarten. Es traten die Erscheinungen der Brustbräune auf und der Kranke starb endlich an Extravasate in der Brust. Herr Sanitätsrath Remer hatte ihn gepflegt und lud Herrn Prof. Barkow ein, die Section zu verrichten. Das Ergebniss war dem ähnlich, wie wir es bei Herrn P. S. gefunden hatten. An den Kranzarterien waren einzelne verknöcherte Stellen, doch nicht in dem Grade, dass dadurch eine wirkliche Veränderung des Lumens erzeugt wurde; das Herz war gross, in seiner Substanz dick und fest. In Beziehung auf die Beschaffenheit der

Herzsubstanz war also ein Gegensatz zu den früher erwähnten. Auf diesem Unterschiede beruht die Bildung des sogenannten Aneurysma cordis passivum und activum.

Ein sehr kräftiger Officier, Herr Hauptmann B., wurde vom Herrn Med.-Rath Betschler ärztlich gepflegt. Die Krankheit trat als Arthritis retenta und später als Arthritis vaga auf, bald darauf wurden Concremente mit dem Urine ausgeleert, zuletzt fanden sich sehr schmerzhaft Gallensteinkoliken, dem Kranken wurde Carlsbad gerathen, welches glücklich die Verwandlung der Ernährung bewirkte. Der Kranke genas gründlich, so dass seine Heilung als eine radicale betrachtet werden kann.

Herr Prof. Dr. Kuh behandelte einen über 50 Jahre alten Gichtkranken, der an einer arthritischen Geschwulst des linken Kniegelenkes litt, auf beiden Augen amaurotisch war und an Apoplexia metastatica starb. Herr Prof. Dr. Barkow unternahm die Untersuchung des gichtischen Kniegelenkes und da die Darstellung solcher Ergebnisse selten und es dabei doch sehr wünschenswerth ist, den Gang der krankhaften Metamorphosen sowohl in der Interstitial-Bildung der Bänder, als auch in der Lamellen-Formation genau kennen zu lernen, so habe ich mir von den beiden ebengenannten Herren Collegen die Erlaubniss erbeten, die Resultate dieser Untersuchung hier mitzutheilen. So ist nachstehender, mir vom Herrn Prof. Dr. Barkow gütigst zugesandter Bericht entstanden.

Die kranke Extremität war schon im Leben ungefähr um einen Zoll kürzer erschienen, als die gesunde untere Extremität der rechten Seite, und schon bei der äusseren Betrachtung erschienen die Patella, die Condyli der Tibia und das Capitulum der Fibula stark aufgetrieben, auch bemerkte man einige bewegliche, nur mit der Faserschichte der Capselmembran zusammenhängende, von vielem Fett eingehüllte Knochenconcremente, die stärksten neben dem Condylus internus der Tibia und zwischen beiden Condylis dieses Knochens.

Nach Eröffnung der Capselmembran zeigte die Patella an ihrer inneren Fläche, neben dem unteren Ende und der rechten Seite viele ungleiche Wucherungen, die theils mit Knorpel, theils mit einer feinen entzündeten Haut überzogen waren. Am unteren Ende der Patella waren diese Wucherungen fast mit dem Knochen verwachsen, an der rechten Seite wenig beweglich. Der, die Gelenkfläche der Patella überkleidende Knorpel war aufgelockert, und fehlte auf den erhabenen Längslinien an einer Stelle ganz, so dass hier die Knochensubstanz frei lag; rechts neben dieser Stelle war eine andere, wo auch die äusserste Schicht der Knochensubstanz fehlte. Auf dieser letzten Stelle war der Knochen mit einer zarten entzündeten Haut bedeckt.

Der Knorpel der Gelenkflächen der Condyli des Oberschenkels erschien ebenfalls aufgelockert und fehlte am vorderen Ende der Grube zur Aufnahme der Patella fast ganz. Doch liegt

hier der Knochen nicht ganz entblösst, sondern ist wieder mit einer feinen entzündeten Membran bedeckt, von welcher stellenweise Excrescenzen ausgehen, die zum Theil noch weich, zum Theil schon ziemlich hart erscheinen. Auf der Gelenkfläche des Condylus sinister fehlt etwas vor der Mitte desselben, ungefähr im Umfange eines Zweigroschenstückes der Gelenkknorpel, und es liegt hier die äussere Fläche des Knochens theils ganz bloss, theils erscheint der Knochen in seiner äussersten Schichte resorbirt und hier wieder mit einer feinen entzündeten Haut bedeckt. Im ganzen Umfange des Randes des rechten Condylus sind viele höckerige, mit Knorpel überzogene Knochenauswüchse bemerkbar.

Der linke Condylus ist von seinem hinteren Ende und an seinem äusseren Rande in der Länge von 1 Zoll und in der Breite von $5\frac{1}{2}$ Linien noch von Gelenkknorpel entblösst, so dass man von letzterem nur stellenweise einzelne Particellen wahrnimmt. Auch hier erscheint der Knochen wieder stellenweise glatt und blossliegend, stellenweise mit einer feinen entzündeten Haut bekleidet.

Die Cartilago semilunaris sinistra läuft an ihrem vorderen Ende in einen dicken, $2\frac{1}{2}$ Linien in die Höhle des Gelenkes vorragenden Vorsprung aus, die rechte Cartilago semilunaris erscheint in ihrer oberen Fläche normal, am inneren Rande nicht ganz gleichmässig ausgeschweift. Die untere Fläche beider halbmondförmigen Knorpel bietet mehrere höckerige knorpelichte Excrescenzen dar.

Die Gelenkfläche des Condylus sinister Tibiae

ist in der Mitte fast ganz ihres Knorpels beraubt, so dass der Knochen frei liegt. In ihrem Umfange, besonders gegen das vordere und hintere Ende, sieht man noch den Gelenkknorpel, doch erscheint er ungleich von vielen körnigten Knochenwucherungen in die Höhe gehoben. Unter dem hinteren Ende der *Cartilago semilunaris sinistra* liegt ein flaches, ziemlich dickes Knorpelstück, welches nach vorn, oben und unten frei ist, nach hinten mit der Synovialhaut in unmittelbarem Zusammenhange steht. Unter ihm liegt der Knochen frei, theils glatt erscheinend von normaler gelblichweisser Farbe, theils etwas resorbirt und hier mit einer feinen entzündeten Haut überzogen.

Die Gelenkfläche des *Condylus dexter tibiae* ist nicht von Gelenkknorpel entblösst, erscheint aber aufgetrieben und bietet mehrere knorpelichte Vorsprünge dar, deren einer, 4 Linien lang, an seiner Basis $3\frac{1}{2}$ Linien breit ist, und mit einer abgerundeten Spitze endet. Unter dem hinteren Ende der *Cartilago semilunaris dextra* liegt ein, oben, unten, vorn und aussen freies Knorpelblatt, welches nach innen und hinten in unmittelbarem Zusammenhange mit der Synovialmembran steht, wo es noch weich und blutig roth erscheint.

Die innere Fläche der Synovialmembran ist stellenweise stark geröthet, in ihren feinsten Gefässen injicirt, besonders stark gegen die hinteren Enden der äusseren Ränder der *Cartilagine semilunares*, stellenweise ist sie von gewöhnlicher Farbe und bietet ein marmorirtes Ansehen dar.

Von ihr ragen frei in die Höhle des Gelenkes viele Auswüchse hervor, die theils an ganz dünnen Stielen hängen, theils von breiteren Basen ausgehen. Erstere zeigen sich in verschiedenen Abstufungen von der Grösse eines Stecknadelkopfes bis zu der einer Erbse. Sie sind theils von gelblichweisser Farbe, grösstentheils aber blutig roth und bieten auf der Schnittfläche ein Gewebe von feinen Blutgefässen dar, ungefähr wie bei der Telangiectasie. Ohne Frage stellen sie die in Gelenken nicht selten vorkommenden frei liegenden Knorpel auf ihrer ersten Entwicklungsstufe dar. Die mit breiteren Basen ausgehenden Auswüchse erscheinen auch als wahre Verlängerungen der Synovialmembran. Sie haben grösstentheils eine lappenförmige Gestalt und zeigen eine sehr verschiedene Grösse. An der linken Seite des unteren Endes der vorderen Wand ist ein solcher Lappen 4 Linien lang, an der Basis $3\frac{1}{2}$, an der Spitze 3 Linien breit, mit Ausnahme der Basis blutig roth von Farbe, indem seine Gefässe auf's feinste injicirt sind. Weiter rechts sind drei grössere Lappen, dicht neben einander liegend, von denen zwei an ihrer Basis zusammenfliessen, deren längster 6 Linien lang und $1\frac{1}{2}$ Linie breit ist. Etwas hinter dem vorderen Ende des rechten Condylus geht ein solcher Lappen ungefähr von der Grösse und Gestalt einer Valvula semilunaris Aortae von der Synovialmembran ab, und im hinteren Ende der rechten Seite der Kapsel liegen mehrere solcher Lappen neben einander, deren grösster 5 Linien

lang, an seiner Basis nur $2\frac{1}{2}$ Linien, an seinem freien Rande $4\frac{1}{2}$ Linien breit erscheint.

Die Ligamenta cruciata sind fast in ihrer ganzen Länge von vorn nach hinten, von der Adclivitas Tibiae getrennt. Von ihrem vorderen Rande ragt von oben nach unten ein 1 Zoll langes, $\frac{1}{2}$ Zoll breites, theils häutiges, theils knorpelichtes und selbst knöchigtes Blatt hervor, welches einen vorderen freien gezackten Rand hat und fast der Gestalt nach einem Hahnenkamm verglichen werden kann. An seinem unteren Ende ist dies Blatt häutig, weich und blutig roth von fein injicirten Gefässen, an seinem freien Rande fast von bläulich weisser Farbe und durchaus knorpelicht, und in seinem oberen Ende enthält es schon ein wirkliches Knochenstück, welches jedoch noch nach allen Seiten hin von Knorpel umgeben ist.

Die Condyli des Oberschenkels zeigen durchsägt fast die normale Beschaffenheit. Sie enthalten in ihren, zum Theil sehr grossen Zellen reichlich Fett, und erscheinen auf der Schnittfläche ziemlich geröthet; stellenweise erscheint aber die Knochensubstanz sehr verdichtet. Eine solche Stelle, fast von der Grösse eines halben Silbergrschens, doch nicht ganz regelmässig, liegt in der Mitte zwischen dem Condylus internus und externus, an einem Punkte an den Gelenkknorpel gränzend, grösstentheils aber in die spongiöse Substanz hineingeschoben. Mehrere kleinere solcher Stellen sind im Umfange der Condyli, neben dem Gelenkknorpel, sichtbar. Die Patella erscheint durchsägt ebenfalls sehr fett und blutreich;

doch ist hier die Blutanfüllung stellenweise stärker als an den Condylis des Oberschenkels. Die Knochensubstanz setzt sich in die unbeweglich mit der Patella verbundenen Excrescenzen grösstentheils unmittelbar fort, theilweise dringen aber zwischen beide tiefe Furchen, die mit einem häutigen blutreichen Gewebe gefüllt sind.

Die Condyli der Tibia stehen schief, der höchste Punkt des Condylus externus steht 1 Zoll 3 Linien höher, als der höchste Punkt des inneren Randes des Condylus internus, und 1 Zoll 6 Linien höher als die tiefste Stelle der oberen Fläche des Condylus internus (nach Entfernung der Cartilagines semilunares).

Die Condyli der Tibia sind ausserordentlich blutreich, so dass beim Abziehen der Beinhaut viel Blut aus den vielen feinen Knochenöffnungen hervordringt. Nach Durchsägung der am meisten aufgetriebenen Stellen erscheint die Schnittfläche an einzelnen Stellen im hohen Grade mit Blut überfüllt. Die Substanz ist viel weniger porös, viel weniger Fett enthaltend, als in den Condylis des Oberschenkels, und die Umwandlung in substantia compacta ist viel weiter vorgeschritten. Die compacte Substanz im Inneren der Condyli ist nicht gleichmässig vertheilt, sondern wechselt mit der spongiösen mehr blutreichen, so dass die Schnittfläche dadurch ein weiss und röthlich marmorirtes Ansehen erhält. Ausserdem zeigen sich im Inneren der Condyli wirklich erweichte Stellen. Eine solche, ungefähr von der Grösse eines Viergroschenstückes, von knorpe-

lichem Ansehn, findet sich ungefähr in der Mitte der Durchschnittsfläche und setzt sich durch einen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Linien breiten Streifen, dessen Substanz aber schon härter erscheint, ununterbrochen fort, bis zum vorderen Rande des Condylus internus. Eine zweite etwas kleinere Stelle, die eine mehr faserigte Textur darbietet, liegt neben dem hinteren Rande des Condylus internus, steht mit dem Periosteum in unmittelbarem Zusammenhang und springt von hier aus in die Knochensubstanz hinein.

Die beweglichen, mit der Faserschicht der Kapselmembran in Zusammenhang stehenden Knochenconcremente zeigen in ihrem Inneren einen zelligen Bau, sind theilweise ziemlich blutreich, aber ihre Zellen enthalten kein Mark.

Die Gelenkfläche des aufgetriebenen Capitulum fibulae ist gross, 7 Linien lang, 8 Linien breit, ihr Knorpel von normaler Beschaffenheit. Unter dem Collum fibulae findet sich noch eine zweite sehr blutreiche Auftreibung dieses Knochens.

Im Inneren der Gelenkhöhle sind noch einige neue ligamentöse Gebilde zu bemerken, durch welche die Höhle unvollkommen in mehrere Fächer getheilt wird. Mehrere solche häutige Trabeculae entspringen vom linken Seitenrande der Patella und inseriren sich weiter nach hinten an die innere Wand der Synovialmembran der linken Seite, andere entspringen vom hinteren Ende des linken Condylus des Oberschenkels und enden an der inneren Fläche der hinteren Wand der Synovialmembran.

Ausser den Zeichen fortdauernder Entzündung in der Knochensubstanz und der Synovialmembran, der Entstehung neuer Gebilde, die in verschiedenen Graden als häutige, knorpelichte und knochigte auftreten, sind es besonders die entgegengesetztesten Zustände, die, schroff neben einander stehend, dies Gelenk auszeichnen, als z. B. neue Ablagerung und gleichzeitige Resorption, Verdichtung der Knochensubstanz und Erweichung, Auftreibung der Gelenkenden und doch Verkürzung des Gliedes. In der Erweichung und Resorption findet der schiefe Stand der Condyl der Tibia, in dieser die Verkürzung des Gliedes die Erklärung. Wahrscheinlich hat die Erweichung in den früheren Perioden der Krankheit noch im höheren Grade Statt gefunden, als im Moment des Todes, wo die Neigung zu erhöhter Knochenbildung allerdings vorherrschend erschien.

Herr Dr. Nagel theilte mir freundlich nachstehende Krankheitsgeschichte mit, welche für unser Thema von grossem Interesse ist. Der Königl. P. M. Herr M, gegenwärtig 62 Jahre alt, erkrankte im Jahre 1823 in Folge einer Erkältung an einem sehr heftigen Anfalle acuter Gicht. Derselbe war damals durchaus bewegungslos, weil die Krankheit alle Gelenke des Körpers zugleich in Mitleidenschaft gezogen hatte und es verstrich ein ganzes Vierteljahr, ehe er das Bette wieder verlassen und eine Badereise nach Wiesbaden unternehmen konnte. Durch den Gebrauch der genannten Heilquellen wurde er so weit her-

gestellt, dass er nicht wieder einen so heftigen Gichtanfall bekommen hat, jedoch behielt er eine eigenthümliche Empfindlichkeit für die Kälte, welche bei dem, mit seinem Amte verbundenen längeren Aufenthalte in den Königl. Getreide-Magazinen ihn unvermeidlich traf. Durch diese schädlichen, sich oft wiederholenden Einflüsse, bildete sich eine Arthritis anomala aus, welche bald leichte unvollkommene Gelenkentzündungen erzeugte, bald als ein anhaltendes Jucken der Haut den Kranken ungemein quälte und sich immer nach dem Gebrauche von Blutegeln und Schröpfköpfen sehr bald wieder verminderte. Auch trat in der letzten Zeit eine Anlage zu Hämorrhoiden deutlich hervor und erforderte bisweilen ableitende, gelind eröffnende Mittel. Im Allgemeinen aber war Herr M. mit seinem Gesundheitszustande in dem verflossenen Herbste sehr zufrieden. Die Gelenkschmerzen waren selten und sehr mässig eingetreten, gingen schnell vorüber, ohne ihn am Ausgehen zu hindern und er bedurfte keiner ärztlichen Pflege, bis er gegen Ende des vorigen Monats ein Hinderniss bei der Bewegung der Zunge wahrnahm und die Ursache davon in einer Geschwulst innerhalb der Mundhöhle unter der Zunge rechter Seits zu entdecken glaubte. Als ich den Kranken untersucht hatte, überzeugte ich mich sehr bald, dass ein fremder harter Körper an der Glandula sublingualis lag, welcher beim Drucke mit dem Finger auf denselben dem Kranken Schmerzen verursachte, und die Haut unter der Zunge geröthet hatte. Zu-

gleich fühlte ich einzelne hervorstehende Unebenheiten an ihm und überzeugte mich, dass sich der genannte Körper, wenn man auf denselben mit der anderen Hand unter dem Kinn von Aussen her entgegen drückte, hin und her schieben liess. Es wurden dem Kranken erweichende Umschläge gemacht, im Munde ein Pinselsaft aus Infus. Fl. Malvae und Fl. Sambuci mit Rosenhonig angewendet und öfters ein Esslöffel lauer Milch in der Mundhöhle gehalten. Jetzt war ein deutliches Hervortreten des nun deutlich fühlbaren Steines sehr bemerkbar und nach einigen Tagen konnte der Kranke ihn fassen und mit den Fingern herausziehen. Derselbe hatte die Grösse einer sehr starken Bohne, war länglich rund und ungleich auf seiner Oberfläche, zeichnete sich durch eine gleichmässig krystallinische Bildung aus, hatte eine schmutzig gelbgrünliche Farbe und wog 9 Gran. Die kleine Wunde in der Mundhöhle heilte hierauf in den nächsten Tagen durch das Ausspülen des Mundes mit einem Collutorio aus Salbei- Aufguss und Rosenhonig und der Kranke befindet sich gegenwärtig wieder ganz wohl.

Der, vom Herrn Dr. Nagel mitgetheilte Fall hat für diese Schrift deshalb einen so grossen Werth, weil der innerste Zusammenhang der Gicht und der Steinbildung nachgewiesen ist und unter den Augen eines unbefangenen Arztes verlief. In meiner kleinen Steinsammlung besitze ich zwei weisse Speichelsteine von bedeutendem Umfange und beide in der Form eines Dattelker-

nes, von welchem der grössere 60 Gran, der kleinere 25 Gran wiegt. Letzterer wurde vom Med. Assessor Dr. Schäffer unter der Zunge eines Frauenzimmers herausgeschnitten, welches an gichtischen Schmerzen litt, und dessen Vater ein Arthriticus war; der grössere Speichelstein wurde mir von meinem verstorbenen Freunde, dem Reg. Med. - Rath Hartmann in Frankfurt, verehrt. Auch dieser Stein hatte sich in einem Gichtkranken erzeugt, doch habe ich denselben nicht gekannt. Dem Herrn Hartmann verdanke ich noch zwei kleine Steine, von denen der eine weissgrau ist und 4 Gran wiegt, der andere hat eine braune Farbe und wiegt 3 Gran. Beide Steinchen wurden aus den Saamenbläschen eines alten, von der Gicht und ihren erdigen Bildungen schwer heimgesuchten Mannes nach dem Tode herausgenommen und beweisen, in welche Tiefe die gichtischen Metamorphosen reichen.

Herrn Dr. Preiss, als Badearzt zu Warmbrunn, bietet sich häufige Gelegenheit, die Gicht in allen ihren Richtungen zu beobachten; derselbe theilte mir zwei hierher gehörige Fälle gütigst mit, ich gebe sie wörtlich wieder:

Fr. O. A. W., 58 Jahr alt, von venöser Constitution, litt lange Zeit an Plethora venosa abdominalis. In den letzten Jahren bildete sich endlich die Gicht aus, die aber schon bei ihrem ersten Auftreten sich als Arthritis vaga charakterisirte. Ausser einer Amaurose des rechten Auges, die sich auf dem arthritischen Boden entwickelt hatte,

trat zuletzt noch eine Geneigtheit zur Steinbildung hervor. Zu wiederholten Malen stellten sich heftige Nierenschmerzen ein, zu denen sich auch ein sehr schmerzhaftes Drängen zum Urinlassen gesellte. Unter diesen Beschwerden ging eine Menge kleiner Nierensteine durch die Harnröhre ab, worauf die schmerzhaften Erscheinungen nachliessen und allmählig die Genesung eintrat.

Ein Königlicher Beamte aus Breslau, Herr B., ein Mann von ungefähr 50 Jahren, von venöser Körper-Constitution, zu Fetterzeugung geneigt und durch seine Verhältnisse zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen, litt in Folge dessen an einer tiefwurzelnden Abdominal - Plethora. In der letzten Zeit wechselten Hämorrhoidalbeschwerden mit flüchtigen Gichtschmerzen ab. Endlich traten die Molimina arthritica ganz in den Hintergrund, dafür aber fingen die Nieren an sehr zu leiden. Unter den heftigsten Schmerzen, welche vom Collo vesicae aus sich längs der Harnröhre verbreiteten und unter starkem Drängen zum Harnlassen, wobei der Urin bald in dünnen Strahlen in Absätzen, bald nur in Tropfen abfloss, gingen in ungewöhnlich grosser Anzahl Steine durch die Harnröhre ab, von denen mehrere die Grösse einer Bohne hatten, worauf eine auffallende Erleichterung aller Zufälle eintrat.

Herr Dr. Preiss hat auch in seiner Schrift: die Krankheiten des Athmungs-Apparates, Breslau 1842, pag. 67, die Geschichte einer Gichtentartung mitgetheilt, welche ganz besonders dazu geeignet ist, die Ansicht über die Gicht als

Cachexie mit der entschiedensten Neigung zur Vererdung zu bestätigen. Der bejammernswerthe Kranke war durch die ganze Fluth antiarthritischer Mittel durchgewatet; Russische Dampfbäder, die Methode von Cadet de Veaux, alle Arten von Thermen, Klystiere mit den verschiedenartigsten Bestandtheilen wurden vergebens angewendet. Der Syrup antigoutteux von Boubé, der Leberthran, die Morison'schen Pillen, die Streukügelchen der Homöopathie und zum Schlusse das Zittmann'sche Decoct, hatten nichts geleistet. Die gichtische Verkrüppelung nahm zu und wurde so allgemein, dass alle Gliedmassen ausser Thätigkeit gesetzt wurden. Die Gelenke brachen auf und aus den wunden Stellen traten reine Kalkmassen oft von ansehnlichem Umfange hervor; damit war ein Ausfluss einer scharfen corrodirenden Flüssigkeit, welche einen ganz deutlichen Harngeruch hatte, verbunden. Die Thermen zu Warmbrunn wurden zuletzt gebraucht. Herr Dr. Preiss machte hier dieses Kranken Bekanntschaft und bot Alles auf, um ihm einige Linderung zu bringen. Beim Abgange des Kranken bewegte derselbe die rechte Hand leichter, dieses war die einzige günstige Erscheinung. Dass ein so weit gediehener Krankheitszustand ein heilloser ist, bedarf wohl hier keiner weiteren Beweisführung.

Nachstehende drei, zur vorliegenden Schrift in Beziehung stehenden Krankheitsfälle sind mir vom Herrn Med.-Rath Dr. Hancke gefälligst mitgetheilt worden.

Ein Städtischer Beamter, ein Mann von 59 Jahren, von robuster Constitution, hatte sich in früherer Zeit allen erlaubten Genüssen hingegeben und so lange keine Rücksicht auf seine Gesundheit genommen, bis er endlich durch plötzlichen Wechsel der Temperatur, nach heftigen Gemüths-Affecten erkrankt und ein rheumatisches Fieber mit heftigen Rücken- und Gliederschmerzen bekommt; von diesem wieder befreit, zeigen sich Anschwellungen der Gelenke, besonders der Füße und Hände, welche von den behandelnden Aerzten für Arthritis erkannt werden. Die Anschwellungen betrafen nur die Gelenke und erstreckten sich bis zur Grenze der Kapselbänder. Die angeschwollenen Gelenke wurden, mit Pelzwerk belegt, sehr warm gehalten. Jede Salbe zum Einreiben, wie jede Flüssigkeit zum Waschen, wurden von Seiten des Kranken streng verboten, um wo möglich jede Zurücktretung der Gicht zu vermeiden. Die andauernden Schmerzen, die Geschwulst und Röthe der Weichgebilde erforderten eine Blutentleerung, zu welcher sich der Kranke auf vieles Zureden verstand. Ausserdem wurden noch die nöthigen gelinden Ausleerungs- und auf die Haut einwirkenden Mittel verordnet und der Kranke beim zweckmässigen Verhalten so weit hergestellt, dass er befähiget war, wieder seine Geschäfte zu verrichten. Die vorgefasste Meinung, dass die erlittene Krankheit ein langes Leben bedinge und sein Vater, der viele Jahre auch an der Gicht gelitten und alt geworden sei, veranlasste ihn eben wieder so zu leben,

wie vorher; aber es dauerte nicht lange, so wurde er zum zweitenmal mit einem Anfall heimgesucht, welcher heftiger als der erste auftrat und ausserdem bedeutende Störung in den Functionen der Unterleibs-Organe eingetreten war. Bei diesem Anfall schwellen die ersten Phalangen der linken Hand mächtig an, ohne dass die Anschwellung sich beseitigen liess. Beim dritten und vierten Anfall blieb es nicht mehr bei der Anschwellung — es bildeten sich noch Entzündung, Eiterung und Geschwüre, aus welchen kalkartige Concremente in verschiedener Grösse an der Gelenkfläche des Daumens und des Zeigefingers ausgeschieden wurden. — Später wurde auch das linke Fussgelenk ergriffen, welches gleiche Producte lieferte.

Als Mann von heiterem Humor sammelte er die Concremente und als ich seine Bekanntschaft machte, hatte er bereits eine kleine Schachtel voll, welche er mich mit der Aeusserung sehen liess: „wenn er würde ein Haus bauen, würde er sie zu Kalk brennen und damit mauern lassen.“ Mein Ansuchen, mir einige davon zu geben, um sie chemisch untersuchen zu lassen, schlug er ein- für allemal ab.

Durch Anwendung der verdünnten Phosphorsäure wurde das Krankhafte schneller abgeschieden und durch Balsamus peruvianus mit Mucilago Gumm. mimosae zur Heilung gebracht, aber bei jedem neuen Anfall brachen die Stellen wieder auf und entleerten wieder dieselben Producte. Der vieljährige Besuch der Heilquellen zu Warmbrunn und Teplitz beseitigten zwar die Gicht,

aber an Händen und Füßen contract, mit Unterleibs-Leiden geplagt, schlich er zuweilen in Pelzstiefeln mit Hülfe eines Bedienten herum, bis er am Marasmus endend, das Zeitliche verliess.

Eine noch lebende Frau von 80 Jahren, Mutter von fünf Kindern — von denen drei schon gestorben — gegenwärtig einer vollkommenen Gesundheit theilhaftig, hat an jedem Phalanx der Finger Gichtknoten und ist daher nicht vermögend, sich mit Handarbeit zu beschäftigen, ist aber heiter und froh und kennt keine andere Beschwerden, als das hohe Alter.

Diese Frau in einem kleinen Gebirgs-Städtchen, litt in früheren Jahren sehr häufig an Gicht-Anfällen, besonders in den climacterischen Jahren; da sie aber vermöge ihres Hauswesens sich nicht schonen konnte, so wurde sie desto eher mit Geschwüren an den Phalangen heimgesucht; es sonderten sich wie im vorhergehenden Falle, kalkartige Concremente ab, die sie aber nicht aufbewahrte, sondern wegwarf und Gott dafür dankte, weil sie Hoffnung hatte, dass, wenn Alles zerstört ist, endlich Heilung eintreten werde. Diese Hoffnung ist auch erfüllt worden, denn seit mehreren Jahren hat sie an den Händen weder Schmerz noch Geschwüre, aber ihre Finger sind zu Knollen geworden.

Während der Jahre langen Leiden hat sie gegen Gicht nichts gethan — erlaubten es ihre Verhältnisse, so gebrauchte sie im zeitigen Frühjahr oder im Spätherbst die Bäder zu Landeck. —

Der Kutscher Wilh. Götzy, 43 Jahr alt, aus

Vribern bei Dresden gebürtig, ist den 18. Nov. an Gicht leidend, ins Kranken-Institut der Barmherzigen aufgenommen worden. Nach seiner Aussage hat er schon öfter an solchen Anfällen gelitten, aber er sei nach wenigen Wochen wieder davon befreit worden. Dieses Mal habe er sich schon lange geplagt, denn bald habe er Schmerz in den Fussgelenken, bald im Knie, bald an der Schulter gehabt, habe aber nicht darauf achten können, weil er sehr oft mit seinem Herrn auf Reisen gewesen wäre.

Bei näherer Untersuchung fand man am linken Knöchel der äusseren Seite eine starke Auftreibung; am rechten Knie die beiden Köpfe des Schenkelknochen ebenfalls aufgetrieben, ausserdem litt er an einer heftigen Blepharophthalmie. Von schwächlicher Constitution, mit Leberbeschwerden behaftet und periodischer Brantwein-trinker, ist der Patient, der schon mehrere Krankheiten, als Leber-Entzündung, Wechselfieber u. s. w. überstanden, im höchsten Grade abgemagert, mit fieberhaften kleinen Pulsen, leidet Mangel an Esslust und Schlaflosigkeit, und kann daher nicht schnelle Genesung hoffen; vielmehr steht zu erwarten, dass durch Geschwür-Bildung am linken äusseren Knöchel ähnliche kalkartige Concremente ausgeschieden werden, welches bisher nur durch Einreibung von Chlorzink verhindert wurde. Das Herumziehen der Gichtschmerzen ist hier gar nicht zu verkennen; denn leiden die Fussgelenke, so ist der Kranke vom Schmerz im Schultergelenk befreit, und ist der Schmerz bedeutend in den Augen, so hat er

nirgends Schmerzen. In diesem wechselnden Zustande hat er die ganze Zeit zugebracht. Gegen diese chronische Gicht sind alle die Mittel verordnet worden, welche die Erfahrung aufgestellt hat. Unter allen hat das Ammonium carbonicum mit Infus. r. liqueritiae das Wesentlichste geleistet. Tinct. guajaci ammoniata, Tinct. guaj. aetherea, Aconit und rad. Senegae in Verbindung mit Liquor ammonii succ. haben keine Veränderung hervor gebracht. Der Tart. stib. in Auflösung ist in grossen Dosen gebraucht worden, ohne irgend eine Veränderung im Organismus zu veranlassen.

Im Februar 1824 wurde meiner ärztlichen Pflege eine höhere Militairperson anvertraut, welche acht Wochen vorher an einer Lungenentzündung gelitten hatte, und seitdem noch über einen heftigen Hustenreiz, grosse Körperschwäche und Appetitlosigkeit klagte. Die Körperbeschaffenheit des Officiers, von kleiner gedrungener Statur, war nicht von der Art, dass man eine Anlage zu einem phthisischen Lungenleiden annehmen durfte; daher konnte auch bei dem anhaltenden Husten die Besorgniss des Kranken wegen einer zu befürchtenden Lungenschwindsucht leicht beschwichtigt werden; wohl aber liessen seine, hier und da herumschweifenden rheumatischen Beschwerden und Schmerzen in den Hand- und Fingergelenken auf einen noch nicht selbstständig entwickelten Gichtstoff schliessen, welcher mit eben so unausgebildeten Hämorrhoidal-Leiden verbunden war, die

sich zwar stärker durch einen steten Schmerz und Pulsiren im Hinterkopfe, sehr lästiges Herzklopfen, häufigen Orgasmus des Blutes und öftere Kreuzschmerzen ankündigten.

So wie überhaupt schon Hämorrhoidal-Stockungen mit Gicht in die innigste Beziehung zu bringen und als deren Begleiter zu betrachten sind, so sprachen sich des Kranken Unterleibsleiden noch mehr durch seine gelblich braune Gesichtsfarbe aus, worauf daher bei den ärztlichen Verordnungen mehr, als auf den Husten Rücksicht genommen wurde. Und so gesellten sich dazu bald schmerzhaftes Varices am After, die nach einem früheren Hämorrhoidal-Blutflusse verschwunden waren, und nun nach Anwendung von Blutegeln wieder zum Flusse kamen, wodurch jene abnormen Blutaufregungen aufgehoben wurden.

Aber obiger Hustenreiz dauerte fort und war lange Zeit mit einem starken sedimentösen Urin verbunden, welcher nach seiner Scheidung einen hochrothen, kernigen, kalkartigen Bodensatz zurückliess. Auch die gichtischen Zufälle, welche bisweilen durch leichte, vorübergehende Gelenksanschwellungen der Finger sich ankündigten, liefen mit jenem Husten noch gleichzeitig einher und verschwanden dann mit diesem auf einmal, als der Kranke eines Tages mir mit vieler Verwunderung und Angst ein sput. calculosum zeigte, worin sich mehrere einzelne kalkartige Massen, mit einigen Blutfasern überzogen, von der Grösse einer Erbse befanden, die leicht mit dem Finger konnten zerdrückt werden. Nun vermochte der Re-

convalescent schon Mitte März wieder ohne Besorgniss zu reiten und zu fahren, und konnte jeder angestregten Körperbewegung sich überlassen, ohne dass sein Athemholen im geringsten beeinträchtigt wurde.

Herr Dr. Keller, assistirender Arzt in der Anstalt zu Leubus, hat mit Genehmigung des Herrn Directors, Geh.-Rath Dr. Martini, mir mehrere Fälle mitgetheilt, welche die, in der vorliegenden Schrift enthaltene Ansicht bestätigen und zugleich die Musgrave'schen Beobachtungen über Melancholie und Gicht unterstützen. Diese Fälle folgen hier wörtlich:

R., Gärtner, 39 Jahr alt, ist von mittler, hagerer Gestalt, venös trockener Constitution, atrabilärer Säftemischung und früher sanguinisch - cholerischem Temperaments. Der Schädel ist im Mittelhaupte ziemlich hoch, im Hinterhauptemehr abgeflacht, die rechte Schädelhälfte hinten mehr ausgebaut, dagegen die linke Gesichtshälfte grösser als die rechte. Das Haar ist braun, schlicht, dünn und ohne Glanz, hier und da mit grauem untermischt, das Auge blaugrau, die Nase gross und vorstehend, die Lippen schmal, die Zähne fast vollständig und fest, der Hals schlank, der Brustkasten wenig gewölbt, der Unterleib durch einen, über den Nabel verlaufenden queren Einschnitt in 2 Hälften getheilt, von welchen die obere mehr eingezogen, die untere kugelig hervorstehend erscheint, die Extremitäten hager. Patient ist mit einer doppelten hernia inguinalis externa behaftet, von welchen die linke verwach-

sen ist, die rechte durch ein Bruchband zurückgehalten wird.

In seinen Kinderjahren ist er immer gesund gewesen, hat mit 14 Jahren die Gärtnerei erlernt und sich immer als tüchtiger fleissiger Arbeiter bewährt, hat nie Branntwein und nächtliche Gesellschaften geliebt, sondern ist, wenn auch gesellig und heiter, doch stets ordentlich und mässig gewesen. Er ist seit 10 Jahren verheirathet, hat 4 Kinder und hat sich, wenn auch mühsam, durch seine ununterbrochene Thätigkeit, die ihn selbst an Feiertagen und in den sonstigen Erholungsstunden nicht ruhen liess, ein genügendes Auskommen erworben. Vor sechs Jahren zog er sich nach häufigem Knieen auf feuchtem Boden einen Gichtanfall zu, der das Schenkelgelenk ergriff, und so heftig war, dass Patient sechs Wochen lang am Stock gehen musste. Die Schmerzen verloren sich nach dieser Zeit plötzlich und seitdem litt R. an öfterer Leibesverstopfung und an einer Migräne, die namentlich mit heftigen Augenschmerzen und fortwährendem Niesen auftrat. Wenn schon während der folgenden Jahre Patient weniger heiter und gesellig war, öfter über grosse Schwäche, die ihn nicht genug arbeiten lasse, und über Mangel an Esslust und Schlaf klagte, so wurde dies noch auffallender bemerkt, als seit dem April 1843 die Migräne von selbst ausblieb. R. wurde immer stiller, nachdenklicher und gegen Andere misstrauischer, glaubte, dass er nicht mehr genug für die Seinen verdienen könne, machte sich die bittersten

Vorwürfe, dass er keinen rechten Trieb zum Arbeiten mehr besitze, dass er durch seine früheren Arbeiten an Sonn- und Feiertagen seine Seele Gott entzogen habe, dass er von Gott verlassen, dem Teufel verfallen und dass er der schlechteste Mensch auf der ganzen Welt sei, der keine Vergebung erwarten dürfe. Unaufhörlich quälte ihn die fürchterlichste Angst und eine Stimme schien ihm zuzuraunen, dass er sich das Leben nehmen sollte. Er irrte von Arzt zu Arzt, suchte später Beruhigung in religiösen Conventikeln, wo aber, wie es scheint, seine Zweifel nicht unbedeutend verstärkt wurden. Merkwürdig war, dass seit dem vollständigen Ausbruch der Seelenstörung Schlaf und Esslust zurückkehrten. Er wurde den 25. Juli 1843 der hiesigen Anstalt übergeben, nachdem die Gemüths-krankheit ungefähr ein Vierteljahr gedauert hatte. Er sah viel älter aus als er war, hatte eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe, eine kalte, trockene, spröde Haut, er klagte über keinen körperlichen Schmerz, hielt sich durchaus nicht für körperlich, sondern für gewissenskrank und schlecht. Er schloss das System seiner Wahnvorstellungen, eine an die andere reihend, damit, dass er vom Teufel besessen sei, der ihn nöthige, Alles und selbst Gott zu verfluchen, der ihn nicht mehr beten lasse und der aus jedem Steine, jeder Pflanze zu ihm spreche. Er äusserte den Wunsch, um diesem schrecklichen Zustande, der ausser an ihm nie dagewesen sei, zu entgehen, um's Leben gebracht zu werden, weil er sonst sich das Leben neh-

men müsse. Zweckmässig geleitete Beschäftigung, der er sich sehr gern unterzog, beruhigte ihn nicht, weil jede Pflanze, die er anfasste, ihm seine Schlechtigkeit vorhielt und weil er sich Vorwürfe machte, einerseits, dass er nicht genug arbeite, andererseits, dass er hier sei und nicht für seine darbende Familie arbeiten könne. Er verwickelte sich oft in Widersprüche, zeigte eine Hartnäckigkeit und Zähigkeit der Vorstellungen, die jeden Angriff auf dieselben verwickelte, und war nicht frei von einem versteckten, aber desto tieferen Egoismus. Am 10. Aug. erschienen unter grossem Leibschmerz, verminderter Esslust und schleimigem Erbrechen Hämorrhoidalcongestionen, wobei der Kranke sehr ängstlich war. Seit der Zeit blieb hartnäckige Stuhlverstopfung, die öftere ausleerende Mittel nöthig machte. Der Kranke erhielt Tartar. depur. mit Gentian., später Natrum carbon. acid., zu welchem später, als Mitte September in der Gegend des linken Leberlappens sich eine schmerzhaftes Geschwulst bemerklich machte, neben der topischen Behandlung, die Rämpfischen Klystiere hinzugesellt wurden. Patient magerte täglich mehr ab, konnte sich gar nicht erwärmen; die Haut blieb trocken und spröde, die Zunge roth und rissig, die Esslust ganz gestört; nach jedem geringen Genuss von Speise trat sogleich das Gefühl von Uebersättigung ein. Der Puls war klein, weich, oft ungleich. Patient war fortwährend ängstlich, wollte oft nicht essen, weil er der Speisen unwürdig sei. Der Schmerz verschwand aus der Leber-

gegend und trat kurz darauf in der rechten Brusthälfte auf, jedoch so, dass die Respiration ganz frei war und der Schmerz nur äusserlich zu haften schien. R. schien während dieser Zeit weniger ängstlich, hatte zwar die früheren Vorstellungen, liess sich aber leichter beschwichtigen. Nach einer interkurrenten Brucheinklemmung, die indess ohne Operation gehoben wurde, erschien Anfang December 1843 unter gleichzeitig verminderter und schmerzhafter Urinexcretion eine umschriebene, ziemlich elastische, fast unschmerzhaftige Geschwulst an den Knöcheln beider Füsse, zugleich mit einem impetiginösen Ausschlag auf denselben, der den Kranken heftig juckte. Auf der Fusssohle lagerte sich eine kalkartige Schicht ab. Von der Zeit hörte die Dyspepsie und jeder Schmerz im Leibe auf. Die Geschwulst besteht noch und wird an der bestimmten Stelle fixirt, von den Fusssohlen lösen sich zahlreiche trockene weisse blättrige Schichten ab, in den Fersen sind einzelne Rhagades entstanden. Der Patient braucht jetzt zur Unterstützung seiner Kräfte Tinct. aromat. acid. Das psychische, wie das somatische Befinden hat während der Zeit die günstigsten Fortschritte gemacht. Patient ist allmählig viel heiterer in seinem Gemüthe, viel freier in seinem Bewusstsein geworden; er äussert nicht mehr die früheren Vorstellungen, nennt sie selbst krank und leitet sie ganz richtig aus seiner grossen Angst ab, spricht von seiner Krankheit als einer Gemüthskrankheit, beurtheilt seine Lage richtig, reagirt richtig auf äussere Anregung, zeigt grössere

Schmiegsamkeit des Geistes, hat eine lebhaft und getreue Rückerinnerung, fühlt neuen Lebensmuth und ist wie neu erwacht. Die Nachricht, die seine Frau ihm selbst brachte, dass sie und die Kinder sich wohl befänden und keine Noth leiden dürften, hat ihn geistig noch mehr gehoben. Er erholt sich auch körperlich immer mehr, er sieht wohler und heiterer aus, sein Blick ist frei und ruhig, der Appetit ist vortrefflich, Stuhlgang erfolgt täglich von selbst, die Haut nimmt eine bessere, wärmere Beschaffenheit an, die Kräfte mehren sich, die Haltung ist freier und die Bewegung geordneter. Psychisch ist der Kranke als genesen zu betrachten. —

L., Weber, 51 Jahr alt, wurde der Anstalt am 9. Juni 1840 übergeben. Seine Mutter litt an Melancholie mit Neigung zum Selbstmorde, genas aber und starb in hohem Alter geistesgesund. L. ist von kleiner, schwächlicher Gestalt, cachektischem Habitus, melancholischem Temperament. Der mit braunem schlichten Haar bedeckte Schädel ist im Mittelhaupte sehr breit und flach, das Auge blau, die Brust schmal und flach, die Schulterblätter sind geflügelt, der Unterleib durch einen, quer über den Nabel verlaufenden Einschnitt in 2 Hälften getheilt, von denen die untere kugelig hervorgetrieben ist; durch die Bauchwandungen fühlt man das angefüllte colon transversum, welches mit seinem mittleren Theile weit herabhängt. Etwa 2 Zoll über dem Nabel befindet sich in der linea alba eine kleine Spalte, durch welche zuweilen ein leicht reponibler Bruch

heraustritt. L. hat früher häufig an Gliederreissen und an unregelmässig wiederkehrenden Gichtanfällen, später oft an Kurzathmigkeit und Herzbeängstigung gelitten und lebte in kummervoller Lage. Näheres ist nicht bekannt. Die Gemüthsstörung trat in der Reconvalescenz von einer Leberentzündung ein, sie zeigte sich als tiefe Melancholie mit Lebensüberdruß. Er litt an ungeheurer Unruhe und Angst, war sehr misstrauisch, verzweifelte an seiner Seligkeit, glaubte sich von Gott verlassen und dem Teufel verfallen, hörte dessen Stimme, die ihn nöthigte, Alles zu verfluchen und sich selbst das Leben zu nehmen. Er machte wiederholte Versuche dazu. Bei seiner Ankunft hierselbst zeigte L. neben den erwähnten psychischen Symptomen ein unverkennbares Herzleiden; das Gesicht, der linke Arm und Fuss waren ödematös geschwollen und bläulich gefärbt, der Puls klein, gereizt, ungleich, zuweilen intermittirend; die Auskultation liess auf Hypertrophie und Klappenfehler schliessen. Je stürmischer die Symptome des Herzleidens wurden, um desto mehr wichen die der psychischen Krankheit zurück, und der Kranke starb nach langen Leiden gefasst und vollständig besonnen am 30. Sept. 1840, nachdem er allgemein wassersüchtig geworden war. Die Section ergab Verdickung der weichen Gehirnhäute, Erweichung der grauen Substanz des kleinen Gehirnes, Resorption des Knochens auf der Basis encephali; das Herz war sehr gross und fest und zeigte starke Verknöcherungen an den Klappen der Ventrikeln,

an den halbmondförmigen Klappen und von da nach dem Bogen der Aorta. Das endocardium war tief geröthet. Das colon transversum hing mit einem spitzen Winkel nach abwärts und war durch das mesenterium am Schambein angeheftet, das ganze Colon war stellenweise ganz zusammen gezogen und blasig vereitert. Die Nieren zeigten eine unregelmässige höckerige Gestalt, und auf ihrer Oberfläche mehrere narbenähnliche Vertiefungen von sternförmiger Gestalt und weissem sehnigen Grunde. Beim Einschnitte zeigte sich dieselbe sehnige Masse tief zwischen die Pyramiden eindringend, an der rechten Niere bis 4 Linien tief. Die Nierensubstanz tief geröthet. Das Rückenmark durchgängig erweicht. Die weichen Häute untereinander verwachsen. —

V., Schmidt, 41 Jahr alt, von robuster Constitution, gedrungenem regelmässigen Körperbau, cholerischem Temperament, mit braunem Haar, blauen Augen, pockennarbig, auf dem linken Ohre taub, angeblich nach dem Scharlachfieber, mit varicösen Anschwellungen an den Unterschenkeln, hat viel häuslichen Kummer und ist Branntweintrinker. Er hat an mehreren Gichtanfällen gelitten, deren Zeit und Natur sich nicht bestimmen lässt. V. wird nach dem Tode seiner Frau, mit der er in grossem Streit gelebt hat, gemüthskrank, macht sich Vorwürfe über seine Lebensweise, ist Antichrist, verzweifelt an der Seligkeit, will sich das Leben nehmen. Am 19. Decbr. 1840 kommt er in die Anstalt, nachdem das Uebel sechs Wochen gedauert. Mit dem Erscheinen

heftigen Gliederreissens wird der Kranke ruhiger, besonnen und psychisch vollkommen gesund mit dem Erscheinen von gichtischer Anschwellung in beiden Fussgelenken. Nach Beseitigung der Entzündlichkeit braucht der Kranke längere Zeit den Leberthran und verlässt den 7. Mai 1841, nachdem sich an den Fusssohlen reichliche kalkartige Schichten losgestossen hatten, genesen die Anstalt.

V., Dorfmusikant, 51 Jahr alt, hat die Feldzüge mitgemacht und in Baccho et Venere stark ausgeschweifft, ist von jeher misstrauisch, zornig und eifersüchtig gewesen, hat an mehreren Anfällen von Gicht gelitten, die nur einmal als Gelenkgicht, sonst unter der Form herumziehender Schmerzen erschienen war. Im März 1841 erleidet er ein Nervenfieber, wobei er viel Visionen hat, die denen im Delirium potatorum ziemlich ähnlich sehen. Im Februar 1842 bricht Tobsucht aus, und am 22. April 1842 wird der Kranke der Anstalt übergeben. Er ist mittelgross, von starkem Knochenbau, ursprünglich kräftiger Constitution, jetzt sehr abgemagert, Nase und Wangen von gutta rosacea bedeckt, die Stimme heiser, des Morgens trockener Husten. Er ist ruhig, hält sich aber für von Gott bevorzugt, für einen ausgezeichneten Menschen, der Verfolgungen erleiden müsse, hat viel Geld und ist Poltron. Er erscheint leidend an beiden Füßen mit geringer Schmerzhaftigkeit des Gelenkes. Die Geschwulst verschwindet unter dem Gebrauche des Pyrethr. mit Quessia und Rheum, der Kranke erholt sich

körperlich und wird kräftig. Gleichzeitig mit der Besserung des körperlichen Befindens wird er besonnen, er erkennt seine Gemüthskrankheit als solche, äussert keine Wahnvorstellungen mehr, ist in seinem Gemüthe heiter und gleichmässig gestimmt, hat geordneten Trieb und verlässt genesen die Anstalt.

M., 62 Jahr, Gelehrter, leidet seit 16 Jahren an einer ausgezeichneten Monomanie, in welcher er sich für einen Bevorzugten Gottes hält. Er bekommt alle Februar regelmässig einen Podagra-Anfall, der innerhalb einiger Wochen verläuft, und befindet sich die übrige Zeit des Jahres ausgezeichnet wohl und ruhig. Der psychische Zustand bleibt auch während des Anfalls ungeändert.

Z., Zimmermann, 59 Jahr, früher von kräftiger Constitution, war 13 Jahr alt schon einmal seelengestört. Er hat häufig an Reissen und an Gicht gelitten. Sein Unterleib zeigt dieselbe Einschnürung, wie im ersten und zweiten, von mir beschriebenen Falle. Näheres ist nicht bekannt. Er wird plötzlich Frömmler und nach einem Prozess melancholisch. Er hat ungeheure Angst, verzweifelt an der Seligkeit, hält sich für schlecht und hat Neigung, sich das Leben zu nehmen. Er will nicht essen und muss längere Zeit durch die Schlundsonde gefüttert werden. Er stirbt allgemein wassersüchtig, aber besonnener und ruhiger. Bei der Section zeigt sich Verdickung der Herzwände mit gleichzeitiger Erweiterung der Ventrikel, beginnende Verknöcherung in der Aorta, Erweichung der Magen-

schleimhaut, Schiefelage des colon transversum und die hintere Fläche des Rückenmarkes mit zahlreichen elastischen dünnen Knochenplättchen bedeckt, welche in der arachnoidea festsassen. Auf den Fusssohlen waren dicke kalkartige Schichten abgelagert, die sich theilweise losgerissen hatten.

Nachstehende Krankheitsgeschichte wurde mir vom Herrn Dr. Schlegel in Schweidnitz freundlichst mitgetheilt. Dieselbe enthält die Darstellung eines höchst lehrreichen Gichtfalles und ich lasse dieselbe unverändert mit den Worten des Herrn Verfassers nachfolgen.

Herr M. M. wurde im Jahre 1785 geboren. Sein Vater, welcher 60 Jahr alt wurde, soll an fließenden Hämorrhoiden und an Zufällen gelitten haben, welche für anomale Gicht sprechen, während die Mutter durch ein Nervenfieber im 50. Lebensjahre hingerafft wurde, ohne erweislich an einem anderweitigen hereditären oder habituellen Uebel gelitten zu haben. Nachdem derselbe die natürlichen Kinderblattern und gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden hatte, trat er nach Absolvirung des erforderlichen Schulunterrichts in das 11. Lin. Infant.-Regiment ein, verheirathete sich nach beendigten Feldzügen von 1806—1807 und nahm auch an dem Freiheitskriege von 1813—1815 Theil, ohne jemals erhebliche Blessuren erlitten zu haben. Nachdem er im Jahre 1819 als Hauptmann und Platzmajor hiesiger Festung den gewohnten Anstrengungen des Regiments - Dienstes entzogen

worden war, wurde er sehr bald von schmerzhaften Affectionen der Fuss-, Hand- und Ellenbogen-Gelenke heimgesucht, wurde hierdurch bisweilen auf 8—14 Tagen an das Bett gefesselt und bediente sich hiergegen mit gutem Erfolge innerhalb mehrerer Jahre der Thermen von Warmbrunn, Teplitz und Trenčzin. Nachdem er im Jahre 1821 nach erfolgter Ehescheidung zu einer zweiten Ehe geschritten war, verschlimmerten sich wiederum allmählig unter gleichzeitigen Unterleibsbeschwerden und anomalen Hämorrhoidal-Zuständen die früheren schmerzhaften Gelenk-Affectionen und erwiesen sich sehr bald durch die zahlreich hervortretenden Tophi als wahre Gicht. Dem zufolge nahm Patient im Jahre 1828 seinen Abschied, erfuhr jedoch allmählig eine so beträchtliche Verschlimmerung, dass er sich im Jahre 1832 bewogen fand, bei dem Wasserarzt Priessnitz dauernde Genesung zu suchen. Die bis dahin angewandten Heilmittel konnten leider vom Ref. nicht ermittelt werden, da die Receptur verloren gegangen ist.

Die Gräfenberger Wasserkur hatte den Erfolg, dass der Gichtkranke nach Absolvirung einer dreimonatlichen Cur in Folge mehrfacher furchtbarer Anfälle von arthritischer Gelenk-Entzündung nachstehende Desorganisationen erlitt:

- 1) Eine anchylotische Erstarrung des gesammten Gelenk-Apparats, welcher die ossa cruris mit dem Tarsus verbindet; somit Aufhebung jeglicher Beweglichkeit des Fussgelenkes, soweit solche durch das ligamentum capsu-

lare und die lig. tali antica et postica vermittelt wird, so dass der Fussrücken in einem sehr stumpfen Winkel vom Unterschenkel unbeweglich abstand und zwar an beiden Extremitäten.

2) Eine Anchylose des linkseitigen Ellenbogengelenks, in dem nunmehr keine der Bewegungen mehr ausführbar war, welche durch das ligamentum capsulare, brachio cubitale und brachio radiale vermittelt werden.

3) Aehnliche Anchylosis an dem Handgelenk des rechten Vorderarmes und an den Articulationen mehrerer Finger beider Hände.

So kehrte denn der Kranke unter unsäglichen Leiden nach Schweidnitz zurück, welches er wenigstens bei vollkommen freiem Gebrauch seiner Glieder verlassen hatte, und hatte nunmehr für immer darauf zu verzichten, sich auf eigenen Füßen aufzurichten.

Gleichwohl verlebte derselbe die nächstfolgenden Jahre in ziemlich heiterer Gemüthsstimmung, indem er sich des Morgens auf ein zweckmässig eingerichtetes Ruhe-Sopha, und des Abends wiederum in sein Bett zurück transportiren liess. In dieser Lebensordnung wurde Patient nur durch intercurrirende fieberhafte Gichtanfalle gestört, welche ihn 8—11 Tage an ein und dasselbe Lager zu bannen pflegten.

Erst im Jahre 1835 wurde Ref. von demselben Behufs möglichster Linderung seiner Leiden in Anspruch genommen und fand den Kranken gerade von einer sehr heftigen acuten Gelenk-Affec-

tion befallen. Erst nach Beschwichtigung dieses subinflammatorischen Zustandes konnte zu einer genaueren Untersuchung dieses merkwürdigen Falles von arthritischer Desorganisation geschritten werden.

Bei einem Habitus, welcher mit vollem Recht als Arthriticus bezeichnet zu werden pflegt, fiel zunächst jene eigenthümliche Ausdünstung der Gichtkranken auf, welche namentlich von den stark exhalirenden Füßen auszugehen schien. Demnächst fiel zuvörderst ein frieselartiges, juckendes Exanthem von offenbar gichtischer Ursache in's Auge, wovon sich einzelne Spuren auch im Gesicht des Kranken zeigten. Ganz besonders mussten aber die zahlreichen Tophi von mehrentheils ungewöhnlicher Grösse die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Dieselben befanden sich an beiden Händen an denjenigen Stellen, wo sich die ersten Phalangen des Zeige-, Mittel- und Ringfingers mit den resp. capitulis ossium metacarpi verbinden, so wie fast an allen übrigen Articulationen der genannten Finger und sämtlicher Zehen. Eine Contractur am kleinen Ring-, Mittel- und Zeigefinger der rechten Hand gab beiden Händen die Gestalt von Klauen. Bei Besichtigung der Füße fanden sich mehrere arthritische Geschwüre an den Verbindungsstellen der Capitula ossium metatarsi mit den ersten Phalangen der entsprechenden Zehen. An den Rändern der kraterförmigen und jeden Fall's auf Caries hindeutenden Geschwüre hingen kleine Körner einer kalkartigen Materie, welche nach

acuten Gichtanfällen besonders reichlich ausgestossen wurde und darauf hinwies, wie sämtliche derartige Destructionen lediglich aus erweichten Tophis entstanden waren, und nun mehr als Ausstossungskanäle für die fernerweitigen Ablagerungen dienen sollten. Offenbar standen überdies mehrere dieser Eitergänge durch Sinuositäten mit entfernteren Hohlgängen in Communication. Ein ähnliches Noli me tangere fand sich am Talus externus des linken Fussgelenkes und gestattete das Eindringen der Knopfsonde in die betreffende Gelenkverbindung. Eben so hatten sich auch bereits an mehreren Fingern beider Hände, namentlich an den ersten Phalangen beider Daumen, arthritisch - complicirte Geschwüre entwickelt, deren Secrete durch ihre, das Silber schwärzende hydrosulphatische Natur offenbar auf Caries der betreffenden Phalangen hindeutete. — Ref. hat allmählig aus sämtlichen Geschwür-Excretis gegen zwei Unzen erdiger Stoffe gesammelt, welche grösstentheils aus phosphorsaurem Kalk bestanden, und seines Dafürhaltens den entfernteren Grund für die Pathogenie der gichtischen Contracturen enthalten dürften. Offenbar muss nämlich bei so bedeutender Veränderung der chemischen Mischungsverhältnisse, wie solche durch die beträchtliche Verminderung der festen Theile in den Zellen des Knochengewebes bewirkt wird, die Textur der einzelnen Knochen an Widerstandsfähigkeit verlieren, somit der Action der betreffenden Beugemuskeln allmählig nachgeben und unter gleichzeitiger Auf-

lockerung der Epiphysis jene verschiedenen Formen der Verkrümmungen darbieten, welche der atonischen Gicht so eigenthümlich sind. —

Ref. sah sich, einem derartigen Krankheitszustande gegenüber, lediglich darauf angewiesen, die einzelnen Anfälle acuter Gelenk-Affectionen zu beschwichtigen, und erreichte diesen Zweck allemal durch ein modificirt antiphlogistisches Heilverfahren am schnellsten und sichersten. Unmittelbar nachher pflegte das Extr. aconiti neomont. ex hb. rc. zu gr. Vj—Xij per diem sehr wirksam die Haut- und Nieren-Secretion zu bethätigen und in Verbindung mit dem Kali acet. den Anfall sehr bald glücklich vorüberzuführen. Auch wurde in fieberfreier Zwischenzeit bisweilen die Tr. sem. colchici mit dem Erfolge angewendet, dass die vorhandenen Schmerzen und neueren Anschwellungen der Articulationen sich bedeutend verringerten.

Bemerkenswerth ist die seltene Resignation, mit welcher der Unglückliche sein trauriges Dasein ertrug; nur die Erinnerung an Gräfenberg pflegte ihm lebhaftere Aeusserungen des Unmuths zu entlocken. In der Regel zeigte er indess den lebenswürdigsten Humor, welcher erst im Jahre 1836 für immer ihn verliess, als ihn das traurige Geschick traf, seinen einzigen 26 Jahr alten Sohn an Phthisis tuberculosa gallopizans (Florida) zu verlieren.

So erreichte denn der Beklagenswerthe bei möglichst angemessener Diät den Monat Juni des Jahres 1837, als ein heftiger Anfall der damals

epidemischen Brechruhr seinem qualvollen Leben ziemlich schnell ein Ende machte.

Offenbar gehört dieser Fall von atonischer Gicht hinsichtlich der obgedachten Desorganisationen zu den seltenen. Auch hier sprach sich erbliche Prädisposition, der Einfluss des Ruhestandes auf kriegsgewohnte Militairs, tiefe Störung im Assimilations-Geschäft und endlich die entschiedene Tendenz zur Vererdung als wesentliches Moment der wahren Gicht aus, so wie sich unläugbar herausgestellt hat, dass die sogenannte Kaltwasserkur gegen diese ein sehr gefährliches Heilmittel ist und bleibt.

Schlusswort.

§. 31.

Soll in dem Schlussworte noch einmal der Ueberblick des Ganzen genommen werden, so würde der langen Rede kurzer und gedrängter Sinn sich in folgende Thesen zusammenfassen lassen:

1) Die Gicht ist ein, in der tiefsten Ernährung wurzelnder deleterischer Zustand, der mit dem Rheumatismus, dem Gliederreissen und anderen schmerzhaften Krankheiten nicht verwechselt werden darf.

2) Der Sitz der Gicht ist im regelmässigen Verlaufe in den Gelenken der Extremitäten, doch giebt es in der ganzen Organisation keinen Fleck, wohin ein gichtischer Reflex nicht übertragen werden könnte.

3) Die Entstehung der Gicht ist bei den Anfängen des werdenden Menschen zu suchen, die Anlage ist angeboren, haereditär und in der Regel ein Erbtheil des Vaters.

4) Die veranlassenden Ursachen sind in der Lebensordnung zu suchen. Alles, was die Mischungs-Verhältnisse stört und die innige Verbindung der constituirenden Bestandtheile aufzulockern und zu trennen vermag, kann bei vorhandener Anlage die Gicht veranlassen. Unter den sogenannten sechs nicht natürlichen Dingen dürfte die veranlassende Ursache der Gicht ganz besonders in die Kategorie der Ruhe und Bewegung gehören.

5) Das Wesen der Gicht besteht in dem krankhaften Prozesse der Verdickung mit der entschiedensten Neigung zur Vererdung und zur Versteinerung, überall wo das Walten einer gichtischen Metamorphose eintritt. In diesem eigenthümlichen Vererdungs-Wesen ist die Affinität der Gicht mit der Steinbildung begründet. Wenn auch diese beiden Krankheiten nicht ganz identisch sind, so berühren sie sich doch sehr nahe und vertreten einander gegenseitig.

6) Die Hämorrhoiden sind keine Arthritiden. Die Hämorrhoidal-Krankheit gehört dem venösen Leben an, ist von den Störungen des Pfortadersystems abhängig und nur so weit verbreitet, als die nächsten Verzweigungen dieser Gefäße reichen. Mit der Gicht sind sie nur in soweit verwandt, als sie sich mit derselben oft verbinden und die Gicht in vielen Fällen vertreten,

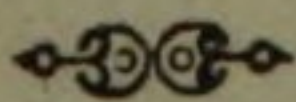
was von Seiten des Gold-Aderflusses bei vielen chronischen Krankheiten stattfindet.

7) Die prognostischen Verhältnisse sind nur so lange günstig, als die Gicht auf ihren ursprünglichen und gesetzmässigen Sitz, auf die äussersten Gelenke der Extremitäten beschränkt bleibt. Wird die Gicht auf andere Theile und Organe übertragen, so bildet und steigert sich die Gefahr nach der Bedeutung und Würdigkeit des gichtisch afficirten Organs und nach der Art der in's Dasein gerufenen Metamorphose. Ueberdies ist die Gicht als constitutionelle Krankheit nicht leicht gründlich heilbar und da diese Krankheit in ihrer Ausbildung und in ihren Fortschritten der späteren Hälfte des menschlichen Lebens angehört, so ist eine Reconstitution der Gicht um so schwieriger, je tiefer die Krankheits-Prozesse wurzeln, je mehr die Lebenskräfte leiden und je fester die Macht der Gewohnheit und der Lebensweise geworden ist.

8) Die Therapie der Krankheit hat ihre grossen Schwierigkeiten. Eine Heilung der Gicht ist nur dann als möglich denkbar, wenn sich die gesamte Ernährung in dem Organismus ändert und alle Verhältnisse der Reproduction sich anders gestalten. Ein ausgebildeter Gichtanfall macht seinen Verlauf, ohne dass in den eigentlichen Mischungs-Verhältnissen bedeutende Veränderungen zu erzielen sind. Die Gicht hat ihre Gefahren und Crisen. Um die ersteren abzuwenden und die letzteren vorzubereiten und zu leiten, kann ärztlich nur dadurch etwas Wirksames und

Verständiges geschehen, wenn die Diathesis genau berücksichtigt und erfasst wird, wenn alle dringenden Symptome gehörig gewürdigt und im Auge behalten werden und wenn endlich die gichtischen Erscheinungen, in soweit der Arzt hier etwas zu leisten vermag, auf den ursprünglichen und gesetzmässigen Sitz beschränkt werden. Gegen die Gicht selbst und gegen die Anlage zu derselben lässt sich in dem Anfalle gar nichts thun.

9) Eine gründliche Heilung ist nur in der Prophylaxis möglich. Wo eine berechnete Planmässigkeit mit kräftigem Willen des Gichtkranken vermittelnd eintritt, oder wo ein grossartiger Zufall im Leben des Kranken eine wesentliche Veränderung in seinen Verhältnissen bewirkt und die gesammte Constitution verwandelt, oder wo endlich durch Bildung einer stellvertretenden Krankheit die gichtische Anlage überwunden wird, da hört das gichtische Moment auf, ferner thätig zu sein. Es scheint mehr in den Hintergrund zurückgedrängt, als wirklich geheilt zu werden, wie dieses dadurch bewiesen wird, dass oft nach langem Zeitraume unter veränderter Gestaltung der organischen Verhältnisse die Gicht wieder auftaucht und dann den Menschen gewöhnlich in das Grab, zu dem allgemeinsten Vererdungs-Prozesse begleitet.



Verständiges geschähen, wenn die Diathesis ge-
nan berücksichtigt und erlasst wird, wenn alle
dringenden Symptome gehörig gewürdigt und im
Auge behalten werden und wenn endlich die
gichtischen Erscheinungen, in soweit der Arzt
hier etwas zu leisten vermag, auf den ursprüng-
lichen und gesetzmässigen Sitz beschränkt wer-
den. Gegen die Gicht selbst und gegen die An-
lage zu derselben lässt sich in dem Anfalle gar
nichts thun.

2) Eine gründliche Heilung ist nur in der
Prophylaxis möglich. Wo eine berechnete Plan-
mässigkeit mit kräftigem Willen des Gichttran-
ken vermittelnd eintritt, oder wo ein grossartiger
Zufall im Leben des Kranken eine wesentliche
Veränderung in seinen Verhältnissen bewirkt

Druck und Papier von Heinrich Richter.

und die gesamte Constitution verwandelt, oder
wo endlich durch Bildung einer stellvertretenden
Trankheit die gichtische Anlage überwunden
wird, da hört das gichtische Moment auf, ferner
thätig zu sein. Es scheint mehr in den Hintergrund
zurückgedrängt, als wirklich geheilt zu werden,
wie dieses dadurch bewiesen wird, dass oft nach
langem Zeitraum unter veränderter Gestaltung der
organischen Verhältnisse die Gicht wieder auf-
taucht und dann den Menschen gewöhnlich in das
Grab, zu dem allgemeinsten Verordungs-Prozesse
befördert.

Die Gicht hat ihre
Bedeutung zu verlieren
Beginnen und Gehen. Es ist
nicht zu dem letzten Verordungs-Prozesse
und es ist durch etwas anderes

Wendt, Johann,

Die Gicht, ihre Zufälle, ihre Gefahren und ihre ärztliche Behandlung als
Leitfaden am Krankenbette

Breslau 1844

Path. 1378 ed

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475427-6